Rd · IX · 17.

A. vet.
o
2

R. B

Ueber
den Umgang mit Pferden,

und

neueſte Art,

die wildeſten, und bei der Behandlung, beſonders beim Beſchlagen bösartigſten, und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichſt widerſetzlichen Pferde in möglichſt kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen,

von

Karl Kegel,

Oberlieutenant in der K. K. öſterreichiſchen Armee, vormal. Stall- und Geſtütmeiſter, und Profeſſor an der hypiatriſchen Schule zu Kesthellyi in Ungarn.

Mit zwei Abbildungen in Steinabdruck.

Bamberg, 1819.

In Kommiſſion in der Lachmüller'ſchen Kunſt- und Buchhandlung.

Ueber

den Umgang mit Pferden,

und

neueste Art,

dieselben ohne Zwang bei der Behandlung, besonders beim [illegible], [illegible], und beim Gebrauche zum Ziehen

selbst die unbändigsten Pferde in möglichst [illegible], gutartig und brauchbar zu machen,

von

Karl Hauck(?)

[illegible]

Mit [illegible] in Steindruck.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

[illegible]

[illegible]

Sämmtlichen Herrn Offiziers

der

Cavallerie

Der Königl. baierischen Armee, als Zeichen

der innigſten Verehrung

und Ergebenheit — zugeeignet

von dem Verfaſſer.

Vorwort.

Mit unbegränzten Vertrauen auf allgemeine Billigkeit übergebe ich hiemit dem Publikum die Reſultate fleißiger Beobachtungen, unermüdeter Verſuche, und wirklicher Erfahrungen, die ich im Umgange, und während der Behandlung der verſchiednen Arten von Pferden zu machen, ſo viele, und manchfaltige Gelegenheiten hatte; in der Abſicht, dadurch allgemein nützen zu wollen: — dieſe berückſichtigend wollen meine geehrten Leſer, insbeſondre die Tit. Herrn Subſcribenten, denen ich mit innigſten Dank verbunden bleibe, die durch meine Abweſenheit vom Druckorte eingeſchlichnen Fehler, davon ich nur die Sinne verändernden auszog, entſchuldigen. —

Verzeichniß
der Titl. Herrn Subſcribenten.

	Ex.
Altenſtein Bar. Hugo.	1
Ammon k. b. Appell. Rath	1
Arnim Fr. v. Major im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Arnolt Regiſtrator in Bamberg	1
Aulitsek k. b. Kreis Kaſſir	1
Bauſe E. Kaufmann in Kitzingen	2
Baumann Lieut. im k. b. 5ten Chev. Legs. Regt. Prinz Maximilian	1
Bayerlein Kaufmann in Bamberg	1
Beck — in Nürnberg	1
Behr Major im k. b. 6ten Chev. Legs. Regt.	1
Belois v. Major der k. ſächſ. Leib Curaß. Garde	1
Berg v. Lieut. im k. b. 6ten Chev. Legs. Regt.	1
Berge v. Obriſt und Comdnt. der k. ſächſ. Leib Curaß. Garde	1
Berge v. Lieut. eben daſelbſt	1
Berge v. Lieut. im k. ſächſ. Ullan. Reg. Pr. Clm.	1
Beſſerer Freyh. v. k. b. Obriſtlieut. u. erſt. Grl. Adjutant Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarſchalls ꝛc. ꝛc. Fürſten Wrede	1
Beſchell Rimontirungsdepartement in Grätz	3
Daſſelbe — in Laibach	7
Bibra Bar. v. Obrlieut. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Bibliothek des k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Dieſelbe des k. b. 5ten Chev. Leg. Reg. Prz. Max.	1
Dieſelbe des k. b. Regts. Garde du Corps zu Pferd	1
Bienenthal Bar. v. Rittmſt. in k. b. 1ten Curaß. Regt. Prinz Carl	1

* Bin=

	Ex.
Binder v. Obrlieut. u. Adj. im k. b. 2t. Huß. R.	1
Biſchof Forſtpraktikant in Somerach	4
Böhm Kaufmann in Bamberg	1
Brandenburg k. b. Poſtverwalt. in Wunſidel	1
Brokdorf Graf von der Schnei	3
Brückner k. b. Aſſ. u. Wechſelnotar in Bamberg	1
Burger Ch. Kaufmann in Bamberg	1
Buſek Frey Frau v. und Generals Wittwe	1
Buſek v. Lieut. im k. ſ. Reg. der Leib. Cur. Gard.	1
Buttler Graf v. k. b. Generalmaj. u. Brigadier	1
Sr. K. Hoh. d. H. Obriſt und Commandant eines k. ſächſ. Uhlan. Regimt. Prinz	
Clemens ꝛc. ꝛc.	1
Cetto Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Crailsheim Bar. v. Obrl. im k. b. 2ten H. R.	1
Crignis v. Lieut. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Diez Freyherr v. k. b. Generalmaj. u. Brigadier	2
Dagner Lieut. d. k. ſ. Regt. der Leib. Cur. Garde	1
Daig Bürger in Bamberg	1
Dimiani k. ſächſ. Lieut. der Cavallerie	1
Dobmeier Lieut. im k. b. 5ten Chev. Leg. Reg.	1
Dorſch, Bierbrauer	1
Dotzen Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Dümlein, Obrl. im k. b. 1ten Cur. R. Pr. Carl	1
Ebert k. b. Aſſeſſor in Markt Erlbach	1
Elhard v. Oberl. im k. b. 6ten Chev. Leg. Regt.	1
Eckel Rittmeiſter im k. b. 2ten Curaß. Regt.	2
Edel Kaufmann in Bamberg	1
Eiſſenberg v. k. b. Obriſt im Grl. Stabe	1
Einſiedel v. Obrl. d. k. ſ. Reg. der Leib Cur. G.	1
Ekert Amb. Adj. im bürg. Militair in Bamberg	1
Ekert Matth. Bürger in Bamberg	1
Elbracht Lieut. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	2
Engelhardt v. k. b. Poſtverwalter in Fürth	1

	Xr.
Eſchmann k.b. Armee Oberpferdarzt in München	1
Etzar k. b. Poſt Expeditor in Berechtesgaden	1
Fechenbach Freyherr v. Präſident in Bamberg	1
Feuerer Obriſtlieut. im k. b. 6ten Chev. Leg. R.	1
Fexer Ul. Kaufmann in Bamberg	1
Fickard Rittmeiſter des k. ſächſ. Regt. des Leib Curaß. Regts.	1
Fiſcher v. Rittm. im k. b. 5ten Chev. Leg. Reg.	1
Fromme Oberl. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Funk v. Obrl. im k. ſ. Uhl. Reg. Prz. Clemens	1
Gecka v. Obrl. des k. ſ. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Geier Mich. jun. Kaufmann in Bamberg	1
Geiger k. b. Landrichter eben daſelbſt	1
Geppert v. k. b. Generalmajor und Brigadier	1
Gehrig Joh. in Schillingſtadt	1
Gleuſſner Lieut. im k. b. 9ten Inf. Reg. und Brigad. Adjut.	1
Gnetz v. Lieut. des k. ſ. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Göckel Dr. d. Rechte u. Amtm. in Cunreuth	1
Grafenſtein v. k. b. Poſtmeiſter in Bamberg	1
Grafenreuth Fr. v. Maj. des k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd	1
Grauiger Frz. Lieut. im k. b. 2ten Cur. Regt.	1
Grauiger Jak. Lieut. im n. Reg.	1
Greßer Oberlieut. im n. Reg.	1
Grimeißen v. Rittm. im k. b. 5ten Chev. L. R.	1
Gros Freyherr v. Präſident des biſchöfl. Grl. Vikariats zu Bamberg	1
Gros Tabakfabrikant in Bamberg	1
Groſenreuth im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Gulte v. Rittm. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Guttenberg Freyfrau v. zu Aurach	1
Guttenberg Frey. v. Phil. Ant. im Bamb.	1
Guttenberg Freih. v. Hptm. im k. b. 9. L. J. Rt	1

	Ex.
Guttenberg Bar. v. Amt. ꝛc.	1
Sr. Durchlaucht der k. k. General der Cavallerie und commandirende General in Illyr, u. Inner Oeſtr. ꝛc. ꝛc. Frz. Xav. Prz. zu Hohenzollern	1
Haas k. b. Poſtverwalter in Berneck	1
Hake Lieut. u. Adj. im k. b. 9ten Inf. Reg.	1
Haller v. Hallerſtein Oberlieut. im k. b. 1ten Huß. Reg.	1
Halleiſche Waiſenhauß Buchhandlung in Berlin	50
Hanauer Hofkammerrath in Bamberg	1
Hanauer Adminiſtrator eben daſelbſt	1
Hardt v. Lieut. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Hebenſtreit v. Oberlieut. u. Adj. im Reg. der k. ſächſ. Leib Cur. Garde	1
Heiden v. k. b. Major und Adj. Sr. Durchlaucht des Hrn. Feldmarſchall ꝛc. Fürſten Wrede	1
Hemmert v. Maj. im k. b. 1ten Cur. R. Prz. C.	1
Hepp Oberlieut. im k. b. 2ten Curaß. Reg.	1
Herr Lieutn. im n. R.	1
Hertlein v. Maj. im k. b. 1ten Huß. Reg.	1
Hertling Freyh. v. Obriſt und Commandant des 1ten Huß. Reg.	1
Hettersdorf Freyh. v. Präſident in Plankenau	1
Heußinger Gaſtwirth in Bamberg	1
Hilz k. b. Poſt Expeditor in Simbach	1
Hininger Brauer in Erlang	1
Hirmer Regts. Pferdarzt im k. b. 1ten Cur. R.	1
Hirſch Roſenwald Kaufmann und Landwehr Oberlieut. in Markt Erlbach	1
Hönicke k. b. Poſtſchreiber in Hollfeld	1
Hölz k. b. Appell. Rath in Bamberg	
Hölz Hof Canditor bey Sr. k. Hoh. Herzog Wilhelm in Bayern	1

Höl=

	Ex.
Holzendorf v. Oberlieut. in dem k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Homon fürſtl. ſchwarzb. rudelſt. Stallmeiſter	1
Horadam v. Obriſt und Commandant des 9ten k. bair. Infantrie Regt.	1
Horneck Bar. Ad. Frd. k. b. Kammerherr	1
Horneck Freyherr Franz	1
Horneck Freyherr Frd. Karl	1
Horneck Lud. Frz.	1
Huniady Graf v. Herr zu Urmenyr in Ungarn	3
Jäger Obrl. des k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Jägerbataillon 9tes der k. k. öſtr. Armee	1
Prinz Johann Huſſ. Regt. in der k. ſ. Armee	9
Jordan v. Obrl. im k. b. 1ten Kur. Reg. Pr. Carl	
Itzstein v. Rittmeiſter im k. b. Regt. Garde	1
du Corps zu Pferd	1
Junker Freyherr. v. Lieutnant im n. R.	1
Kaißer Jäger Regt. in der k. k. öſt. Armee	1
Kailholz Kaufmann in Bamberg	1
Kegel Mart. k. b. Exped. fahrend. Poſt in Bag.	1
Kegel Georg Bereiter in Urmeny	1
Keißmer k. k. öſt. Poſtmeiſter in Platten	1
Kerpen Freyherr Domdechant in Bamberg	1
Kiliani v. Obriſt und Commandant des k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Kirſchbach v. Lieut. in dem k. ſäch. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Kirſchbaum v. Obriſt und Commandant im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max.	1
Kirſchmann Rittmeiſter im k. b. 1. Huß. Regt.	1
Klamm k. ſächſ. Oberbereiter in Dresden	1
Klatt in Zella bey Sul	1
Klee k. b. Poſtverwalter in Vorchheim	1

Klees

	Ex.
Klees L. k. b. Bereiter in München	1
Knott Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Knuwa Tabackfabrikant in Bamberg	1
Kolb Stallmeiſter bey Sr. k. Hoh. dem Herzog Wilhelm von Baiern	1
Koller Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Körber Veterinaire Candidat in München	1
Krach Doctor und Pferdarzt im k. b. 2ten Curaß Regt.	1
Kraus Kaufmann Kitzingen	1
Kridik k. b. Poſtmeiſter in Sulzbach bey Amberg	1
Kronprinz Chev. Leg. der k. b. Armee Nro. 3.	2
Kunitsch Lieut. des k. ſ. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Kümmelmann v. Regierungsrath in Dambach	1
Künsberg Bar. v. Erbmarſchall in Schmeilsdorf	1
Kupfer herzogl. hildb. Poſtſtallmeiſter	1
Sr. Durchlaucht der Herr Generaladjudant Sr. Maj. des Königs Fürſt Couſtantin zu Löwenſtein ꝛc. ꝛc.	1
Lachmüller J. M. Stadtkämmerer in Bambg.	1
Lamberg Graf v. Appellationsgerichtspräſident in Bamberg	1
Landgraf jun. Studt. in Bamberg	2
Lei Carl Kaufmann in Kitzingen	1
Leicht Rittmſtr. im k. b. 1ten Uhlan. Regt.	1
Lei Oekon. in Biſchberg	1
Leiſt K. Kaufmann in Bamberg	1
Leopold Prz. von Sicilien Inftrie. Reg. N. 22 in der k. k. öſtr. Armee	2
Lemmer k. b. Adminiſtrator ln Scheßlitz	1
Leſuire v. Major und Grl. Adj. Sr. Durchlaucht des k. b. Herrn Feldmarſchall ꝛc. ꝛc. Fürſten Wrede	1

Ley=

	Ex.
Leyſer v. k. ſächſ. General und Brigadier	1
Lerchenfeld Graf v. Obriſt und Command. des k. b. Regts. Garde du Corps zu Pferd	1
Lichtenſtein Bar. v. Miniſter	1
Liebbbald Profeſſor zu Altenburg in Ungarn	1
Lindenau Obriſt und Commadant des k. ſ. Uhlanen Regt. Prz. Clemens	1
Lindenfels v. Obrl. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Limmer Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Reg.	1
Löſel k. b. Poſtexpeditor in Neuſtadt a. d. Aiſch	3
Lorber v. Lieut. im k. b. 6ten Chev. Reg.	1
Ludwiger v. Rittmeiſter im k. ſächſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Lukas Kaufmann in Elberfeld	1
Magerl Bar. v. Obriſtlieutenant im k. b. 1ten Curaß. Regt. Prinz Carl	1
Malzen Bar. v. penſ. Obriſt in Bamberg	1
Malzen Bar. v. Oberl. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Mangold v. k. ſ. Generalmaj. u. Brigadier	7
Mangold v. Lieut. im k. ſ. Uhlanen Regt. Prinz Clemens	1
Mappirungsdirektion k. k. öſt. in Inſpruk	1
Mark v. Major im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Meehrheim Rittmeiſter im k. ſächſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Meier Poſtmeiſter u. Hptmann in Saalfeld	1
Meyer Oberlieut. im k. b. 1ten Huß Regt.	1
Metzner Gaſtwirth in Bamberg	1
Michel Obrl. im k. b. 6ten Chev. Leg. Reg.	1
Medrouo v. Rittm. im k. b. 4ten Chev. Reg.	1
Mohr Mag. Rath in Bamberg	1
Mohr und Wolfkohn Kaufl. in Mt. Erlbach	2
Müller Apotheker in Markt Erlbach	1

	Ex.
Müller Kaufmann in München	1
Muß Kaufmann in Bamberg	1
Nicoldy Kaufmann e. d. ſ.	1
Neuwirth Kronſiskalatsrath e. d. ſ.	1
Nikel Gaſtwirth zu Neuhof	1
Noſtiz v. Obriſtlieutenant im k. ſächſ. Reg. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Oberkamm v. Major im k. b. 9ten Inf. R.	1
Sr. k. Hoheit der Durchlauchtigſte Fürſt u. Hr. Pius Herzog in Bayern	1
Pappenheim Graf v. General und 1ter Adjut. Sr. Maj. des Königs von Bayern	2
Pappenheim Graf v. Obriſt und Grl. Adjut. Sr. k. Hoh. des Kronprinzen v. Bayern	10
Paſſavant v. Lieut. im k. b. 1ten Uhlan. Reg.	1
Patſchintzky k. k. öſtr. Rittm und Gen. Adjt.	1
Peters v. Oberlieut. und Adjut. im k. ſ. Uhlan. Reg. Prinz Clemens	1
Petzolt Forſtpraktikant in Sommerach	1
Pfalz Bürger in Bamberg	1
Pfretſchner Kaufmann in Kronach	1
Pfeil Bar. v. Rittmſtr. im k. b. 2ten Cur. R.	1
Pfeufer Dr. u. medic. Rath in Bamberg	1
Pitz Obrl. im k. ſächſ. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Planitz Rittmſtr. des näml. Regts.	1
Pflumern Freyherr v. Rittmeiſter im k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd	1
Podevilz Major im k. b. 2ten Curaß Regt.	1
Polei v. Obrl. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Pölnitz Bar. v. Rittmeiſter im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Polnitz Bar. v Lieut. im k. b. 2ten Huſſ. Regt.	1
Polt Frz. Particulier zu Gratz in Steuermark	1
Prechtel k. b. Poſterpeditor zu Hollfeld	1

	Ex.
Pücktolen v. Lieut. im k. b. 4. Chev Leg. Regt.	1
Raab k. b. Poſterpeditor zu Baierdieſen	5
Raab Rechtspraktikant zu Markt Erlbach	1
Raichling v. k. b. Obrſtl. im 9ten Infan. Regt.	1
Reichmann Major im n. R.	1
Raulino Kaufmann in Bamberg	1
Raulino Kaufmann zu Rotterdam in Holland	1
Ranz Stallmeiſter zu Lemberg in Pohlen	1
Rebach Bar. k. k. öſt. Grenadier Bataillon	2
Reichard Lieut. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Reber Regts. Quatierm. im k. b. 2ten Huß Regt	1
Redwitz v. Lieut. in n. R.	1
Reizenſtein Bar. Lieut. im k. b. 2. Cur. Rege.	1
Prz. Reuß Plauenk, k. öſt. Inf. Regt. N. 17.	2
Rotenhahn Karl Graf aus Bamberg	2
Rudolph C. Gaſtwirth in Bamberg	1
Sr. Durchlaucht der Prinz Carl Schwarzenburg Rudolsſtadt	1
Schönburg Fürſt und Rittmeiſter im k. b. 1ten Curaß. Regt. Prz. Carl	1
Safferling Lieut. im k. b. 1ten Curaß Regt. Prz Carl.	1
Salborn Schichtmeiſter in Saalfeld	1
Schönberg v. Rittmeiſter im k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Schönfels v. Lieut. im n. R.	1
Sippel Apotheker in Bamberg	1
Schirding Bar. v. Rittmeiſter im k. ſ. Huß. Regt. Prz. Johann	1
Schletter Obr. im k. ſ. Uhl Regt. Prz. Clemens	1
Schlör v. Hofkammerrath und Hammerherr	1
Schmalz Lieut. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Schmidt Lieut. im k. b. 5ten Chev. Regt.	1
Schneider k. b. Major in Burgwindheim	1

	Ex.
Schneider Gemeindevorſteher zu Neudorf	1
Schroder v. Lieut, bey dem k. ſ. Leib Cur. Garde Regt.	1
Schopp Lieut. im k. b. 5ten Chev. Regt.	1
Schulz Major im k. ſ. Uhlan. Regt. Prz. Clemens	1
Schulz in Bamberg	1
Seckendorf G. v. Obriſt und Commandant des k. b. 1ten Uhlan. Regt.	1
Seckendorf v. Obrl. im k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Seefeld k. b. Major, und Genl. Adj. Sr. Maj. des Königs von Baiern	1
Schwenk Regts. Pferdarzt im k. b. 9. Inf Regt.	1
Seckendorf Obrl. im k. b 2ten Huß. Regt.	1
Seelhorſt Lieut. im k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Seitz Juſtiz Amtmann in Markt Erlbach	1
Spengel Major im k. b. Garde du Corps Regt.	1
Spauer Graf v. Rittm. im k. b. 1. Uhlan Regt.	1
Spraul Rittm. im k b. 5ten Chev. Leg. Regt.	1
Spreti Graf v. Lieut. im k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd.	1
Solms Graf zu Obrl. in k. ſ. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Steger Carl k. b. Bereiter in München	1
Steinlein Doctor medic.	1
Steinmetz k. b. Rittmeiſter in München	1
Stengel v. Präſident in Bamberg	1
Stengel Kaufmann e. d. ſ.	1
Stern Kaufmann in Markt Erlbach.	1
Stetten v. S. Rittmeiſter im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Stetten v. j. Rittm. i. n. R.	1

	Ex.
Stetten v. Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Strobl. verpfl. Pferd. Prakt. im k. b. 6ten	
Chev. Leg. Regt.	1
Strüpf Gaſtwirth, und Stadtrath in Bg.	1
Stocker k. b. Poſterpeditor in Langenfeld	
Stubenrauch v. Lieut. im k. b. 5ten Chev.	1
Leg. Regt. Prz. Max.	
Sr. Durchlaucht Fürſt Auguſt von	
Thurn und Taxis Flügeladjudant S. Maj.	1
des Königs v. Baiern	
Prinz Taxis Chev. Leg. Regt. N. 2. in der	1
k. b. Armee	
Tann Bar. v. Obrl. im k. b. 5ten Chev.	1
Leg. Regt. Prz. Max	
Tebing doctor und Regts. Arzt im k. b.	1
2ten Curaß. Reg.	
Tennecker v. k. ſ. Major der Cavall. und	1
Commandant des Train Bataillons	
Taeufenbach v. Rittmeiſter im k. b. 2ten	1
Huſſ. Regt.	1
Tomas Bürger in Bamberg	1
Toſcana Großherzog k. k. öſt. Inf. Regt. N. 7.	
Traber, Karl, Weinhändler in Mainſtockheim	1
Clemens	1
Trauſeneck jun. in Bamberg	
Trohla v. Major im K. ſ. Uhlan. Regt. Prz	1
Tröme'r, Obrl. im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt.	
Ueberfeld Hauptlottocollecteur in Frankfurth	1
am Main	
Ultmann Lieut. im k. ſ. Uhlan. Reg. Prz.	1
Clemens	1
Vigelius Lieut. im k. b. 1ten Uhlan. Regt.	
Vill Amtmann in Kreuth	1
Vogelſang Bar. k. k. öſt. Inf. Regt. N. 47.	3

Kegel über Umsg. mit Pf. ** Van=

	Ex.
Vanſelow Doctor und k. b. Ld. Viſicus zu Scheßlitz	1
Vieregg Baron v. k. b. Generalmajor und Brigadier	1
Sr. Durchlaucht der k. b. Herr Feldmarſchall und Generalinſpector der Armee ꝛc. Fürſt Wrede ꝛc.	6
Sr. Durchlaucht der k. b. Lieut. im 1ten Curaß. Regt. Prz. Carl Fürſt Wrede	1
Wagner Doctor in Saalfeld	1
Waldenfels Bar. v. Obriſtlieut. und Commandant des k. b. 2ten Hußar. Regt.	1
Wallenfels Bar. v. k. b. Appellationsgerichtsdirektor	1
Wambold Bar. v. Lieut. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Walther Regts. Quartiermeiſter der k. ſächſ. Leib Cur. Garde.	1
Waßer, Obrl im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Watzdorf ke ſ. Generallieut. der Cavall. k. Generaladjudant und Oberſthofmeiſter ꝛc. ꝛc.	1
Weidenkeller Regts. Pferdarzt im k. b. 6ten Chev. Leg. Reg.	1
Weinbach Bar. v. Maj. im k. b. 2ten Huſſ. Regt.	1
Weiſenberger Secretair in der Kanzley Sr. k. Hoheit des Herzog Wilhelm in Baiern	1
Wendland Lieut. im k. b. 1ten Curaß. Reg. Prz. Carl	1
Wenglein Kaufmann in Bamberg	1
Weſennig Bar. v. Rittmeiſter im k. b. 2ten Cur. Regt.	1

Wille

	Ex.
Wille Bar. v. Rittm. im k. b. 2ten Cur. Regt.	1
Wilke v. Rittmeiſter im k. ſ. Regt. der Leib Curaß. Garde	1
Winkler v. k. b. Obriſt und Commandant des 1ten Curaß. Regt.	1
Winkler Kaufmann in Bamberg	1
Wirer Kaufmann in Bamberg	1
Wirth, Oberlieut. im k. b. Garde du Corps Regt. zu Pferd	1
Wolfersdorf Rittmeiſter im k. ſächſ. Uhlan. Regt. Prz. Clemens.	1
Yſenburg Grf. v. Rittmeiſter im k. b. 2ten Huſſ. Regt.	1
Zapf Kaufmann in Bamberg	1
Zech Bar. v. Rittmeiſter im k. b. 6ten Chev. Leg. Regt.	1
Zedwitz Erdm. Graf v. auf Aſch.	1
Zeis Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Zeller v. Obrſtl. i. n. R.	1
Zigler Obrl. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Zigler Doctor medic. in Bamberg	1
Zigler jun. Stud. e. d. f.	1
Ziglauer v. Major im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max.	1

Ver=

Verbeſſerungen.

Seite	Zeile		
5.	9.	v. o.	leſe man mit vielen Lärm, ſtatt vielen Lärm
18.	4.	—	Zügels, ſtatt Zuges
22.	2.	v. u.	gleichzeitige, ſtatt gleichzeitigüe
25.	1.	—	verſuche, ſtatt erſuche,
32.	9.	v. o.	kann, ſtatt karn,
32.	13.	—	theils nicht gehörig, ſtatt theils gehörig,
66.	14.	v. u.	hebe, ſtatt habe,
83.	5.	—	Silln, ſtatt Sillu,
113.	8.	—	ändere ſtatt andern,
115.	8.	v. o.	vorangezogenen, ſt. vorgezogenen,
117.	1.	v. u.	mit, ſtatt mich,
127.	12.	—	glatten, ſt. platten,
145.	2.	v. o.	verläſſlich, ſtatt verläſtig,
147.	1.	—	falls, ſtatt als
151.	12.	v. u.	Waſſer ſt. Waſſe.
194.	14.	—	Hauben ſtatt Hacken
202.	4.	—	Pracht ſtatt Kraft.

Einleitung.

Eigene Sicherheit iſt das erſte, worauf der Menſch bey der Annäherung zum Pferde, und beym jedartigen Befaſſen mit demſelben Rückſicht zu nehmen hat. —

Bekannt mit den Gefahren, welchen man durch ein unrichtiges Benehmen im Umgange mit Pferden ausgeſetzt iſt, kann ich kaum begreifen, wie von der groſsen Zahl, der in das Reit- und Pferdeabrichtungsweſen eingeweihten achtungswerthen Männern noch keiner darauf gekommen iſt, hierüber gehörige Aufklärung und einige Anweiſung zu geben.

Alle bisherigen Schriftſteller über die Reitkunſt gaben ſich Mühe, durch neue Ideen vom Reiten ſich hervorzuthun; vergaſſen aber dabey, würklich zu erweiſen, daß ſie den Schlüſſel zum Reitweſen; nämlich richtiges Benehmen bey der Annäherung zum Pferde, und überhaupt bey dem Befaſſen mit demſelben kennen, und zu gebrauchen wiſſen.

Lie-

Lieber will ich beym Vortrage dieſes Gegenſtandes langweilig genannt werden, als mir einen ſo unverzeihlichen Fehler zu Schulden kommen laſſen. Ich mache es mir deßhalb zur Pflicht, die Lücken dieſer Einleitung mit Warnungen auszufüllen, ohne jedoch meinen geehrten Leſern meine Meynungne aufdringen zu wollen. — Streit iſt nicht meine Sache, wem meine Grundſätze nicht gefallen, dem werden ſie auch nichts frommen.

Um wahren Nutzen durch eine Anweiſung im Benehmen beym Umgange mit Pferden ſchaffen zu können, erachte ich es für nöthig, im Allgemeinen die Vernunft-, und Verſtandskräfte des Pferdes hier zu berühren. Jedermann, der ſich vernünftig mit Pferden abgegeben hat, weiß ſo gut, als der Naturforſcher, daß das Pferd einen großen Grad thieriſcher Vernunft, und Verſtand beſitzt, welcher aber in dieſer Thiergattung unter den einzelnen Kreaturen ſehr verſchieden iſt, und ſich theils auf die Gattung des Pferdes ſelbſt gründet, theils durch Erziehung und Schickſale gute oder ſchiefe Richtung bekömmt; denn bey Pferden haben ſo wie bey Menſchen gute und üble Eindrücke Folgen für Vernunft und Verſtand.

Um nicht zu weitläufig zu werden, bleibe ich in der Mittelſtraſſe, und ſtelle hier ein Pferd auf, welches in Hinſicht ſeines Gehalts von der gewöhnlichen Gattung

iſt,

iſt, und noch nicht durch unrichtige Behandlung verkehrten Sinn bekommen hat; ſondern die ihm von der Natur verliehene geſunde Vernunft vollkommen beſitzt, und behaupte, daß dieſes Pferd zu was immer für einen Gebrauch richtig ausgebildet, ſo klug wird, daß es das Benehmen des ſich mit ihm befaſſenden Menſchen in Hinſicht ſeiner Unrichtig- oder Richtigkeit beurtheilt, und darnach das Seinige einrichtet. — Pferde dieſer Art, die aber leider heut zu Tage, ohngeachtet der ſo weiten Vorſchreitung des Menſchen in der Aufklärung, dennoch, weil die wenigſten Bereiter es der Mühe werth halten, auch den Verſtand der Pferde auszubilden, nicht allgemein ſind, befolgen alle Winke eines geſchickten Gebieters, bemühen ſich, den Sinn des Unkundigen zu errathen, laſſen ſich oft rauhe, ja unſinnige Begegnungen gefallen, und geben höchſtens beym Abſchiede durch einen Seufzer ihren Verdruß über das unrichtige, oft ſinnloſe Verfahren des Menſchen zu erkennen.

So viel hier von der Vernunft und den Verſtand des Pferdes, um aufmerkſam zu machen, daß man beym Umgange mit Pferden darauf Rückſicht zu nehmen habe.

Um ſich bey dieſem Umgange vor Beſchädigungen möglichſt ſichern zu können, iſt nothwendig, daß man mit der Stärke und Schwäche des Thieres bekannt ſey. —

Das Pferd hat zwey Stärken, nämlich die angreifende

ferde und die vertheidigende, nebſt einer Schwäche; und macht nach Verſchiedenheit der Gattung auch verſchiedenartigen Gebrauch von ſeinen Stärken.

Ich unterſcheide hierin hauptſächlich das zahme vom wilden Pferde, und will daher einige Augenblicke auf dieſe Erkenntniß verwenden. — Bekanntlich erkennt man aus der Beſchaffenheit des Aeußern, aus den Geberden und Benehmen die Gattung des Pferdes; ſo kann man z. B. aus einer freundlichen Miene, ruhigen zutraulichen Blicke, ſteter Haltung des Körpers bey der Annäherung des Menſchen auf zahme Gattung; dagegen aus einer ernſten, finſtern Miene, ängſtlichen, ſcheuen Blicke, unſteter Haltung des Körpers, und einem gewißen Schnarchen bey der Annäherung auf wilde Art ſchließen.

Die angreifende Stärke des zahmen Pferdes beſteht gewöhnlich im Beiſſen, die, des Pferdes aus der Wildbahn im Hauen mit den Vorderfüßen. So wie indeß keine Regel ohne Ausnahme iſt, ſo iſt es auch hier, und man iſt eben ſo wenig vor den Vorderfüßen geiler Hengſte zahmer Art, als vor allen Zähnen wildartiger Pferde ſicher, wenn man nicht vorſichtig iſt.

Die vertheidigende, oder eigentlich größte Stärke ſowohl des zahmen, als wildartigen Pferdes beſteht im

Schla-

Schlagen mit den Hinterfüßen, mit dem Unterſchiede; daß wildartige Pferde ſeltener, aber weit ſchneller, als zahme Pferde ſchlagen, darum muß man ſich bey Pferden aus der Wildbahn, wenn ſelbe einmal ſchlagen, weit mehr in Acht nehmen, als bey zahmen Pferden, indem man bey ſelben, auch wenn man nach Vorne ſteht, vor den Hinterfüßen nicht ganz ſicher iſt, weil ſie mit denſelben gewöhnlich auch vorwärts ſchlagen.

Die Schwäche des Pferdes iſt zwiſchen den beyden Stärken, nämlich vom Widerrüſt bis an die Kruppe beyder Seiten.

So gefehlt es nun wäre, auf eine der Stärken eines unbekannten Pferdes gerade hinzugehen, und ſo ſicher der Menſch ſeyn will, daß er von dem Pferde nicht beſchädigt werde, eben ſo ſicher will auch das Pferd ſeyn, daß der ſich nähernde Gegenſtand ihm nicht ſchädlich ſey.

Kein Pferd von Verſtand und Energie wird dulden, daß ein ihm unbekannter Gegenſtand ſich in gerader Linie ſeiner Schwäche nähere: das Pferd weiß zu gut, daß es ſich dann, wenn ſich irgend ein Gegenſtand nahe an ſeiner Schwäche befindet, nicht mehr gehörig vertheidigen kann, und wird, wenn ſich ein ihm unbekannter Gegenſtand directe ſeiner Schwäche nähern

will, ſich entweder in Angriffs- oder Vertheidigungszuſtand ſetzen; dagegen wird daſſelbe ruhig jeden Gegenſtand erwarten, und bey ſich dulden, von deſſen Unſchädlichkeit es überzeugt iſt.

Ob das Pferd wirklich ſo viel Verſtand habe, gleich wahrnehmen zu können, daß ein ſich ihm nähernder Gegenſtand ſchädlich oder unſchädlich ſey, überlaſſe ich zur Unterſuchung denjenigen, die daran zweifeln; ich habe mich in meiner Praxis davon unzähligmal überzeugt, und rathe jedem, der mit Pferden umzugehen hat, dieſe nach meiner Anſicht ſo wichtige Sache nie auſſer Acht zu laſſen; weil man ſonſt, wo nicht Blöſen zu Beſchädigungen, doch wenigſtens den Beweiß eigenen Mangels an nöthiger Beurtheilung giebt. Wenn wir nun aber aus wirklicher Ueberzeugung dem Pferde einen ſo hohen Grad von Vernunft und Verſtand zugeſtehen, ſo müſſen wir auch annehmen, daß es nichts leichtes iſt, eigene Sicherheit bey dem Umgange mit dieſer uns an phyſiſcher Stärke ſo ſehr überlegenen Thiergattung zu bewähren, da, beſonders durch das nicht ganz natürliche Verhältniß, in welches die Oberherrſchaft des Menſchen das Pferd gebracht hat, es gewiß mit unter bösartige und widerſetzliche Kreaturen giebt. In dieſer Hinſicht glaube ich zu meiner Einleitung für

Män-

Männer von Metier den nützlichſten, und für Liebhaber den unterhaltendſten Gegenſtand gewählt zu haben.

Unmöglich kann ich alle Arten von Blöſen aufzählen, die der Menſch im Umgange mit Pferden gewöhnlich giebt, ſtatt deſſen will ich dieſen Raum mit des Pferdes Eigenſchaften in moraliſch- und phyſiſcher Hinſicht ausfüllen, wornach dann ein jeder bey dieſer Berückſichtigung auch in jenen, in meinem Vortrage nicht aufgeführten Fällen, im Umgange mit Pferden Mittel zu ſeiner Sicherheit auffinden kann.

Das Pferd von der erhabenſten Denkungsart aller jener Thiere, die wir zu unſerer Geſellſchaft und ſonſtigen Gebrauch benützen, hat viel Vernunft, einen hohen Grad thieriſchen Verſtandes, viel Ehrgeiz, Gefühl, und nach Verſchiedenheit der Race viel, oder wenig Stolz, und eine ganz eigene Schüchternheit, welches ſich dann in der Folge durch richtige Behandlung in unbedingten Gehorſam, durch unrichtige dagegen, in ſtetes Mißtrauen, ja oft in gefährliche Bosheit, Halsſtärrigkeit, und Tücke umwandelt. Die phyſiſchen Eigenſchaften, als Stärke und Schnelligkeit ſind nach der Race, Nationalität, und Erziehungsart ſehr verſchieden und meinen geehrten Leſern ohnehin bekannt.

Nach dem Vorgehenden wird man leicht einſehen, daß die Sicherheit im Umgange mit Pferden einzig von der Art und Richtung bey der Annäherung ſowohl, als von der Entfernungsweiſe, dann von dem Benehmen beym Befaſſen mit ſelbigen abhängt; weßhalb es mir meine geehrten Leſer zu gute halten werden, wenn ich um der Sache willen zuweilen etwas umſtändlich werden muß.

Vorſicht, Geiſtesgegenwart, Unerſchrockenheit, Entſchloſſenheit, und im nöthigen Falle Muth ſind Eigenſchaften, welche im Umgange und bey der Behandlung der Pferde im Allgemeinen unentbehrlich ſind.

Vorſicht, das heißt, ſich nie anders, als auf die geeignete Art einem unbekannten, oder böſen Pferde zu nähern, und mit ihm zu befaſſen.

Geiſtesgegenwart nenne ich, wenn man während des Zutrettens und des Umgangs, beſonders mit einem unbekannten, und bösartigen Pferde die gehörige Aufmerkſamkeit und Beobachtung auf das Pferd, und die Sache habe, und ſich weder durch das Thier ſelbſt, noch durch einen andern Gegenſtand ab, oder irre leiten laſſe.

Unerſchrockenheit — daß man nicht bey der gering-

geringſten Bewegung, oder Unruhe des Pferdes zuſammen, oder wohl gar zurückfahre, ſondern bey allen, was auch immer geſchieht, ruhig bleibe.

Entſchloſſenheit — daß man nicht erſt lange zweifelhaft um ein aufgeſtelltes Pferd herumgehe, oder lange überlege, wie man in vorkommenden Fällen den Unarten begegne, ſondern immer zur rechten Zeit das zur Korrektion geeignete Mittel gebrauche.

Muth — daß man ſelbſt im äußerſten Falle, wenn ſich ein Pferd auf die gefährlichſte Weiſe widerſetzt, demſelben nicht nachgebe, ſondern mit Rückſicht ſowohl auf eigne Sicherheit, als auf Erhaltung deſſelben alles aufbiethe, zu verhüten, daß in ſolchen Fällen ein Pferd Meiſter werde.

Ueber Muth beym Umgange, und Abrichtung der Pferde wird ſo viel, und manchfaltig geſprochen, und dennoch ſind die Begriffe hierüber noch wenig berichtiget. — wahrer Muth muß ſich nach meiner Meinung auf das ſichere Bewußtſeyn gründen, daß man nicht beſchädigt werden kann; jemehr man ſich nun die Art und Weiſe, welche im Umgange mit Pferden eigne Sicherheit bewährt, zugeeignet hat, deſto mehr Luſt, und Muth wird man zur Behandlung und Abrichtung auch des böſeſten Pferdes haben.

Man muß mich indeß wohl verſtehen, und Tollkühnheit, oder Grauſamkeit nicht an die Stelle jener oben erwähnten Eigenſchaften ſetzen.

Nichts verringert den Werth eines Menſchen ſo ſehr, als Grauſamkeit gegen Thiere, die ſich gewiſſermaſſen einige Rechte in der menſchlichen Geſellſchaft erworben haben.

Die Erfahrung lehrt, daß derjenige, welcher Grauſamkeiten gegen Thiere ausübt, in jeder Hinſicht ein gefühlloſes, und hartes Herz beſitze, und daß ihn nichts als Furcht von der Strafe abhält, ähnliche Grauſamkeiten an ſeine Nebenmenſchen auszuüben. Das Geſagte muß indeß Niemanden verleiten, zur verzärtelten Empfindeley überzugehen, da ſolche mit der Pferde Behandlung, und Abrichtung unvereinbar iſt.

Es macht der Menſchheit Ehre, auch für die Leiden, die man mit den Werkzeugen des Schmerzens den Thieren verurſacht, Sinn zu haben; laſſen ſie ſich meine geehrten Leſer jedoch nicht vom Mittelwege entfernen. — Grauſamkeit ſey einen Pferdeabrichter eben ſo wenig als Empfindeley eigen.

Erforſchung, und Betrachtung der Pferdecharakter, und Temperamente, ruhiges, gelaſſenes Benehmen thun

oft

oft Wunder; man laſſe daher Güte nie unverſucht; aber auch nie bleibe Strafe, wo ſie nöthig wird, in ihrer ſtärkſten Strenge aus. Man hat zu viele Beyſpiele, daß Pferde, die man für ganz inkorrigibel, und wegen Bosheit nnd Halsſtärrigkeit für unbrauchbar hielt, ſehr bald thätig, und brauchbar wurden, wenn ſelbige nach Verhältniß ihrer Malicen, und ihrer Konſtitution geeignet beſtraft worden ſind.

Der Einfluß der Strafen auf Geſundheit der Pferde iſt bey weiten nicht der, den ſo manche wähnen; die ſo häufigen organiſchen, und ſonſtigen Fehler, die ſo viele Pferde aus der Abrichtung davon tragen, ſind nur zu oft einzig die Folge ihres Sträubens, und der Ungezogenheiten, die ſie begehen, und die von ſo manchen Bereiter aus unzeitiger Güte zum ſchnellern Ruin derſelben geduldet werden.

Schlüſſlich bemerke ich, daß die Meinung, man müſſe zur Behandlung und Abrichtung beſonders bösartiger Pferde gebohren ſeyn, falch iſt, und behaupte, daß ein jeder, welcher das von mir Vorgetragne richtig anwendet, beym Umgange mit Pferden im Allgemeinen nicht allein ſeine Sicherheit bewähren, ſondern auch alle, ſelbſt die bösartigſten Pferde, ohne Gefahr für

ſich, und dieſelben, in ſehr kurzer Zeit zu rechte weiſen, folgſam, und brauchbar machen kann.

Erſter Theil.

Umgang mit Pferden.

I.

Die Art ſich den Pferden verſtändlich zu machen.

Nichts dient im Allgemeinen beym Umgange mit Pferden in, und außer dem Stalle dem Menſchen mehr zur Erreichung ſeines Zweckes, als eine geeignete Anſprache. — Ein einziger Laut kann oft in vorkommenden Falle einem Menſchen das Leben retten. Es iſt nicht Einerley, wie, auf welche Art, und wann man ein Pferd anſpricht, ſondern die Anſprache muß ſich in dieſer Hinſicht nach Umſtänden richten, wenn ſelbige den zu erwartenden Nutzen haben ſoll. Hierzu iſt vor Allen nothwendig, daß man die Töne oder Worte, welche den Pferden verſtändlich ſind, kenne, und ſich deren geeigneten Gebrauch angewöhne.

Die Töne: „ha“ — „haho“ — „holla“ ꝛc. als Anruf, Anſprache bey der Annäherung, und um ein Pferd auf ſich ſelbſt aufmerkſam zu machen. „Komm“ mit dem Zuſatze des Namens, oder der Farbe, halb laut, und etwas gezogen, um ein Pferd vertraut zu machen. — „Komm her“ laut und grell — Ein Pferd zu überraſchen, um es von ſeinem Vorhaben abzuhalten, oder irre zu machen. „So“, oder ſo mein Brauner, „So iſts recht“, ꝛc. halb laut, ſanft und gedehnt, als Zeichen der Zufriedenheit. „So“, recht laut, abgebrochen, und grell heraus geſtoſſen, als Warnung. „Pfui“ mit Zuſatz des Namens, oder der Farbe halb laut und gedehnt, — ein Pferd zu beruhigen. „Pfui“, recht laut, und grell, um es von dem, was es eben im Begriffe zu thun iſt, abzuwehren, als vom Beißen, Hauen, oder Schlagen. Außer denen giebt es noch verſchiedene Worte, wodurch man dem Pferde ſeinen Willen andeutet als: z. B. „herum“ recht laut und kurz, damit das Pferd von der einen, auf die andere Seite trette, „Fort“, recht kurz, und laut, damit das Pferd vorwärts ſchreite u. ſ. w. — Dieß ſind beyläufig die geeigneten Worte, welche, wenn ſie im Umgange mit Pferden richtig, und zur rechten Zeit angewendet werden, mehr nützen, als alle andre Mittel; und ich mache dieſe kleine Vorerinnerung deß-

deßhalb, damit man mich bey vorkommenden Fällen leichter verſtehe. Der Blick des Menſchen in Begleitung erwähnter Anſprache, iſt auch ein ſehr geeignetes Hülfsmittel, ſowohl im Umgange mit Pferden, als bey der Abrichtung derſelben. Ein recht ſcharfer, und feſter Blick auf die Augen des Pferdes, gilt als Warnung; dagegen dienet ein freundlicher Blick, zur Beruhigung, zur Belohnung. — Bey vollkommen ſowohl zum Reiten als Fahren abgerichteten Pferden, ſind dann ſehr kleine Drücke durch das Mundſtück auf das Pferdsmaul, und Berührungen mit der Wade, der Gerte, Peitſche ꝛc., ſo wie ein hörbarer Laut mit der Zunge u. d. gl. Mittel, um denenſelben unſeren Willen bemerkbar und verſtändlich zu machen.

Peitſchen und Sporne

ſind die gewöhnlichen Mittel zur Strafe. — So leicht man durch richtigen Gebrauch der Peitſche und Sporne unartige Pferde zurechtweiſen, und widerſetzliche folgſam machen kann, um ſo leichter noch werden Pferde durch unrichtigen Gebrauch derſelben verdorben; und man wird bey derley durch unrichtigen Gebrauch dieſer Strafmittel verdorbenen Pferden, wenig oder nichts mehr mit denſelben ausrichten. Weßhalb man beym Gebrauch der Peitſche und der Sporne ſehr vorſichtig ſeyn, und gehörige Rückſicht auf

Pferd, Zeit und Ort nehmen ſoll. Bey denen durch Peitſche und Sporn verdorbenen Pferden, wird die Anwendnng der von mir angegebenen Art, „bösartige und gefährlich widerſetzliche Pferde zu ſtrafen, und folgſam zu machen", gewiß der allgemeinen Erwartung entſprechen, auch deshalb zur Korrektion böſer, und widerſetzlicher Pferde beim Reiten vor der Hand einigen Aufſchluß geben, und behülflich ſeyn. Eine genaue Anweiſung über die Behandlung der im Reiten böſen und widerſetzlichen Pferde in Verbindung mit der Beſchreibung eines eigens von mir erfundenen, zur Korrektion ſtättiger und beſonders ſteigender Pferde durchaus bewährt gefundenen Inſtruments, behalte ich mir bis zur Ueberzeugung vor, ob dieſe meine erſte Herausgabe einigen Beifall erhalten wird.

2.

Benehmen beym Eintritt im Pferdſtalle.

Schon durch das Benehmen beym Eintritt im Pferdſtalle, kann man bey den da befindlichen Pferden entweder eine gute oder üble Meinung von ſich erregen, und in wieferne die Verſchiedenheit dieſer Meinungen von Folge ſeyn kann

darüber

darüber laſſe ich erfahrene Sachkenner den Ausſpruch thun. — Ich gehe ruhig, ernſt, mit feſtem Schritte, mit lauten aber ſanften Anſpruch „h a h o“ entweder ohne, oder mit nahe bey mir gehaltener Gerte in den Pferdſtall, und alle braven Pferde bekommen Zutrauen, die falſchen oder bösartigen dagegen haben nicht den Muth, ihre Tücke auszuüben. Geht man aber leiſe, ohne Anſpruch, oder vielen Lärm in den Pferdſtall und accompagnirt das Spornklirren noch durch das Pfeifen der Reitpeitſche, oder wohl gar hauen mit ſolcher auf die Pferde, ſo wird man die gutartigen mißtrauiſch, und die böſen zur Widerſetzlichkeit bereit machen. Gewöhnlich fehlt ſolchen Menſchen, welche auf unrichtige Weiſe im Pferdſtälle tretten, die nöthige Erkenntniß der Pferde-Charaktere. Was ſteht denjenigen bevor, welche ſich einem bereits durch ihren Eintritt vorgeſehenen bösartigen Pferde, in der Meinung, es ſey ein gutartiges, nähern? Daß ſie (Beyſpiele fehlen nicht) zu Krüppel, oder wohl gar todt geſchlagen werden, und wer iſt nun die Urſache ſolcher unglücklichen Vorfälle? nach gewöhnlichen Urtheile der Menſchen, die Bosheit des Pferdes, nach meiner Meinung aber, blos das unrichtige Benehmen beym Eintritt in den Pferdeſtall, und den Stand des Pferdes.

3.

Benehmen beym Eintritt in den Stand eines Pferdes.

Noch von weit mehr Wichtigkeit als das Vorhergehende, iſt das Eintretten in den Stand. — Wie viele Menſchen, unter denen, die mit Pferden umzugehen haben, giebt es, welche, wenn ſie in einem fremden Stalle kommen, nicht mit bangen Herzen zu einem bösartigen Pferde in den Stand tretten? So hinlängliche Urſachen und Entſchuldigungen, bey der gewöhnlichen Art, zu Pferden in den Stand zu gehen die häufig geſchehenen Unglücksfälle, und dabey wirklich obwaltenden Gefahren hiezugeben; ſo gefehlt iſt es, wenn ſich Menſchen, die mit Pferden umgehen, nicht ein Benehmen eigen machen, welches ſie beym Eintritt in die Stände der bösartigſten Pferde ſichert! — Will ich zu einem Pferde in den Stand gehen, ſo trette ich mit auf des Pferdes Kopfe gerichteten ſcharfen Blicke, ohngefähr einen Schritt hinter daſſelbe, und rufe mit lauter, feſter Stimme: — „herum", trette in dem Augenblick, als ſich das Pferd nach der einen Seite hinbewegt, auf jene Seite, wo das Pferd Platz macht, mit lautem, aber ſanften Anſpruch

„Komm Brauner" ꝛc. zu demſelben in den Stand, und rücke, ohne jedoch das Pferd zu berühren, bis in die Gegend des Widerrüſtes mit der Bruſt gegen das Pferd, und mit feſtem Blick auf deſſen Auge gerichtet, hinein. Die Urſache, warum ich nicht gleich zu einem in Ruhe befindlichen Pferde, auf die eine, oder die andere Seite, wo ſchon hinlänglich Platz war, in den Stand trette, iſt

a) weil das in Ruhe befindliche Pferd, leicht nach der Seite, auf welcher man in den Stand tritt, hinſchlagen kann, was es aber auf die oben angegebene Weiſe zu thun nicht im Stande iſt, indem es zwey entgegengeſetzte Bewegungen, nämlich auf die eine Seite hintreten, und auf der andern Seite herſchlagen, zu gleicher Zeit nicht machen kann, auch weil das Pferd, wenn es auf den Zuruf Gehorſam leiſtet, beym Seitewärtstreten zugleich die Hinterfüße unter den Leib ſetzt, und in dieſer Stellung zum Ausſchlagen nicht bereit iſt. —

b) weil ich mich durch die angezeigte Art überzeuge, ob das Pferd den Anſpruch verſtehe, und Folge leiſte, ſonach, mir einen Begriff von der Beſchaffenheit, ſeines mehr, oder weniger gefährlichen Betragens machen, und darnach mein Benehmen einrichten kann,

c) weil ein braves Pferd, durch dieſes Benehmen, von dem Antrettenden eine gute Idee, ein falſches oder bösartiges dagegen, einige Furcht erhält. Bin ich nun an oben erwähnten Orte, und ich merke, das Pferd verhält ſich ruhig, ſo ſtreiche ich es mit der vollen Hand unterm Anſpruch „ſo ꝛc." vom Halſe über die Schultern nach dem Rücken, klopfe auch damit einigemahl auf denſelben. Hier halte ich die Bemerkung für nothwendig, daß den Pferden im Allgemeinen, besonders aber jenen aus der Wildbahn nichts unerträglicher iſt, als wenn man mit der Hand leiſe auf der Oberhaut (es ſey an welchem Orte es wolle) aufſtreift. Daher berühre, oder betaſte man die Pferde jederzeit ſicher, das heißt: man ſtreife mit der Hand feſt auf, ferner iſt es auch nicht gleichviel, wo man ein Pferd betaſtet. Die flache Stirn, die beyden Seiten des Halſes, und des Rückens ſind jene Theile, wo ſich das Pferd im Allgemeinen am liebſten anfaſſen läßt. Dagegen hüte man ſich, ein unbekanntes Pferd, beſonders aus der Wildbahn, an der Naſe, am Bart, unter dem Halſe, an den Flanken, Bauche, Schweife ꝛc. oder irgend einem Fuße zu betaſten, ehe man es durch Anſpruch, und vorheriges Anfaſſen an der Stirne ꝛc. mit ſich vertraut gemacht

hat.

hat. — Eigentlich ſollte man, um recht ſicher zu gehen, ſichs zum Geſetz machen: kein Pferd irgendwo anzutaſten, ehe man mit der flachen Hand unter Anſpruch, demſelben auf die Stirne getaſtet hat; ferner darf, wenn man am Schweife, oder an irgend einem Fuße etwas machen will, nie direkte nach dieſen Theilen gelangt, ſondern immer nach den Vorderfüßen vom Halſe über das Schulterblatt hin, auch nach den Schweif und den Hinterbeinen von der Kruppe herab unter Anſpruch hingeſtreift werden. — Bin ich nun auf die oben angezeigte Art zu einem Pferde in den Stand getretten, welches durch ſchüchternes Hin- und hertretten zu erkennen giebt, daß ihm der Beſuch zuwider iſt, ſo laſſe ich mich dadurch nicht irre machen, noch vielweniger aus dem Stande wieder verdrängen, im Gegentheil, ich richte meinen Blick feſt auf des Pferdes Auge, und bleibe mit grellen Rufe „Pfui" ernſt und ruhig ſtehen; für den Fall aber, als mich das Pferd an den Stand zu drücken verſuchen ſollte, rücke ich nicht nach hinter, ſondern nach vorwärts in die Gegend der Mitte des Halſes, und wiederhole dazu mit unverwendetem Blicke auf des Pferdes Augen, den lauten und grellen Anruf „Pfui" — ich bleibe dabey ſo lange feſt ſtehen, und faſ-

ſe im nöthigen Falle, mit der dem Kopfe nächſten Hand, das Pferd an den Naſenriemen der Halfter an, und halte es, bis es ruhig geworden iſt, in welchem Augenblick ich ſogleich mit ſanfter Stimme: „ſo mein“ ꝛc. einfalle, und dem Pferde durch Klopfen mit der Hand auf dem Rücken, oder feſten Streichen am Halſe meine Zufriedenheit zu verſtehen gebe. In dem höchſt unwahrſcheinlichen, aber doch möglichen Falle: daß ein Pferd, zu den ich auf oben angegebene Art in den Stande bis an den Widerrüſt, ohne es anzurühren, getretten bin, und bey dem ich ohne es zu betaſten, mit auf die Augen gerichteten Blicke, und dem Anſpruch: „Komm mein ꝛc.“ ruhig ſtehen bleibe, dennoch zu ſchlagen oder beiſen Mine mache, ſo fahre ich mit einem ſcharfen Blick dem Pferde in die Augen, greife ſchnell aber ſicher mit der dem Kopfe nächſten Hand mit möglichſt grellen „Komm her“, in den Naſenriemen der Halfter, ſtrecke dieſen Arm feſt aus, ſtoße den Pferdskopf kräftig in die Höhe, ſchlage mit der andern flachen Hand unter grellen Ruf: „Pfui“ — das Pferd ein, zwey, oder mehrere male auf den Rücken, und rufe im Augenblick, als es von ſeinen Unarten abläßt, ein lautes und gedehntes „ſo“, „ſo mein“ ꝛc. — Dabey halte ich das Pferd ſo

lange

lange mit dem feſtausgeſtreckten Arme, und laſſe die andere Hand auf den Rücken liegen, bis es vollkommen ruhig geworden iſt; in welchem Falle ich zum Zeichen meiner Zufriedenheit mit der Hand das Pferd nochmal wiederholt recht ſanft unterm Anſpruch „ſo iſts brav mein“ ꝛc., auf den Rücken klopfe, als Belohnung, alsdann loslaſſe, und ruhig, langſam, ohne das Pferd nun weiter zu berühren, aus den Stand trette. Will ich auf die andere Seite eines unbekannten Pferdes hinübergehen, ſo kriege ich, beſonders bei einem wildartigen Pferde nie vorne durch, ſondern gehe ganz nahe um die Kruppe herum, ſtreife während dem mit der nächſten Hand feſt über den Rücken, und Kruppe, und rufe recht laut „herum“ beym Hinübertretten auf die andere Seite eines böſen Pferdes rathe ich allen jenen, die gerne ganz ſicher ſeyn wollen, erſt auf die oben angeführte, oder hier nachſtehende Art vom Pferde heraus, und auf die ſchon angegebene Weiſe dann auf die andere Seite zu tretten. — Beym Wegtretten gewöhnlicher Pferde bleibe ich je näher, je beſſer mit der Bruſt gegen dieſelben gerichtet, ſehe, ehe ich mich entferne, dem Pferde nochmal ins Aug, ſtreife mit der dem Kopfe nächſten Hand dem Pferde über den Rücken und Kruppe, und gehe

ruhig

ruhig und langſam aus dem Stande weg. Bey einem ſehr böſen, beſonders zum Schlagen geneigten Pferde rathe ich jedoch als beſſer, ſelbiges beym Wegtretten nicht zu betaſten; ſondern, nachdem man demſelben recht ſcharf ins Aug geſehen hat, ruhig, langſam mit recht lauten und grellen Ruf: „herum" ohne es anzurühren, aus dem Stande zu gehen. —

4.

Benehmen beym Zutritt im Freyen.

Für ſo leicht man es nach der Kenntniß der Stärken, und Schwächen des Pferdes auch hält, zum Pferde im Freyen hinzugehen, und ſich mit demſelben ohne Riſiko zu befaſſen, ſo wird man bey einiger Rückſicht auf die Vernunft des Pferdes es Sachgemäß finden, wenn ich rathe, bey keinem im Freyen aufgeſtellten Pferde gerade auf deſſen Schwäche hinzugehen. — Schon ein mißtrauiſches, ich will nicht ſagen böſes Pferd, kann eines ſolchen Benehmens wegen, wenn es nicht durch den, welcher es hält, daran gehindert wird, dem Hintrettenden ſchädlich werden, und denſelben wirklich (wie ſchon oft geſchah,) unwillkührlich gefährlich beſchädigen, ja wohl gar tödten. Will ich

ich mich gar keiner Gefahr beym Hintritt zum ſelbſt bösartigſten Pferd im Freyen auszuſetzen; ſo gehe ich, (auf welche Seite gleichviel) in einer geraden natürlichen Haltung, feſten Ganges, ernſten auf die Augen des Pferdes gerichteten Blickes, mit am Leibe herabhängenden Armen, in einer diagonal Linie von vorne auf die Schwäche des Pferdes zu, und greife in dem Augenblick, wenn ich beyläufig mit der Stirne in die Richtung komme, mit der nächſten flachen Hand ruhig, ſteet und mit dem Laut eines ſanften jedoch hörbaren: „Komm mein" ꝛc. dem Pferde feſt auf die Stirn, rücke, wenn ſich das Pferd dabey gut verhält, während dem ruhig bis zur direkten Schwäche, nämlich hinter dem Schulterblatt hin, ſtreife dabey mit der auf der Stirne befindlichen Hand ober dem Aug hinweg, ohne jedoch die Ohren zu berühren, nach der Seite des Halſes hin, feſt auf, und bleibe mit der Bruſt gegen das Pferd gerichtet unter ſanften „ſo mein" ꝛc. ſo lange ruhig ſtehen, bis ich mit dem Pferde weiter etwas vorzunehmen geſonnen bin. Im Falle das Pferd beym Zutritt unruhig wird, ſo richte ich mich nach jeder ſeiner Bewegung, und bleibe in einer diagonal Linie immer auf die Schwäche ſo lange gerichtet, bis das Pferd ruhig iſt, rücke dann der Schwäche näher, und belobe das Pferd, wenn es ruhig

hig iſt, mit ſanften Anfaſſen und Klopfen auf die Stirn mit dem Zuſatze: „ſo mein“ ꝛc. Sollte das Pferd aber Mine machen, zu beiſſen, zu hauen, oder ſich mit dem Hintertheile herum zu wenden, und ſchlagen zu wollen; ſo faſſe ich es ſchnell, aber ſicher mit der nächſten Hand an den Backenſtücken des anhabenden Kopfgeſtelles, hebe ihm den Kopf kräftig in die Höhe, und falle mit lauter und feſter Stimme „Komm her“, ein. Wird es ruhig, ſo klopfe ich mit der andern Hand unter „ſo mein“ ꝛc. ſanft auf den Rücken, oder im Falle das Pferd geſattelt iſt, am Halſe oder Kruppe, laſſe es dann wieder los, und bleibe noch einige Zeit ruhig neben demſelben ſtehen. Das Wegtretten im Freyen muß eben ſo, wie das im Stalle, auf eigne Sicherheit berechnet ſeyn. Ich trette daher mit ſcharf auf die Augen des Pferdes gerichtetem Blicke in der nämlichen diagonal Linie vom Pferde „rückwärts“ hinweg, wie ich vorwärts hingetretten war, ſo kann ich beim Entfernen vom Pferde nie beſchädigt werden. Hiebey glaube ich, bemerken zu müſſen, wie weit ein Pferd im äuſſerſten Falle ſchlagen kann. Nach meiner Berechnung ſchlägt ein Pferd im äuſſerſten Falle, wenn es recht gewand iſt, noch um die Hälfte weiter, als es (verſteht ſich Kopf und Hals abgerechnet) ſelbſt lang iſt, und zwar auf folgende Art:

Das

Das Pferd hebt ſich vorne etwas, greift mit den Voderfüſſen zurück, nahe an den hintern, ſchlägt in dem Augenblick, als die vordern den Boden ergreifen, hinten mit möglichſter Stärke aus, und biegt ſich bey dieſem Ausſchlagen vorne nach rück- und abwärts, ſo daß ſich dabey die Ellenbogen faſt einen Fuß hinter den Stand der vordern Beine befinden. Durch das Aufheben des Vordertheils vor dem Schlage wird die Schnelligkeit, und Kraft des Schlages vermehrt, durch das Zurückgreifen Rück- und Abwärtsbiegen, die Verlängerung des Streiches erzielt. Dieſe Geſchicklichkeit beſchämt ſo manchen Menſchen wegen ſeiner Unbehülflichkeit, der den Pferden Vernunft und Verſtand abſpricht. Die hier beſchriebene Art des Ausſchlagens findet indeſſen mehr Statt, wenn das Pferd im Freyen iſt. Im Stalle ſchlägt es entweder mit einem Fuße, wobey es mit den Vorderfüſſen ganz ruhig bleibt, und dieſer Schlag iſt nicht minder gefährlich; oder es ſchlägt mit beyden Füßen, wobey es die Schwere ſeines Körpers möglichſt ſchnell auf die Vorderbeine nimmt und die beiden Hinterfüſſe zum Schlagen erhebt. Ferner bemerke ich, daß je näher man bey einem ausſchlagenden Pferde iſt, je weniger man beſchädigt werden kann. Je weiter man aber gegen den Punkt, welchen das Pferd im Schlagen berührt,

rührt, entfernt ſteht, deſto gefährlicher wird der Schlag. Auch muß man berückſichtigen, daß Pferde nie, oder ſelten nach unbeweglichen Gegenſtänden ſchlagen, es läge denn eine beſondre phyſiſche Urſache zum Grunde. Will man dem Angriff, dem Schlag eines frey und ledig laufenden, oder eines Handpferdes entgehen, ſo ſtehe man ſtill, unbeweglich, und hüte ſich bey ſolchen Gelegenheiten vor das Aufheben eines Armes in der Form einer Drohung, oder wohl gar mit einer Gerte oder Peitſche. So unbedeutend derley Sachen manchen ſcheinen mögen, von ſo groſzer Wichtigkeit ſind ſie jedem Menſchen, weil er in Gelegenheiten kommen kann, durch derley Geringfügigkeiten ſein Leben zu erhalten, oder zu verlieren. Das Pferd macht keinen Unterſchied im Stande und Beſchaffenheit, ſondern blos im Benehmen des Menſchen. Wie gut wäre es, wenn jeder Vater ſeinen Kindern die weiſe Lehre zu geben wüßte: Kömmſt du im Falle, von einem freyen Pferde gefährdet zu werden, ſo bleibe ſtill, und unbeweglich ſtehen, und ſey außer Sorgen. —

Bemühen ſich doch Thiere ihre Jungen der Erhaltung willen klug zu machen, warum ſoll der Menſch darauf nicht einige Sorgfalt verwenden. Woher kömmt es? daß man gewöhnlich erſchrickt, wenn ſich in der Nähe ein

Pferd

Pferd zuſammen rafft — woher? daß alles davon lauft, wenn es heißt, es hat ſich ein Pferd losgemacht? weil gewiße Leute die es freylich nicht ſollten, den Ton hiezu angeben; gerade ſie ſind die erſten, die ſich verſtecken, wenn ein lediges Pferd gelaufen kömmt, gerade ſie ſind es, die, wenn ſie an einem Defilée ein friſches raſches, oder wohl gar muthwilliges Handpferd paſſiren müßen, in der größten Verlegenheit mit aufgehobener Hand, oder Gerte vorbeyſpringen, und noch obendrein zu ihrer Schande erzählen, daß ſie nur durch ihre Geſchwindigkeit ſich das Leben gerettet haben ꝛc. Wie kann man es unter ſolchen Umſtänden dann jenen Menſchen, die nicht vom Metier ſind, verdenken, wenn dieſelben ſich in vorkommenden Fällen nicht geeignet benehmen, da es bisher noch Niemanden eingefallen iſt, das Pferd in dieſer Hinſicht zu beobachten, und dieſe Sache zum Wohle der Menſchheit allgemein bekannt zu machen. Wenn man nun in der Nähe freyer und lediger Pferde ſtill und unbeweglich ſtehen ſoll, wie muß man ſich, um ſicher zu ſeyn, verhalten, wenn Pferde mit einem Wagen entronnen daher laufen? — Da ſuche ſich jeder der zum Aufhalten ſolcher Thiere nicht die gehörige Geſchicklichkeit hat, auf die Seite zu machen und überlaſſe das Fangen derſelben jenem, der hiezu hinlänglich Muth und Behendigkeit hat; ohne

dem iſt in meinen Augen jeder ein Thor, der ſich den mit den Wagen durchgehenden Pferden entgegenſtellt, oder ſelbe wohl gar ergreift. Wie leicht wird er mittels eines ergriffenen Zuges ꝛc. durch die Gewalt der Schnelligkeit an den Wagen geſchleudert, und gerädert, und was iſt wohl die Folge? die Pferde ſind doch nicht aufgehalten, und der Unbeſonnene wird ein Opfer ſeiner Tollkühnheit. Will man in ſolchen Fällen Pferde aufhalten, ſo ſtelle man ſich ſelben erſt gerade entgegen, und ruffe mit ſchnell aufgehobnen Armen ſie recht grell mit Pfui an. — Springe im Augenblick als man eines derſelben erreichen kann, zur Seite, am beſten auf die des Sattelpferds, und bilde im Augenblick des Angriffs (wo möglich am Leitſeil zur Seite des Halſes), durch Vorſtellen der Beine einen Hebel, und würke abſatzweiſe ſo kräftig als möglich mit dem ergriffnen Zügel oder Leite, ſo iſt es möglich, derley Pferde aufzuhalten, und die etwa noch im Wagen ſitzenden zu retten ꝛc. Selbſt kein Reitpferd, welches durch Reitzeug als z. B. durch am Bauche hängenden Sattel ſcheu gemacht, frey daher läuft, verſuche derjenige zu fangen, der nicht Geſchicklichkeit und Behendigkeit hat. — Um einigermaſſen zu erweiſen wie gefährlich in ſolchen Fällen ein Pferd werden kann, will ich hier ein Beyſpiel anführen: — Zur Zeit als ich noch im Dienſt des Herrn Grafen zu Keſtell war,

war, fuhr ich einmal längs des Plattenſees und hatte einen Reitknecht auf einen ſpaniſchen Hengſt (Namens Brilliant) einige Schritte hinter mir her reiten. Dieſer rief mir zu, ich möchte halten, er wolle, weil ſich ſein Sattel drehe, abſitzen und ſelben feſter gurten. Während dem Herabkommen drehte ſich nun der Sattel ganz herum, und kam dem ſehr reizbaren und böſem Pferde unter dem Bauch, daſſelbe ſchlug einigemahl hinten aus, ergriff gleich darauf den Reitknecht in größter Wuth mit den Zähnen am Bauche, und kniete auf denſelben. Früher ein wenig unüberlegter als izt, ſprang ich vom Wagen, lief, ohne Etwas in der Hand zu haben, zu Hülfe; allein der Hengſt fuhr von dem Reitknecht mit dem im Maule habenden abgeriſſenen Monturſtücken, wüthend und unter beſtändigen ſchlagen gegen mich, vermuthlich um ſich nun für die vielen von mir erhaltenen Correctionen einmal rächen zu können. Mit einem möglichſt grellen und überlauten Ruf „Brilliant" und gleichzeitigen gähen Bücken zur Erde, als wollte ich Etwas zur Vertheidigung ſchnell aufheben, ſchreckte ich das Pferd ſo ab, daß es ſich umwandte, wieder gegen den Reitknecht, der bis an das erhabene Ufer des Sees gekrochen war, hin fuhr, ſelbigen packte, und wieder auf ihn knien wollte, es gleitete aber aus, und fiel über den

B 2 Burſchen

Burſchen weg den Berg hinab. Da ſich nun der Hengſt wegen ſeiner oben eingenommenen Stellung einigemahlen überſchlagen hatte, wurde er dadurch ſo irre gemacht, daß er nach dem Aufſpringen ſich nicht mehr nach dem Reitknecht umſah, ſondern unter wüthenden Schlagen fortlief; wodurch er des Sattels los ward. Erſt am andern Tag ward er von denen Füllenwärtern mittels eines Seiles wieder gefangen. Durch dieſes angeführte Beyſpiel habe ich keines Wegs die Abſicht, allgemeine Furcht, ſondern blos den Vorſatz zu gründen: da, wo man nichts nutzen kann, bey Pferden, nie anzugreifen, will man aber einmal zugreifen, oder man kömmt in die Nothwendigkeit angreifen zu müſſen, ſo behalte man erſtens die Gegenwart des Geiſtes, zweytens nehme man eine ſolche Stellung an, in welcher man ſeine eigene Sicherheit möglichſt bewähren kann. — Würde dieſer Reitknecht im Augenblick, als das Pferd nach ihm langte, daſſelbe mit dem Zaume recht nachdrücklich geſchnellt, ſich in der nehmlichen Zeit auf die Seite gemacht, und das Pferd loßgelaſſen haben, ſo wäre er in dieſe Gefahr ſeines Lebens, das ohne mir verloren geweſen wäre, nicht gekommen. —

5.
Vom Führen der Pferde im Allgemeinen.

Nichts wird nachläſſiger getrieben, als das Führen der Pferde, obſchon die unrichtige Art deſſelben theils ſehr gefährlich für Vorübergehende, anderſeits nachtheilig für die Pferde ſelbſt iſt; weil durch das oft gähe Hinausfahren mit der Kruppe beſonders auf den Pflaſter, und dann durch unzeitiges Zuſammenreiſen von der Hand eines unkundigen Menſchen ſehr leicht Spat, oder ein anderer Fehler an den Gliedmaſſen entſteht. Ehe man ein Pferd vom Platze führt, binde man es nach Verhältniß ſeines Temperaments und Betragens wenig, oder viel auf eine oder die andere Seite aus, und faſſe auf der Gegenſeite mit der umgewanden Hand ohngefähr einen Spann vom Gebiß entfernt den Zügel zum führen, und das Ende des Zügels und eine Spitzgerte in die andere Hand. Iſt dieß geſchehen, ſo animire man zum Angehen das Pferd ein wenig mit der Gerte und der Zunge. Geht das Pferd auf die Hülfe der Gerte mit der Kruppe zuviel ſeitwärts, ſo hebe man während dem animiren den Kopf hoch, und nach der Seite hin, wo ſich das Pferd hindrängt, und gebe einigemal hinter einander, und zwar ſtark die Zunge; hierdurch

wird das Pferd genöthigt gerade vorwärts zu gehen; der Führer ſelbſt bleibe immer in gerader Stellung etwas hinter den Pferdskopf mit der Schulter ohngefähr in der Mitte des Halſes; will nun das Pferd aus Luſt oder nach Jemanden ausſchlagen, ſo hebe man im Augenblick als ſich das Pferd zum Ausſchlagen zuſammenrafft, den Kopf mit dem recht lauten Anruf „Pfui" hoch, und nach der Seite hin, wo der Schlag hingerichtet war. Hiedurch kann man das Schlagen beym Führen nicht allein dem Pferde abgewöhnen, ſondern ſelaſt wenn das Pferd wirklich im Begriff iſt, nach einen Gegenſtand zu ſchlagen, den Schlag abwehren, oder wenigſtens abwenden. — Hat man ein Pferd durch einen engen Raum, durch eine niedere Thüre, oder über einen ſchmalen Steeg zu führen, ſo gehe man vor das Pferd, nehme den Zügel lang, und laſſe das Pferd, beſonders im letztern Falle ſelbſt für ſich ſorgen. Sollte das Pferd während dem Führen aus Luſt öfters in die Höhe ſpringen, ſo wehre man dieſes durch einen recht ſcharfen Blick in die Augen, und einen grellen und lauten Ruf mit „Pfui" ab; hilft dieſes Mittel nichts, ſo unterſtütze man dieß durch einen Druck der führenden Hand gegen den Pferdskopf, und gleichzeitiue Berührung mit der Gerte rückwärts an die Flanke. Läßt man ein Pferd durch Jemanden vor-

vorführen, ſo dulte man nie, daß ſelbiges in ſchnellen Bewegungen gewendet, oder gähe aus einer ſchnellen Bewegung in eine langſame verſetzt, oder plötzlich angehalten werde, welches beſonders bey einem ſteinigten, und ſchlüpfrigem Boden jüngeren Pferden nachtheiliger als älteren werden kann.

Sollte ein Pferd dem Führenden die Hand nehmen, und fort wollen, ſo rufe derſelbe es recht grell mit „Pfui“ an, und wiederhohle einige Drücke mit der führenden Hand nach rückwärts. Iſt das Pferd aber ſchon ſo weit Meiſter geworden, daß dieſes nichts mehr fruchtet, ſo faſſe der Führer ſo geſchwind als möglich den Zügel ſo lang, daß er ſelbſt an die Schwäche des Pferds kömmt, und ſchnelle unter wiederholten „Pfui“ einigemal mit den verlängerten Zügel auf, und rückwärts. Wird das Pferd dadurch beruhigt, ſo belobe man es mit: „So mein ꝛc.“ Im Falle es aber ſchon ſo weit vorgedrungen iſt, daß der Führer in die Gegend der Kruppe kömmt, ſo laſſe man es los, und drehe ſich in dieſen Augenblick herum, damit, wenn das Pferd auch würklich nach ſeinem Führer ſchlägt, der Schlag nie ſo nachtheilig, als auf den vordern Theilen des Körpers werden kann.

6.

Benehmen
wenn ſich das Pferd losgeriſſen hat.

Gewöhnlich lauft, oder reitet derjenige dem ein Pferd entronnen iſt ohne Rückſicht auf eine zweckmäſige Art und Weiſe zu nehmen demſelben gleich nach. Alles iſt in Bewegung und ſchreit, ein Theil läuft entgegen, und will aufhalten, ein anderer rennt nach, und will fangen, der 3te Theil ſucht ſein Heil in der Flucht. So gewöhnlich dieſes Benehmen iſt, ſo falſch iſt es, indem die Pferde durch derley Lärm, nachlaufen, und öfters durch fruchtloſes Aufhalten furchtſam und ſcheu gemacht werden, und dann unſinnig über alles weglaufen, um ſich aus dieſem Wirrwarr von Menſchen, deren verändertes Benehmen ſich das Pferd nicht erklären kann, ſo geſchwind als möglich zu befreyen. Die Menge Unglücke, welche durch losgeriſſene Pferde entſtehen, ſind meiſtens Folgen des unüberlegten Benehmens der Menſchen, ſelten, ja nie den Pferden zu Schulden zu rechnen. Ein losgekommenes freyes Pferd würde: Itens wenn alles wie gewöhnlich ruhig bliebe ſchon nicht ſo ſchnelle laufen, und ſelbſt im vollſten Laufe keinen Menſchen an dem es noch ſo nahe vorbey kömmt, beſchädigen. IItens wird ein entronnenes Pferd,

wenn

wenn es merkt, daß Niemand nach ihm fängt, bey weiten nicht ſo weit und ſo lange herumlaufen, als es im entgegengeſetzten Falle geſchieht. Dem Pferde, gewohnt in Allem von den Menſchen geleitet zu ſeyn, iſt es unerträglich, ſich auf einmal ſelbſt überlaſſen zu ſehen, daher geht es, wenn Niemand nach ihm fängt, oder es ſonſt Nichts ſcheu macht, entweder gleich zu dem erſten beſten Menſchen, oder zu irgend einer offenen Thüre hinein; hier nun iſt es Zeit das Pferd zu fangen. Würde man dieſes im Allgemeinen beobachten, ſo würde ſich der große Schrecken, den hie und da ein losgekommenes Pferd verurſacht, bey den Menſchen verlieren, ſolche Pferde würden weder ſich, noch ſonſt jemanden beſchädigen, und derjenige, dem das Pferd entkommen iſt, könnte außer aller Sorge ſeyn. Will ich ein entkommenes Pferd im Laufe fangen, ſo ſtelle ich mich ihm, wenn es mir entgegen kommt, gerade zu im Weege, rufe es noch ohngefähr 4 bis 5 Schritte entfernt recht laut mit „Komm her mein ꝛc.“ an, und hebe beyde Arme ganz hoch auf. Wenn nun das Pferd hierauf ſtutzt, oder ſtille hält, ſo laſſe ich den Arm ruhig herunter, lange ganz gelaſſen, aber behende nach den nächſten Zügel, und mache mich zugleich etwas zur Seite. Hat ein losgekommenes Pferd nichts am Kopfe, ſo erſuche ich es durch ein engeres

Lokale einzuſchränken, und durch Richtungen in Diagonallinien mit Zuruf „Komm ꝛc.“ auf die Schwäche, und mit der nächſten Hand auf die Stirne zu kommen, fahre dann unter beſtändigen Zuruf „Komm mein ꝛc.“ nach abwärts, faſſe, jedoch ohne feſt zu drücken, die Naſe ober den Naſenlöchern, und mit der andern Hand unter lauten Zurufen „Komm her“ die Mähne, führe es ſo, entweder an gehörigem Orte, oder halte es bis ein Kopfgeſtell herbeygebracht wird. Ob man gleich im Allgemeinen wegen losgekommener Pferde außer Sorgen ſeyn könnte, ſo giebt es auch hier, wie in Allem, Ausnahmen, und es wäre ſehr gefehlt, nicht alles anzuwenden einen entkommenen, beſonders geilen Hengſte gleich wieder zu fangen. So vorſichtig man beym Fangen jedes entkommenen Pferdes ſeyn ſoll, und ſo ſehr ich rathe, zu ſolchen nie anders als in Diagonallinien, und unter lauten Zuruf „Komm her ꝛc.“ auf die Schwäche hinzugehen, um ſo mehr muß man dieſe Vorſicht bey Hengſten, beſonders zahmer Gattung verdoppeln, und ich würde mich nicht unterſtehen, einen ſolchen ohne eine tüchtige Peitſche auf einem freyen Platze zu fangen. Will ich einen Hengſt, beſonders von der bösartigen Gattung, (und dieß ſind jene, welche ſich in die Flanken beriechen, auf ſich und den Menſchen aushängen, ꝛc.) auf einem Platz

fangen,

fangen, ſo haue ich auf ſelben mit einer tüchtigen Peitſche mit lauten und grellen Anruf „K o m m h e r“ erſt einigemal derb hinein, damit er Furcht bekomme, und ſich dadurch für dieſen Augenblick der Begattungstrieb mindere, gehe darauf gleich auf die Schwäche los, und nehme unter Zurufen „K o m m h e r“ den Hengſt beym Zügel, hat derſelbe aber nichts am Kopfe, ſo nähere ich mich ſelben auf die nehmliche Art mit einer Kniehalfter in der Hand, hebe ihn geſchwind einen Vorderfuß auf, und mache die Kniehalfter daran; der Hengſt merkt augenblicklich, daß er ſich nicht mehr wehren kann, und ich kann ihn um ſo leichter anhalftern, oder aufzäumen, als er zuhauen, dadurch nun gänzlich gehindert iſt. Iſt das Kopfgeſtell gehörig angemacht, ſo faſſe ich ſelben am Zügel, laſſe die Kniehalfter los, und gebe den Hengſt mit grellen Zuruf „P f u i“ einen, oder einige tüchtige Schneller mit dem Zügel, damit er auf ſeine gehabte Freyheit vergießt, und ſich willig führen läßt.

Zum Beweis, daß ich beym Verfaſſen dieſes Buches wirklich die Abſicht hatte, allgemein dadurch zu nützen, ſo glaube ich für diejenigen Damen, welche ſich zu Zeiten herablaſſen, ſich mit dem Pferd zu unterhalten, einige Worte hier mit einfließen laſſen zu müſſen. Das gewöhnliche ſchreckhafte Benehmen der Da-

men in der Nähe von Pferden, und der ſo ſehr kontraſtirende Geſchmack derſelben, mit dem des Pferdes, ſind eben nicht ſehr geeignet, ihre Sicherheit bey dem Befaſſen mit demſelben zu bewähren.

Die Vorliebe für bunte Farben bey Damen, und ihre Lieblingsneigung für das Bewegliche, ſind doch bekannter Maßen gleich groß; dagegen iſt dem Pferde im Allgemeinen von Natur nichts unerträglicher, als das Bunte, beſonders wenn es ſich bewegt. Ferner hat es das Pferd ſehr unlieb, ja die meiſten derſelben nehmen es ſogar übel, wenn man ſelben, ehe man ſelben vorne auf der Stirne gefaßt hat, an die Naſe greift; und Damen langen, ſoviel ich in meinem Leben unzähligemal beobachtete, immer zuerſt nach der Naſe des Pferdes, und das noch recht von Ferne in einer gewiſſen ſchüchternen Stellung. Alles Sachen, die den Pferden zuwider ſind. Wie leicht haut ein in der Wildbahn aufgewachſenes und dann gezähmtes Pferd bey ſolchen Benehmen nach einer Dame, und beſchädigt ſie gefährlich. Wer iſt die Urſache eines ſolchen Unfalles, und wer trägt die Schuld? das böſe Pferd — nein, derjenige, welcher es vernachläßigt hat, die zu einem Pferde hintrettende Dame zu unterrichten, und das unrichtige Benehmen derſelben zu hindern. Bekanntlich bedient ſich manchmal

mal ein in der Wildbahn aufgewachſenes ganz gezähmtes und wirklich frommes Pferd in Fällen, wo es überraſcht wird, unwillkührlich der ſonſt gewohnten Wehren, oder Waffen, z. B. des Hauens ꝛc. — Eigene Regeln für Damen bey der Annäherung zu Pferden, und beym Befaſſen mit denenſelben anzugeben, iſt um ſo unnöthiger, als das Vorhergehende über den Umgang mit Pferden im Allgemeinen auch für ſie ſehr gut anwendbar iſt; nur bemerke ich noch, daß Damen theils wegen ihres Anzuges, theils weil für ſie Beſchädigungen noch nachtheiliger, als für Männer ſind, ſich um ſo ruhiger beym Pferde benehmen müſſen. Will eine Dame zu einem Pferde hingehen, ſo beobachte ſie im Hintretten die oben angezeigte Art, ſich dabey zu benehmen, verbinde mit Ruhe ihrer Haltung Herzhaftigkeit und Ernſt, lange nicht von Ferne nach dem Pferde am wenigſten nach deſſen Naſe, ſondern laſſe die beyden Arme im Hintretten natürlich am Leibe, ſpreche das Pferd laut „Komm her ꝛc.“ an und betaſte es dann erſt mit der flachen Hand auf der Stirne, wenn ſie ſich ganz nahe am Halſe befindet und mit der nächſten Hand bequem dahin langen kann. Hat das Pferd den Kopf zu hoch, ſo ſtreiche ſie ſelbes am Halſe ꝛc. Das gewöhnliche Benehmen der Damen, gleich, ſobald ſich ein Pferd im geringſten bewegt, mit einem Sprung

davon

davon zu laufen, kann ſehr gefährlich werden. Wie leicht wird daſſelbe durch das Rauſchen des Kleides ꝛc. erſchreckt, dreht ſich mit dem Hintertheile ſchnell um, und ſchlägt nach der Fliehenden, ich rathe daher, das Pferd mag ſich hin und her bewegen, wie es will, ſich immer in der nämlichen Nähe auf die Schwäche zu richten, bis das Pferd ruhig geworden iſt, und dann, wenn ſich eine Dame vom Pferde entfernen will, ruhig rückwärts mit den Blick auf des Pferdes Aug in der Diagonallinie von vorne, auf die Schwäche gerichtet bleibend ſich unter lauten Zureden „So mein Brauner“ ꝛc. zu entfernen. Hauptſächlich erinnere ich noch für Damen: Nichts was ſie bey Pferden verrichten, übereilt zu thun, wohin auch das Auf- und Ausſteigen auf und von Equipagen gehört ꝛc. indem in ſolchen Fällen unzeitige Eile von nachtheiligen Folgen ſeyn kann. Man ſteige nie auf ein Pferd nie auf einen Wagen, auf, und eben ſo nie ab, bis Reit- oder Wagenpferde vollkommen ruhig und ſtille ſtehen; noch viel weniger ſpringe man im ſchnellen Laufe beſonders von Wägen nach Vorne, oder zur Seite herab, wie leicht, wird man im Herabſpringen von einem Rade ergriffen, und was kann ärgeres geſchehen als dieſes? — Man bleibe daher in vorkommenden Fällen, ſo lange es möglich iſt, ruhig ſitzen, und wenn

es ſchon herausgeſprungen ſeyn muß, ſo ſuche man hinten heraus zu kommen. — Bey einem Wagen mit einem zugemachten Dache aber, halte man ſich ſo lange, als möglich auf ſeinen Sitz feſt, bleibe ſelbſt dann, wenn auch der Wagen umfällt, ſo lange als möglich ruhig, und drücke ſich wohl hinten an. Nur auf dieſe Art kann man ſich retten, denn mit dem umgeworfenen Wagen können die Pferde nicht mehr weit laufen, und ſo kommt gewöhniglich der, welcher bey ſolch einen unangenehmen Vorfall ſitzen bleibt, am beſten weg. Will man doch nach der Seite heraus ſpringen, ſo thue man es mit zuſammen genommen Kleidern, nach dem Vorderrade hin, aber immer ſo weit als möglich entfernt vom Wagen weg. So viel über den Umgang mit Pferden, um eigene Sicherheit bewähren zu können.— Dieſe meine Verfahrungsweiße als die einzig richtige unter allen anzugeben, bin ich nicht geſonnen, doch aber überzeugt, daß ſie gehörig angewendet allen mit Pferden Umgehenden ſehr nützlich ſeyn wird; ſie noch zu verbeſſern, und darüber nützliche Reſultate zu liefern, überlaſſe ich jenen Männern, deren Geiſt und Erfahrung über die meinige erhaben iſt, und gehe nun zum eigentlichen Entzweck dieſes Buches, das heißt zur Angabe

Der

Der neueſten Art

die wildeſten und bey der Behandlung, beſonders beym Beſchlagen bösarti- gen, und beym Gebrauch zum Ziehen ge- fährlichſt widerſetzlichen Pferde in mög- lichſt kurzer Zeit zahm, gutartig, und brauchbar zu machen.

Es ſoll mich freuen, wenn ich es durch mei- nen Vortrag dahin bringen kann,ndaß man die- ſe künftig allgemein anwenden karn.

Den weſentlichen Nutzen dieſee allgemeinen Bekanntmachung nach der Zahl, dr wegen wil- den und bösartigen Weſen theils gefährlichen, theils gehörig brauchbaren Pferde, und nach dem Verhältniß der Gefahr, in welche die Menſchen mit ſolchen Pferden gerathen können, zu beſtim- men, wäre zu umſtändlich, und ich will deshalb ſogleich zur Sache ſelbſt übergehen.

I.
Dreſſir-Zeug

zur Zähmung wilder, dann zur Korrek- tion und Abrichtung bösartiger Pferde.

Ob ſchon die Kunſt, dergleichen Pferde zu zäh- men, zu korrigiren, und abzurichten, einzig und al- lein im Wiſſen und in der Geſchicklichkeit des Menſchen liegt, ſo iſt doch ein geeignetes Dreſ- ſir-Zeug der Kunſt zum groſen Behuf und des- halb will ich vor allem ein ſolches hier angeben:

Tab. I.

Taf. I. Erſtens eine ſtarke Doppeltrenſe mit 8 Zügeln, an derſelben ſind a.) die 2 Gebiſſe ein gewundenes, und ein glattes. — Beide Gebiſſe ſollen die Stärke gewöhnlicher Schultrenſen haben, nur muß aa.) das glatte mit ohngefähr 3 Zoll langen oben abgerundeten, etwas nach auswärts gebogenen Knebeln verſehen ſeyn, bb.) das gedrehte Trenſengebiß braucht blos Ringe; dieſe müſſen an beiden Gebiſſen hinlänglich groß ſeyn, damit in jeden Ring 2 Zügel eingeſchnallt werden können. Das glatte Gebiß ſoll ein wenig ſtärker, beſonders mit recht ſtarken Schenkeln verſehen, und ſo eingeſchnallt ſeyn, daß es hinter dem gedrehten zu liegen kömmt. Die Trenſe ſelbſt ſoll gleich den Kopfgeſtellen der Wagenpferde oben b.) mit Ringen verſehen ſeyn, und in das glatte Gebiß werden c.) zwey ſehr ſtarke und zuſammengenähte Zügel zum Aufſetzen, und d.) zwey Zügel zum Ausbinden eingeſchnallt, in das gedrehte Gebiß kommen e.) zwey gleichlange Ausbindzügel und f.) zwey ſehr ſtarke Zügel, deren jeder wenigſtens noch einen Schuh über die Kruppe des Pferdes hinauslangt. Das Riemwerk an der Trenſe ſelbſt, muß ſehr ſtark ſeyn, und es iſt gut, wenn ſelbe mit einem Naſenriemen verſehen iſt.

Zweitens eine breite ſehr ſtarke Polſtergurte mit 2 oder drey Strupfen. — An dieſer muß

a.) die Quer herüber ein Riemchen genäht ſeyn, ſo, daß ſelbes eine Schleife von ohngefehr 3 Zoll bildet. b.) nebſt dem muß vor der Schleife, nämlich oben in der Mitte der Gurte ein Walzenring angebracht werden, den man aufrecht ſtellen, und niederlegen kann, um im nöthigen und zwar ſolchen Falle das Pferd mittels ſelbigem aufzuſetzen, wo man den Schweifriemen zum Aufſetzen nicht anwenden kann, und c.) auf beiden Seiten eine Spanne weit von einander müſſen zwey Ringe für die Ausbindzügel angebracht werden, deren oberſter ſich eine Spanne vom Wiederrüſt abwärts befinden kann.

Drittens ein ſehr ſtarker Schweifriemen von der Länge, daß er, wenn er zuſammen geſchnallt iſt, durch die Schleife der Gurte a.) langt, um im nöthigen Falle das Pferd mittels des Schweifriemen cc.) aufſetzen zu können. b.) an dem Schweifriemen muß jener Theil, der den Schweif umfaßt, dick, wohlgepolſtert und weich ſeyn; c.) muß der Schweifriemen ſo gerichtet ſeyn; daß man ſelben um vieles verlängern, und verkürzen könne.

So vortheilhaft dieſes Dreſirzeug iſt, wenn es zur rechten Zeit und richtig gebraucht wird, ſo gefehlt wäre es, wenn man es ohne Rückſicht auf Pferd, Zeit und Ort anwenden wollte.

---

2. Rück-

2.

Rückſicht auf das Pferd.

Ehe man ein böſes Pferd zu korrigiren beginnt, ſo forſche man darnach

a) ob es von zahmer oder wilder Gattung

b) welche die Beſchaffenheit ſeines Verſtandes iſt, und berückſichtige

c) ſein Alter und wo möglich vorigen Verhältniſſe.

So nothwendig ſchon im Umgang mit Pferden Rückſicht auf die Verſchiedenheit der Gattung iſt, deſto nothwendiger wird dieſe bey der Behandlung und Korrection böſer Pferde, erſtens um eigene Sicherheit bewähren, und zweitens ſeine Abſicht ſchnell erreichen zu können.

Aus meiner vorhergehenden Erklärung von den Stärken und Schwächen des Pferdes wird das erſte hinlänglich begreiflich, und ein weiteres Detail überflüſſig ſeyn. Fürs zweite beſtättigt die Erfahrung, daß zahme Pferde im allgemeinen wohl leichter begreifen, auch eher nachgeben und folgen, aber weit geſchwinder als wildartige wieder vergeſſen, bey der erſten Gelegenheit die vorigen Unarten verüben, und ſich dem nächſten beſten, der ihnen Blöſſen giebt, ſtärker, als zuvor widerſetzen.

Den wilden Pferden dagegen iſt im Anfange alles, was ihnen der Menſch zeigt, ſchwer begreiflich, ſie wollen gar nicht nachgeben, und ſie folgen, beſonders wenn ſie bösartig ſind, in der erſten Zeit durchaus nicht, man mag Güte oder Strenge anwenden; dagegen prägen ſie ſich dasjenige, was ſie einmal anzunehmen, durch richtige Mittel bewogen ſind, tiefer ein, begehen Unarten, welche ihnen durch eine richtige Korrection abgeſtellt ſind, ſeltner wieder, und widerſetzen ſich, wenn ſie einmal zu irgend einem Gebrauche abgerichtet ſind, bey demſelben nicht leicht, ſelbſt wenn ſie von unkundigen Menſchen geleitet werden.

Beurtheilung der Beſchaffenheit des Pferdesverſtands, nämlich ob ſelbes richtig, oder nicht richtig denkt, wird, ehe man ein bösartiges Pferd zu korrigiren beginnt, ein Haupterforderniß. Wie oft liegt die Urſache unbegreiflicher Unarten eines Pferdes im mangelhaften Verſtande, und die beiſpielloſen Bosheiten in fehlerhafter Konſtruction irgend eines Organs als Augen, Gehirns u. d. gl. ſo wie auch oftmals in der Beſchaffenheit des Temperaments ꝛc. ꝛc.

Es war gar nicht meine Abſicht, in dieſem Buche einen Gegenſtand, der zur Pferdekenntniß gehört, den ich ſpäter zu bearbeiten, mir vorgenommen habe, hier zu berühren; allein ich finde es bey der gewöhnlich unrichtigen Art, den Ver-

ſtand des Pferdes zu beurtheilen, für nöthig, hierauf aufmerkſam zu machen.

Die gewöhnliche Art, den Koller zu erkennen, iſt; man greift den Pferden in die Ohren, tritt ſie auf die Füße, läßt ſie zurückgehen, ſtellt ihnen die Füße über einander, u. d. gl. mehr — meine Anſicht iſt, daß man Pferdekenntniß nicht in Händen und Füſſen, ſondern im Kopfe haben müſſe, und ich taſte, um die Beſchaffenheit des Pferdsverſtandes zu beurtheilen, kein Pferd an, ſondern beſehe nur des Pferdes Phyſiognomie genau, und urtheile dann gewiß ſelten unrichtig. — Sobald ich zu einem Pferde hintrette, (um deſſen Vernunft zu beurtheilen, ſo ſehe ich demſelben ſcharf ins Geſicht, und beobachte, ob es ſeinen Blick mit ſeinen Ohren begleitet, ob es den Gegenſtand, der ihm vorkömmt, gleich mit den Augen und Begleitung ſeines Ohres faßt, und erforſcht, ob der Ausdruck ſeiner ganzen Phyſiognomie heiter, ruhig, oder wenn auch feurig, doch nicht verwirrt, ſondern rein iſt; ob die Bewegung ſeiner Gliedmaſſen frey, und das Benehmen im allgemeinen natürlich iſt, und ſo brauche ich zur Beurtheilung des Verſtandes eines mir vorkommenden Pferdes keine Finger, keine Füße.

Nach der durch viele Erfahrung mir verſchafften Ueberzeugung ſind böſe Pferde, bey denen

nen das eben Erwähnte nicht in Ordnung iſt, wenn auch nicht ganz unbrauchbar, dennoch nie vollkommen zu korrigiren.

Ein Weiteres von der Beurtheilung des Verſtandes des Pferdes will ich der Kürze halber für eine andere Zeit aufſparen, und nun erwägen, daß man auch auf Alter, und wo möglich auf das Verhältniß, in welchem ein böſes Pferd vorher geſtanden, bey Uebernahme deſſelben zur Korrection Rückſicht zu nehmen hat.

Ein junges Pferd darf nie ſo ſtrenge als ein älteres beſtraft, ſondern muß gelind behandelt und mit weniger Eile dreſirt werden. Für's erſte würde eine zu ſtrenge Korrection nachtheilige Folge in moraliſch- und phyſiſcher Hinſicht für daſſelbe haben, und zweitens macht man ſich unnöthige Plage und Anſtrengung, indem ein junges Pferd oftmals durch ganz leichte Mittel in Ordnung zu bringen iſt.

Indeſſen muß man nicht glauben, daß ich damit ſagen will, man müſſe dem jungen Pferde ruhig Unarten begehen ſehen, und abwarten, bis es ihm gefällig iſt, unſern angegebenen Willen zu befolgen? — Nein — ich meine bloß, man muß vom jungen Pferde wenig auf einmal verlangen, das, was man aber verlangt, muß es unbedingt befolgen, und im Falle es ſich einer gelinden Strafe widerſetzt, ſoll man dieſe bis zur ſchärfſten ſteigern. Ganz

Ganz anders muß die Behandlung bey einem ſchon in Jahren vorgerückten, boshaften und widerſetzlichen Pferde ſeyn, dieſes muß von dem Abrichter gleich von der größten Widerſetzlichkeit auf den möglichſt hohen Grad unbedingter Folgeleiſtung gebracht werden, wenn man bey derley Pferden durch Korrection nützen will, und derjenige, welcher glaubt, nach und nach ein ſolches Pferd von ſeinen Unarten abzubringen, kommt viel zu ſpät mit ſeinem Glauben; das Pferd iſt klüger, und denkt, habe ich einmal die Oberhand behalten, werde ich künftig auch Meiſter bleiben, es wird ſich bey allem, was ihm nicht behagt, immer mehr widerſpänſtig zeigen, und am Ende gefährlich widerſetzlich werden, darum rathe ich, nichts von Pferden zu verlangen, wozu es zu verhalten, man nicht Mittel, und Muth hat; im Falle man aber von einem Pferde etwas verlangt hat, ſo beſtehe man feſt auf Folgeleiſtung; vor allem überzeuge man ſich aber wohl, ob das Thier auch den Willen verſtanden, nämlich ob man ſich beym Anſpruche ſelbſt richtig benommen habe.

Nur aus dem richtigen Benehmen des Menſchen bey der Behandlung der Thiere wird letzteren der Wille deſſelben erklärbar.

So gefehlt, und ſchimpflich es iſt, widerſetzlichen Pferden nachzugeben, um ſo entehrender

für den Menſchen iſt es, Thiere zu peinigen; wenn ſie dasjenige, was ſie aus Mangel einer richtigen Schlußfolge nicht wiſſen können, nicht befolgen.

Die Art das wildeſte Pferd zahm zu machen

hat zwar für unſer Vaterland weniger Intereſſe, theils, weil es in demſelben keine wilden Geſtüte giebt, theils, weil die wilden Geſtütspferde, bis ſie zu uns kommen, einen großen Theil ihrer Wildheit verlohren haben. — Indeß lehrt die tägliche Erfahrung, daß es auch den Deutſchen nützlich werden kann, die richtige Art, wilde Pferde zu zähmen, zu lernen. Aus dieſer Urſache, und weil ich auch jenen Völkern zu nutzen wünſchte, welche ihre Pferde wild aufwachſen laſſen, will ich mich auch hiebey ein wenig verweilen.

Aus eigener Erfahrung iſt mir bekannt, daß diejenigen Nationen, deren Pferde wild aufwachſen, auch mit ſelben umzugehen wiſſen; dem ohngeachtet könnte auch dieſen die Anwendung meiner, zur Zähmung des wilden Pferdes hier angegebenen Art in manchen Gelegenheiten nützlich werden.

---

3. Das

3.

Das Fangen des Pferdes aus der Wildbahn

iſt Sache des Hirten; indeß ſollte auch dieß nie ohne gehörige Aufſicht eines wahren Sachkundigen geſchehen.

Gewöhnlich wird, wenn man aus einem Rudel wilde Pferde fangen will, daſſelbe in einen Einfang getrieben, deſſen Größe ſich nach der Anzahl Pferde richten muß, ſo zwar, daß immer einiger Raum für das Hin- und Herlaufen des Rudels übrig bleibt.

Das Eintreiben in den Einfang iſt leicht. — Bey jedem Rudel wilder Pferde befindet ſich gewöhnlich ein Glockenpferd, oder Glöckler; hiezu nimmt man zahme Pferde, die auf den Füßen ſchon etwas ſtropirt ſind.

An dieſe Geſtütsglocke iſt das Rudel ſo ſehr gewöhnt, daß es ſelber überall hinfolgt, und ſo wird es auch mittels des Glöckler in den Eingang getrieben.

Zum Fangen fand ich unter den verſchiedenen Arten jene mit dem Stangenklang am geeigneſten. An einem langen von Pferdhaaren geflochtenen, ohngefähr 1 ½ Zoll dicken Seile, in der Länge von beyläufig 25 — 30 Schuh wird ein 3 Schuh großer Klang zum Auf- und Zu-

ziehen gemacht, und an einer ohngefähr 10 Schuh langen, leichten Stange ſo beveſtigt, daß er ſich nach vorwärts von der Stange herabziehen kann. Das Seil ſelbſt läuft dann mit der Stange fort, und mit deren Ende in die Hand des Fangenden, und das übrige Ende des Seils faſſen noch 2 — 3 Hirten oder ſonſt ſtarke Gehülfen.

Iſt nun ein Pferd zum Fangen beſtimmt, ſo wird das ganze Rudel am beſten auf die linke Hand längs der Wand oder Zaun im Einfang herum getrieben, wobey der Fangende ſich dem zu fangenden Pferd in der Richtung auf die Schwäche, immer mehr und mehr, und zwar ſo weit nahet, daß er es mit der Stange von hinten nach vorwärts beſtreichen kann, in welchem Augenblicke er ohngefähr einen halben Schuh hoch, über das Pferd mit der Stange ſchnell von hinten nach vorwärts geht, und ſo wie die Stange die Ohren paſſirt hat, ſelbe nach abwärts bis unter dem Pferdskopf drückt, dann die Stange zurück zieht, damit ſie aus dem Fangſeile herauskommt, und ſelbe dann fallen läßt, in welchem Augenblicke alle das Seil in Händen habenden Perſonen feſt ſtehen bleiben, und den am Halſe des Pferdes befindlichen Klang zuziehen müſſen. Im Falle das Pferd aber zu ſtark wäre, und ſie mit fortſchleifen ſollte, haben ſie durch Vorſtellen der Beine ſich niederzuſe-

zuſe=

zuſetzen, und ſo lange feſt zu halten, bis ſich der Wildfang mit dem Kopfe gegen ſie gerichtet hat. Nie gehe jemand eher an einen Wildfang, bis derſelbe ſich mit der Stirne gegen die Fangenden gewendet hat, weil er ſo lange die Oberhand gegen das Seil hat, als er demſelben die Kruppe zuwendet. Iſt nun der Wildfang in der erwähnten geeigneten Stellung, ſo hat der fangende Hirt ſich mit einer ſtarken Strickhalfter in Bereitſchaft, bis zu dem Wildfange unter beſtändiger, demſelben gewöhnlicher Anſprache an dem Seile hinzuwinden; den Wildfang erſt auf die flache Stirne zu greifen, und da recht feſt zu ſtreichen, dann die Halfter anzumachen. Will nun derſelbe dieſes durchaus nicht leiden, ſo müſſen die ſchon hiezu bereit ſtehenden Gehülfen flink heran kommen, und im Augenblick, als der fangende Hirt den Wildfang an der Mähne nahe am Kopfe packt, und mit dem Leibe auf das Oberhaupt Bein ſpringt, zugleich denſelben feſt an der Mähne packen, und ſo niederziehen, daß er mit dem Kopfe nicht mehr in die Höhe kann; jene, welche noch immer das Ende des Seils gefaßt haben, müſſen ſo lange feſt anziehen, bis die Halfter am Kopfe iſt, wozu der fangende Hirt nun neue Verſuche zu machen hat. — Iſt es aber noch nicht möglich, wegen auſſerordentlichem Sträuben, die Half-

er an den Kopf zu bringen, ſo haben diejenigen, welche das Ende des Seils gefaßt haben, zurückzuziehen, die beym Wildfange befindlichen mit ihrem Leibe feſt auf Kopf und Hals zu drucken, und ſo denſelben mit Gewalt zur Erde zu ziehen, und nun iſt die Halfter daran zu machen.

Sobald die Halfter am Kopfe iſt, muß das zum Transport nöthige Leitpferd herbey gebracht, das Fangſeil am Halſe gelüftet, und der Wildfang ausgelaſſen werden.

Zum Leitpferde nimmt man ruhige, verläßliche Klepper, an deſſen Halſe man nun den zu transportirenden Wildfang auf eine ſolche Art anbindet, daß dieſer weder ſich noch das Leitpferd droſſeln kann. Gewöhnlich hängt man den Wildfang auf die rechte Seite des Leitpferdes, und zwar ſo kurz, daß er mit ſeinem Kopfe nicht über den des Leitpferds hinaus kann.

Iſt dieß geſchehen, ſo macht man das Seil vom Halſe los, faſt das Leitpferd am Zügel, und führt es unter einen ſolchen, dem Wildfange gewöhnlichen Zuruffen weg.

Sollten beym Fangen, auſſer dem beſtimmten Pferde ſich noch eines, oder mehrere Pferde (wie es oft der Fall iſt, mit dem Halſe, oder wohl gar mit den Füßen in das Seil verwikeln, ſo laſſe man daſſelbe gleich los, und jage die Pferde nicht, bis das Seil wieder frey

von andern Pferden iſt; wenn man das Ende deſſelben wieder faſſet, ſo reiſſe man das daran befindliche Pferd im ſchnellen Laufe nie umgekehrt herum, ſondern ſuche auf die Richtung der Seite zu kommen, damit es beym Anziehen nur eine halbe Wendung zu machen habe.

4.

Vom Transportiren.

Hat man den Wildfang nun weiter zu transportiren, ſo ſoll man nicht gleich auf das Leitpferd aufſitzen, ſondern es erſt ein wenig herumführen, damit der Wildfang ſelben nachgehen lerne; wenn nun derſelbe dieſes willig thut, ſo ſitze man langſam auf, bringe den Fuß verborgen über das Leitpferd, daß man den Wildfang nicht erſchrecke, und reite ruhig weg.

Eilt der Wildfang beym Wegreiten zu ſehr, ſo halte man ſtill, und drehe das Reitpferd ſo lange langſam links herum, bis der Wildfang ruhig wird; will dieſer aber nicht nachgehen, ſo halte man ebenfalls, und wende das Reitpferd ſo lange rechts um den Wildfange, bis derſelbe beweglicher, und dann beym Weggehen lieber folgen wird. Man reite aber mit Wildfängen, beſonders auf den erſten Marſch nie zu ſcharf,

ſon-

ſondern höchſtens im ſogenannten Haidetrabe, und ſuche den Wildfang wo möglich kalt in den Stall zu bringen.

5.

Vom Einſtallen.

Sobald man an dem Stalle ankömmt, ſitze man wieder ſo ab, daß man den Wildfang nicht erſchrecke, faſſe das Leitpferd am Zügel, führe ſelbes langſam mit dem Wildfange in den Stall und Stand, binde denſelben nicht zu lang an, laſſe das Leitpferd noch einige Minuten neben ihm ſtehen, damit er ſich mit den um ihn befindlichen Gegenſtänden bekannt mache, und wenn er ruhig ſteht, ſo ſchiebe man das Leitpferd rückwärts ruhig aus dem Stande; Wenn es ſeyn kann, ſo ſtelle man nie zwey Wildfänge zuſammen, ſondern immer ein abgerichtetes Pferd dazwiſchen.

6.

Die erſte Behandlung

des Wildfangs im Stalle muß mit aller Vorſicht geſchehen, indem die erſten Eindrücke bey Thieren, ſo wie bey Menſchen die bleibenſten ſind, beſon-

beſonders hüte man ſich, den Wildfang die erſte Zeit zu ſchlagen, oder zu ſtoſſen, ſondern beobachte vor allen ſeinen Charakter, ob er gut- oder bösartig iſt. — Die Gutartigen haben gewöhnlich blos ein furchtſames, ſcheues Weſen, wenden ſich jedem, der ſich ihnen nähert, ab, und ſuchen ſich augenblicklich los zu machen und zu entfernen, ſobald man ſie irgendwo berührt. — Die Bösartigen aber ſind keck, ſchnarchen den ſich ihnen nähernden Gegenſtand an, hauen und ſchlagen auf alles, was ſie berührt.

Die erſte Behandlungsweiſe iſt bey beiden Arten wenig verſchieden, nur ſey man bey den bösartigen ſehr vorſichtig. — Man laſſe den Wildfang, wenn das Leitpferd entfernt iſt, einige Stunden ruhen (jedoch ohne zu füttern) dann gehe der Wärter mit ein wenig Heu in der Hand unter dem laut, aber ſanften Anſpruch: „Komm her —, komm ꝛc. ꝛc.“ zu dem Wildfang gegen den Kopf, aber nicht in ſeinen, ſondern in den nächſten Stand, lange ihm das Heu hin, und laſſe ihm ein Maul voll nehmen, entferne ſich dann, ohne ſelben zu betaſten, immer mit einen gedehnten „So mein ꝛc. ꝛc.“

Dieſes wiederhole man einige Zeit, ſo wird ſich der Wildfang bald auf dem Ruf: „Komm ꝛc.“ nach den Wärter umſehen, und ſich nach ſelben ſehnen. Sobald der Wärter dieß merkt, ſo verſuche

ſuche er im Augenblicke, als das Pferd das Heu nimmt, ſelben mit der andern flachen Hand ſanft auf die Stirne zu greifen, und duldet es dieſes, ſo kann er ſchon um ſo unbeſorgter zu ſelben hineingehen, da Pferde aus der Wildbahn gefangen, wenn ſie nicht verdorben werden, ſelten nach dem Menſchen ſchlagen, nur muß der Wärter den Wildfang im Stand nicht antaſten, ſondern blos öfters hinein und herausgehen, jedesmal ein wenig Heu und Stroh mitbringen, erſtens dem Pferde geben, leztere hinſtreuen, damit er es gleich den erſten Tag ans Streumachen gewöhne. Dabey wiederhole man öfters, dem Wildfange, von der Seite des andern Standes her auf die Stirn zu greifen, und thue dies nicht zu bald in ſeinem Stande, denn die wilden Pferde ſind nicht ſelten ſehr heimtückiſch, und hauen einen, wenn man ſich am wenigſten vorſieht, auf den Kopf.

Läßt ſich nun der Wildfang gerne auf die Stirne greifen, ſo ſtreiche man dann mit etwas Heu, oder Stroh von oben herab über die Mähne und dann etwas zurück über den Rücken, und zuletzt über die Kruppe: Dieſes wiederhole man ſo oft, bis es ihm ganz gleichgültig wird.

Zur Zeit, wo die andern Pferde Haber bekommen, gebe man auch dem Wildfange eine Hand voll in die Krippe, damit er ſelben kennen lerne, und ſich nach und nach daran gewöhne.

Bey

Bey allem und jedem, was man dem Wildfange lernen will, laſſe man ihm die bekannten und zur Sache geeigneten Töne hören.

Beym erſten Tränken laſſe man das nebenſtehende abgerichtete Pferd lang, und halte von deſſen Stand den Waſſereimer, auf den man, damit ſich der Wildfang nicht ſo ſehr ſcheut, ein wenig Heu zetteln ſoll, gegen den Wildfang hin, ſo, daß das alte Pferd auch hineinlangen kann.

Auf dieſe Weiſe wird der Wildfang bald ohne Anſtand aus dem Eimer trinken, und alles leicht lernen, was zur Stallpflege nothwendig iſt.

Soweit ſoll man den Wildfang am erſten Tag bringen, ſelben dann lange binden und niederlegen laſſen.

Am andern Tag gehe man das erſte Mal wieder vom andern Stande zum Wildfange, und ſuche ihn ſo nach und nach das am vorigen Tag Gelernte in Erinnerung, und dann weiter zu bringen. Sobald er wieder duldet, daß man ihn mit einer Hand voll Stroh oder Heu ſtreichet, ſo fange man an, leicht damit zu reiben, und zwar von dem Schulterblatte gegen die Vorderbeine, und von der Kruppe nach den Hinterfüßen. Man wiederhohle dieſes des Tags öfters, ſo wird es dem Wildfange bald gleichgültig ſeyn, wo er gerieben wird, und derſelbe bald das Putzen dulden.

Wenn man den Wildfang das erſtemal ſtriegelt, ſo gebrauche man hiezu einen recht ſtumpfen Striegel, nehme in die Hand zum Striegel ein wenig Stroh, oder Heu, und fange ſo ganz leicht an zu ſtriegeln. An dem Bauche und den Füßen aber reibe man die erſten Tage blos mit Stroh, dann mit der Bürſte, und zuletzt, wenn der Wildfang ſchon ganz vertraut iſt, mit dem Striegel.

7.
Vom Aufzäumen.

Da nun die wilden Pferde am Kopf am ſcheueſten ſind, ſo reibe ich ſelbe, um ſie zum Aufzäumen vorzubereiten, recht oft mit Heu am Kopfe, wenn ſie dieſes leiden, dann binde ich ſie los, wende ſie mit der Halfter um, und zäume ſie auf folgende Art auf:

Ich nehme die Trenſe mit dem glatten Gebiſſe alleine, und ohne Stirnband, ſchnalle ſelbe lange, faſſe in die linke Hand zwiſchen Daumen und Zeigefinger das Trenſengebiß, und etwas Heu, in die rechte Hand faſſe ich den obern Theil der Trenſe und auch etwas Heu, reibe damit die Stirne, und halte während dem das in der linken Hand mit dem Trenſengebiſſe befindliche Heu dem Wildfang ans Maul, ſo wie

er

er ſelbes, und damit das Trenſengebiß ergreift, ſo ſtreife ich mit der rechten Hand die Trenſe über die Ohren, und er iſt aufgezäumt; nun nehme ich die Zügel der Trenſe in die rechte Hand, und ſchmeichle dem Wildfang mit der linken, ſollte er ſich ſtreuben, ſo ſchnelle ich ihn mit den Trenſenzügeln ein wenig, und ſchreie ihn mit: „Pfui" recht krell an, beruhige ihn dann wieder, faſſe ihn unter einem ſanften: „So iſt's brav" auf die Stirne, und reiche ihm eine Hand voll Haber. Hiebey iſt zu bemerken, daß jedes Schnellen mit den Trenſenzügeln mit wohl aufgehobnen Arme nach auswärts zu geſchehen hat, um das Pferd im Maule nicht zu beſchädigen.

Aeuſſerſt reitzbar und empfindlich iſt der Wildfang an ſeinem Leibe, und man würde ſehr unrecht thun, ihm gleich eine Gurte um den Leib zu ſchlagen und feſt zu gurten.

Zu dieſem Ende iſt es zweckmäßiger, den Wildfang vorher aufzuzäumen, damit man ſeiner eher Meiſter werde. — Will ich demſelben eine Gurte auflegen, ſo ſtelle ich auf jeder Seite einen geſchickten Gehülfen mit einer Hand voll Heu; der auf der linken, legt langſam unter beſtändigem Reiben und Zuſprechen die Gurte auf ihn, der andere legt ſelbe ebenfalls unter Reiben und Sprechen zurecht, und bringt ſie langſam unter den Bauch, damit der erſte ſie erreichen kann;

während dem Gurten müſſen die Gehülfen mit dem Heu ſtark aufreiben, und ich ſpreche dem Pferde laut zu, klopfe ihn ſanft auf die Stirn, damit ſeine Aufmerkſamkeit von der Gurte abgeleitet werde; duldet es das Gurten, ſo belohne ich daſſelbe mit etwas Haber. Anfangs laſſe ich den Wildfang ſehr locker gurten, und ſo einige Zeit ſtehen, dann aber nach und nach einige Löcher feſter anziehen, doch nur immer ſo, daß man zwiſchen Gurt und den Pferdsleib noch bequem die Hand bringen kann. —

Will ich den Wildfang das erſtemal aus dem Stalle führen, ſo binde ich ſelben mit zwey Zügel der Trenſe an den Ringen der Gurten lang aus, die zwey andern behalte ich ſammt dem Halfter-Strick in der Hand, ſchmeichle und führe ihn mit ſcharfem Blicke auf das Auge gerichtet, mit der Anſprache „Komm her" aus dem Stalle. —

Auf dieſe Art geſchieht die Zähmung des Wildfangs guter Art bis hieher leicht, und ohne Anſtand; den bösartigen bringe ich in allen Fällen, wo er ſich in das Vorerwähnte nicht fügen will, durch Hunger, und Durſt, bis zum Aufzäumen. Habe ich ſelben einmal aufgezäumt und er iſt zu keck, und unterſteht ſich wohl gar zu hauen, ſo fahre ich ihn mit einem ſcharfen Blicke ins Auge, und ſchreye ihn mit „Pfui"

rauh und krell an, ſchnelle ihn mit dem langen Zügel einmal tüchtig, und nähere mich ſelbem, bleibe mit dem Heu ſo lange ruhig ſtehen, bis er ſolches beriegt, und etwas davon nimmt, worauf ich ihm auf die Stirne greife, und wieder gute Worte gebe. Die Geduld darf man freilich bey dieſen Thieren nicht verlieren, und anfangs den Wildfang nicht mit Schlägen ſtrafen, am wenigſten aber denſelben auf den Kopf ſchlagen.

Das Pferd, insbeſondere jenes aus der Wildbahn iſt am Kopfe ſo empfindſam, ja oft unleidlicher als der Menſch, und kann deßhalb ſtarke Berührungen allda nicht leiden, noch viel weniger Stöſſe oder Schläge daran ertragen. Nichts iſt einem Pferde mehr zuwider, nichts bringt daſſelbe mehr auf, und nichts merkt und trägt es dem Menſchen länger nach, als das Schlagen auf den Kopf.

Man mache ſich daher zum Geſetz, das aus der Wildbahn eingefangene rohe Pferd nie, und unter keinem Vorwande zu ſchlagen, ſondern ſuche, wie ſchon oben geſagt, ſelbſt das bösartigſte bis zum Aufzäumen durch Hunger und Durſt und im nöthigen Falle durch Hülfe rauher und kreller Anſprache zu zähmen; dann aber, wenn es aufgezäumt iſt, in nöthigen Fällen durch Schnellen mit den langen Zügeln wechſelweiſe zu beſtrafen und zu warnen.

Man muß dieſes Schnellen von dem gewöhnlichen Reiſſen unterſcheiden. — Unter Schnellen verſtehe ich, wenn man mit loſen Zügeln nach auf- und rückwärts ſchnellt, und auf die Zuſammenſtoſſung der Lefzen wirkt. — Reiſſen aber nenne ich, von oben herab mit aller Force an den Zügeln zu reiſſen, um dadurch die Laaden ſchmerzhaft zu beleidigen. Dieſen Unterſchied, ſo wie die Gewißheit, daß lezteres für Pferde ſo nachtheilig, als erſteres richtig angewendet zum Abrichten vortheilhaft iſt, wolle ſich jeder, der mit Pferdeabrichtung zu thun hat, wohl einprägen.

8.

Erſte Behandlung des Wildfangs im Freyen.

Sobald der Wildfang aus dem Stalle gebracht iſt, ſo führe ich ihn, wo möglich auf eine Reitbahn, oder ſonſt eingezäunten Ort mit weichen oder beſchotterten Boden, und laſſe ihn neben ein anderes Pferd bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ohngefähr eine Stund im Schritte, und Trab an der Hand führen, wobey ich wechſelweiſe den zweiten äuſſern Zügel ebenfalls ausbinde.

Nach hinlänglicher Bewegung nehme ich den

Wild-

Wildfang unter geeigneten Anſpruch wieder in die Hand, den Reitknecht laſſe ich mit dem andern Pferd entfernen, und nun gehe ich an die erſte Dreſur, nemlich an das Fußaufheben.

Warum ich mit dem Pferdeabrichten im Freyen beym Fußaufheben anfange, wird mir wohl ſchwerlich derjenige, dem es blos darum zu thun iſt, dieſe meine Herausgabe zu kritiſiren, richtig beantworten können, ich will es daher gleich ſelbſten thun.

Um in allen künftigen Fällen bey der Abrichtung meine Sicherheit zu bezwecken. Giebt das Pferd einmal ſeine vier Füße auf Verlangen willig in meine Hand, ſo legt es ja ſeine Waffen ſelbſt nieder, und übergiebt ſich mir dadurch gleichſam auf Diskretion. Nach richtigem Urtheile und Erwägung, was dadurch ſchon gewonnen iſt, wird man mein Benehmen bey der Zähmung des wilden Pferdes nicht ganz verwerfen.

9.

Vom Fußaufheben.

So überflüſſig es ſcheint, über die Art, wie man die Füße der Pferde im allgemeinen, beſonders aber Pferden aus der Wildbahn aufzuheben hat, ſo iſt es doch unläugbar, daß bis heute noch wenig Menſchen die Füße der Pferde

richtig aufzuheben wiſſen, und daher entſteht das beym Beſchlagen noch ſo häufig widerſetzliche und nicht ſelten gefährliche Benehmen der Pferde.

Zwar hat man durch Einrichtung engliſcher Wände es dahin gebracht, derley Thiere auf die erbärmlichſte Art dahin foltern zu können, daß ſie ſich mit Gewalt beſchlagen laſſen müſſen; abgerechnet, wie ſich die Pferde bey ſolchen Zwange abmatten, ſo wird unter Umſtänden der Vortheil, alle Pferde aus freyer Hand beſchlagen zu können, oft fühlbar. Man laſſe z. B. ein Cavallerieregiment auf den Marſch kommen, welches noch nicht lange einen Transport wilder; unbeſchlagener Pferde erhalten hat, wie will man nun, da man die engliſche Wand nicht mit transportiren kann, auf die gewöhnlich ſo unrichtige Art, die Pferde zum Beſchlagen bringen?

Es muß daher allen, beſonders jenen Cavallerieregimentern, welche mit wildartigen Pferden beritten ſind, ſowohl, als auch Geſtüts- und überhaupt allen Pferdebeſitzern und Liebhabern daran gelegen ſeyn, einmal die richtige Art, den Pferden die Füße aufzuheben, angegeben zu ſehen, und ſo das Mittel zu beſitzen, ihre Leute, resp. Pferdwärter dazu anhalten zu können, daß dieſe die Füße ihrer Pferde nie anders als auf eine richtige Weiſe aufheben.

Beym

Beym Aufheben der Füße fehlen die Menſchen gewöhnlich in den drey Hauptſachen:

1.) Nehmen ſie eine zur Sache nicht geeignete Stellung an, und gefährden theils ihre eigene Sicherheit, theils ſind ſie in ſelber nicht im Stande, eine ſolche Kraft anzuwenden, als zum Aufheben des Pferdsfußes nothwendig iſt, woraus ſo manche Unglücksfälle entſtehen.

2.) Greifen ſie gewöhnlich das Pferd an ſolchen Theilen des Fußes an, wo daſſelbe reitzbar und kützlich iſt, daher die vielen beym Aufheben und Beſchlagen unleidlichen Pferde.

3.) Biegen ſie, beſonders bey den Hinterfüſſen nicht erſt die Gelenke des Fußes, ſondern ziehen den Pferden die Füße gleich grade hinaus, wobey dieſelben Schmerzen in den obern Gelenken empfinden, und daher die gegen das Aufheben ſo häufig widerſetzlichen Pferde.

Die Stellung beym Aufheben eines Fußes iſt das erſte, was man zu berückſichtigen hat. Will ich den vordern rechten Fuß aufheben, ſo ſtelle ich mich mit der linken Schulter ganz nahe am Wiederrüſt des Pferdes, faſſe mit der linken Hand unter lautem Anſpruch: „Komm her“ die Mähnen gleich vor dem Wiederrüſt feſt, drücke das Pferd mit geraden ſteifen Arme gegen die andere Seite ab, damit ſich der rech-

te vordere Fuß erleichtere, ſehe dem Pferde ſcharf in's Auge, und ſtreife im nämlichen Augenblicke mit der rechten Hand vom Querbeine, oder ſchon von der vordern Seite des Schulterblattes feſt herab, über das Knie, bis in die Gegend des Feſſelgelenkes hin, drücke nun feſt nach rückwärts, und ſobald ſich der Fuß von der Erde nach rück- und aufwärts bewegt, ſo hebe ich ſelben unter dem Anſpruch: „So —" ſo hoch, daß der Huf mit dem Knie in eine paralele Linie komme, halte ihn einige Augenblicke, laſſe dann die linke Hand unvermerkt von der Mähne los, und faſſe damit den Fuß am Feſſel in der Art, daß die Finger nach vor- der Daumen nach rückwärts zu liegen kommt, in welchem Falle ich die rechte Hand unvermerkt los laſſe, und mich auf dem linken Fuß ruhig herumwende, damit meine Bruſt ſich nach hinten gegen den Leib des Pferdes drehe, wobey mein rechter Fuß von der Erde gehoben, und ſo vor das Pferd geſetzt wird, damit das Knie des aufgehobenen Pferdfußes an die innere Seite meines rechten Schenkels zu lehnen komme; die rechte Hand faßt dann ruhig das Feſſelgelenk ſo, daß die Finger abwärts und der Daumen aufwärts liegt, und die linke Hand thut dann ein gleiches, der linke Fuß tritt während dem nun einen Fuß ſeit- und rückwärts von dem rechten, ſtreckt ſich gerade und feſt zur

Erde,

Erde, und bildet gegen die Hände zur Beveſtigung des rechten Fußes, einen Hebel. Der Leib und Kopf des Aufhebers muß dabey wohl gerade gehalten werden.

Will man beym loslaſſen dieſes Fußes eines wilden oder ſonſt beym Aufheben unvertrauten Pferdes recht ſicher gehen, ſo faſſe man erſt mit der linken Hand den Fuß, ſo wie man ihn damit zuerſt angefaßt hatte, laſſe die rechte Hand los, drehe ſich wieder um in die vorige Stellung mit der Bruſt nach vorwärts, ſtreiche mit der rechten Hand über's Knie nach dem Feſſel, nehme den Pferdefuß mit der rechten Hand wieder wie zuerſt, faſſe mit der linken Hand die Mähne, und ſtelle dann den Pferdsfuß langſam, und mit ſcharfem Blick in's Auge und unter Zuſpruch eines gedehnten, laut, aber ſanften „So ꝛc.—", mit der rechten Hand wieder zur Erde.

So umſtändlich dieſe Art des Fußaufhebens ſcheint, ſo wird man bey dem Verſuche derſelben doch finden, daß es die einzige Art iſt, durch welche man ohne Gefahr für ſich und in ganz kurzer Zeit auch das empfindlichſte wilde Pferd dahin bringt, daß es ſeine Vorderfüße willig und gerne aufheben läßt, und dann, wenn das wilde Pferd einmal vollkommen abgerichtet iſt, kann man die vordern Füße auf folgende Art

auf-

aufheben, und zwar bey dem rechten Vorderfuß richte man die rechte Schulter nahe zum Wiederrüſt, ſtreife mit der rechten Hand vom Schulterblatt an nach der äuſſern Seite abwärts bis ober das Feſſelgelenke, faſſe hier den Fuß mit der vollen Hand ſanft, und drücke ſolchen nach vorwärts; ſo wie er ſich von der Erde hebt, ſo nehme man ihn ſo hoch, wie ſchon erwähnt worden, auf gleiche Art in beyde Hände, ſtelle den rechten Fuß vor des Pferdes Knie, den linken wie erwähnt, um einen Fuß ſeit- und rückwärts ꝛc. Auf die nämliche Art ſtelle man den Fuß unter dem Zuſpruch: „So —" auch wieder ruhig nieder. — —

Es iſt ganz überflüſſig, daß ich auch die Art des andern Vorderfußes aufzuheben, erkläre. Da hier das nämliche, nur mit Wechslung der Hände und des Fußes geſchieht.

Die Urſache, warum man bey böſen Pferden im Fußaufheben, auf dieſe Art, weniger gefährdet iſt, und die Pferde leichter zum willigen Aufheben zu bringen ſind, liegt in der Sache ſelbſt. 1.) Kann man bey dieſer Stellung weder vom Vorder- nach Hinterfuß ſtark beſchädigt werden, und auch dem Pferde, wenn man es mit der einen Hand oben abdrückt, den Fuß leichter ſo aufheben, 2.) Wagt es kein Pferd ſo leicht, gegen denjenigen, der ihn ſcharf in's

Auge

Auge ſieht, etwas zu unternehmen, und 3.) Iſt das Pferd an der vordern, und auch Nebenſeite des Fußes nicht ſo reitzbar, als an der hintern Seite des Vorderfußes, und duldet demnach an denſelben die Hand des Menſchen gewiß lieber, als an der innern Seite, wo bisher alle Aufhebenden die Füße der Pferde ergriffen haben.

Beym Aufheben des hintern rechten Fußes ſtelle ich mich mit der Bruſt direkte gegen und nahe an die Schwäche des Pferdes mit ohngefähr 1 auch 1½ Schuh auseinandergeſtellten Füßen. Sehe dem Pferd erſt recht ſcharf in's Auge, ſtreiche mit der rechten Hand feſt über den Rücken und faſſe dann mit ſelber den Schweif des Pferdes eine Fauſt unter dem Anſatz feſt, mache den Arm recht gerade und ſteif, und drehe ſelben ſo, daß der Ellenbogen an des Pferds Kruppe angedrückt wird, ſtreiche mit der linken Hand das Pferd an der Seite der Hanke, fahre mit dieſer feſt hinunter bis an die hintere Seite des Feſſelgelenkes, ſo, daß die Finger etwas nach einwärts zu liegen kommen, drücke, ohne den Fuß ſehr feſt zu packen, damit nach vorwärts, und im nämlichen Augenblicke mit der rechten Hand das Pferd wohl ab gegen die andere Seite, damit ſich der rechte Fuß dadurch erleichtere. So wie der Fuß dem Drucke der

Hand nachgiebt, und die Erde verläßt, ſo hebe ich ſelben durch die linke Hand ohngefähr 1 ½ Schuh von der Erde. Läßt nun das Pferd, ohne ſich zu ſträuben, ſeinen Fuß in meiner Hand ruhen, ſo drehe ich mich auf den Abſatz des linken Fußes der Art, daß ſich mein Rücken dem Pferdskopf zuwende; mit dem rechten Fuß trete ich nach rückwärts zwiſchem dem aufgehobenen und noch ſtehenden Fuß der Art, daß der aufgehobene Fuß auf meinen Schenkel zu liegen komme. —

Verhält ſich das Pferd dabey ruhig, ſo läßt die rechte Hand den Schweif unbemerkbar los, und faßt auf der innern Seite den Feſſel mit der vollen Hand über der Krone ſo, daß der Daumen aufwärts, die Finger abwärts zu liegen kommen, die linke Hand thut dann ein Gleiches.

Die Hüfte lehnt ſich an das Pferd an, die beiden Beine ſtemmen ſich zur Erde, und bilden gegen die Schwere des Pferdes einen Hebel, ſo kann man Stundenlang ohne zu ermüden, jedes Pferd hinten aufhalten. —

Beym Auslaſſen des rechten Fußes geht zuerſt die linke Hand wieder an den Ort, wo ſie beym Aufheben war, und verwahrt den Fuß; die rechte faßt dann auf erwähnte Art den Schweif, drückt das Pferd ab, damit es ſeine

Schwe-

Schwere nicht herüber ſenken kann; der Aufhe-ber dreht ſich auf dem linken Abſatz mit der Bruſt gegen die Schwäche, und ſtellt den rechten Fuß wieder an ſeinen erſten Ort gegen die Vorderfüße des Pferdes; dann erſt, wenn er die zur Sicherheit nöthige erſte Stellung wieder angenommen hat, läßt er den Fuß ſanft zur Erde, ſtellt ſich gerade, läßt den Schweif los, und klopft mit der flachen rechten Hand dem Pferde unter Anſpruch, ſanft auf Rücken oder Kruppe. —

Auf die nämliche Art, verſteht ſich, mit Abwechslung der Hände, hebe ich den linken Hinterfuß wie Taf. I. Fig. A. zeigt, auf, und laſſe ſelben eben ſo vorſichtig wieder zur Erde nieder. —

Es iſt immer eine groſe Erleichterung bey der Abrichtung der Wildfänge zum Fußaufheben einen Gehülfen zu haben, welcher die Sache auf die angegebne Art zu verrichten verſteht; indeß darf dieſes nicht an wilden, ſondern an abgerichteten Pferden gelernt werden; weßhalb der Abrichter in Ermanglung eines geſchickten Gehülfen in ſolchen Fällen, und zwar nach meiner Angabe alleine zu arbeiten, beſſer thun wird.

Ich ſtelle den Wildfang, falls ich die rechten Füße aufheben will, mit der linken Seite an die Wand, faſſe beyde langen Trenſenzügel beym Aufhe-

heben des vorder rechten Fußes in meine linke, und greife demſelben unter Anſpruche mit der rechten flachen Hand auf die Stirne, dann am Halſe, nun ergreife ich die Mähne mit der linken Hand, faſſe ſelbe ſammt denen Zügeln feſt, und ſtreiſe mit der rechten Hand gegen den rechten Vorderfuß hinunter. — Bey jedesmaligen Sträuben trette ich ſchnell vor dem Wildfang, ſchnelle ihn anfangs ſehr gelinde unter lauten Anrufen mit „Pfui“, und ſehe ſelben recht ſcharf ins Auge; fange dann immer wieder von vorne an, und fahre damit ſo lange fort, bis ſich das Pferd mit meiner rechten Hand feſt über das Knie ſtreichen läßt, in welchem Falle ich es mit einem „So mein ꝛc.“, und einer Hand voll Haber belohne. — Nun gehe ich mit dem Fußaufheben, wie ich oben gezeigt habe, immer weiter, ſtrafe gleich da, wo ſich der Wildfang widerſetzt, ſelben ab, und fange immer wieder vorne an; nur muß ich bemerken, daß jede Strafe ſtärker als die vorhergehende ſeyn muß, weßhalb ich mit Strafen ſehr gelinde anfange, und die Sache nie übereile.

Iſt der Wildfang von der böſen Art, und er haut beym Aufheben des Vorderfußes entweder mit ſelben, oder ſchlägt mit dem Hinterfuße nach mir vor, ſo trette ich flink vor ihm, faſſe mit der rechten Hand geſchwind den linken

Zügel, ſo daß ich in jeder Hand einen langen Zügel habe, laſſe beyde Zügel durch die Hand laufen, damit ſich ſelbe ſo weit verlängern, daß mich das Pferd nicht hauen kann, und ſchnelle es mit wechſelnder Hand einige Schritte mit recht grell wiederholten Rufe „Pfui“ zurück. Hiebey muß man ſich jedoch mehr zu jener Seite des Kopfes richten, wo die Kruppe beym Zurückſchnellen hinweicht, damit ſich das Pferd nicht herumdrehen, und die Oberhand bekommen kann.— Mit dem letzten Schneller geht der linke Zügel wieder aus der rechten in die linke Hand, und ich faſſe den Wildfang mit der flachen rechten Hand unter einem lauten „Komm her“ auf die Stirne, gehe dann weiter, bis dorthin, wo er ſich eben verfehlt hatte, ſobald ich merke, daß derſelbe einen Fuß zur abermaligen Widerſetzlichkeit aufheben will, ſo ruffe ich laut aber nicht ſo grell „Pfui“ als Warnung, und wie derſelbe auf dieſes nachgiebt, das heißt, ſich das von mir Vornehmende geſchehen läßt, ſo höre ich gerade an den Ort auf zu arbeiten, gehe unter ſanfter Zuſprache, und mit freundlichem Blicke ruhig vor das Pferd, und belohne es mit Schmeicheln, und einer Hand voll Haber. In Fällen wo der Wildfang noch nicht an Haber gewohnt iſt, mit ein wenig Heu, oder Gras. —

Unter andern giebt es auch wilde Pferde,

welche ſich das Schmeicheln durchaus nicht wollen gefallen laſſen, ſondern dadurch ſehr aufgebracht werden und wie man ſelben auf die Stirne greifen, oder etwas reichen will, entweder ſich abwenden, oder gar nach der Hand des Menſchen hauen. — Dieſe müſſen ſogleich richtig korrigirt werden, weil dieſes eine gewiſſe Abneigung, oder Halsſtarrigkeit anzeigt — und zwar im erſten Falle faſſe ich beyde Zügel in die rechte Hand ſo lang, daß ich in der Stellung einen Schritt vom Pferde directe auf die Schwäche gerichtet, ſelbe würkend machen kann; — Sobald ich erwähnte Stellung auf einer, oder der andern Seite genommen habe, ſo habe ich das Pferd unterm lauten Rufe „Komm her,“ und einem ſcharfen Blicke auf das Auge mit dem Kopfe ganz nahe zu mir heran, und übe dieſes auf beide Seiten ſo lange, bis das Pferd auf den bloſen Rufe „Komm her“ ohne Wirkung der Zügel ſich nach mir wendet, das Anfaſſen auf die Stirne willig duldet, und dasjenige, was ich ihm reiche, entweder nimmt, oder wenigſtens anriecht.

Im zweiten Falle faſſe ich die langen Zügel in zwey Hände, ſtelle mich in der Entfernung, daß mich das Pferd mit Hauen nicht erreichen kann, mit der Bruſt auf deſſen Stirne gerichtet vor das Pferd, und ſchnelle es unter recht grellem

Rufe

Rufe „Pfui“ auf ſchon oben erwähnte Art ſo lange gerade zurück, bis es ſtehen bleibt, mich ganz nahe an ſich heran kommen, und willig auf die Stirne greifen läßt, dann erſt hebe ich es zu mir nach beiden Seiten, ſchmeichle es, und reiche demſelben etwas hin.

Habe ich nun den Wildfang dahin gebracht, daß ich ſeinen rechten Vorderfuß nach Gefallen aufheben kann, ſo klopfe ich nicht gleich mit Hammer, oder ſonſt etwas darauf, ſondern laſſe den Fuß immer ruhig wieder zur Erde, ſchmeichle, und belohne das Pferd, und gehe nun an den rechten Hinterfuß. Erſt ſtelle ich den Nächſten beſten Gehülfen vor das Pferd hin, und gebe ſelben den linken Zügel zu der Abſicht in die Hand, daß er im vorkommenden Falle das Vordrängen des Pferdes verhindere; in Ermangelung eines Gehülfen binde ich das Pferd mittels des linken Zügels etwas kurz aus, dann faſſe ich den rechten Zügel in meine rechte Hand, nehme die ſchon angezeigte Stellung an, und ſtreiche mit der linken flachen Hand unter geeigneter Zuſprache feſt über den Rücken, Kruppe, und Hanken bis gegen das Sprunggelenk, trette dann wieder zu den Wildfang vor, belobe ihn, wenn er ruhig bleibt, oder korrigire ſelben im andern Falle auf ſchon erwähnte Weiſe anfangs ſehr gelinde; fange dann immer wieder von vorne an,

gehe nun mit der Hand feſtaufſtreifend unter Zuſpruch bis ans Feſſelgelenk, und lehne dabey den rechten Arm feſt unter die Hüfte des Pferdes an, theils um meine Stellung mehr zu ſichern, theils um im nöthigen Falle die Schwere leichter auf die andre Seite abdrücken zu können; duldet der Wildfang auch dieſes, ſo gehe ich wieder zu ihm vor, und belohne ihn, oder ſtrafe ihn ab, wenn er ſich widerſetzt, oder gar nach der Hand geſchlagen hat. — Im erſten Falle laſſe ich ihn ein wenig Ruhe, im zweiten aber gehe ich nach der Strafe gleich wieder zur Sache, und ſo wie das Pferd zur Widerſetzlichkeit, oder wohl gar zum Schlagen die geringſte Miene, oder Bewegung macht, warne ich ſelbes erſt mit einem lauten „Pfui“ und wenn es darauf nicht achten, oder wohl gar dennoch ſchlagen ſollte, ſo ſtrafe ich ſelbes recht tüchtig ab, nämlich ich ſchnelle es auf die angezeigte Art, und unter recht grellen wiederholten Rufe „Pfui“—„Was iſt das“, recht derb zurück, und fahre gleich wieder mit meinen Verſuchen ſo lange fort bis das Pferd nachgiebt. — Duldet der Wildfang meine Hand an der hintern und innern Seite des Feſſelgelenkes, ſo drücke ich mit den rechten Arm die Schwere des Pferdes auf die andre Seite ruhig ab, und hebe mit der linken Hand am Feſſelgelenk nach vorwärts, damit der Fuß von

der Erde weiche, in welchem Falle ich ſelben unter ſanften Zureden ohngefähr einen Schuh von der Erde hebe, und einige Augenblicke auf der Hand ruhen laſſe, dann wieder ruhig niederſtelle, und zu dem Wildfang vortrette, um ſelben geeignet zu belohnen, und ein wenig ruhen zu laſſen; — dann erſt, wenn ich den Wildfang hierin wohl geübt habe, und er ſeinen Fuß leicht von der Erde heben, und ſelben gerne auf meiner Hand ruhen läßt, faſſe ich beym nächſtenmale nach obiger Vorſchrift „ſtatt den rechten Arm wieder unter der Hüfte anzuſetzen“ nun mit der rechten Hand den Schweif, und hebe ſo den Fuß des Pferdes nach oben angegebner Art ganz vollkommen auf, halte ihn einige Zeit, und ſtelle ſelben, wie ich oben erwähnt habe, ruhig wieder nieder.

Bin ich mit den beiden rechten Füßen fertig, ſo ſtelle ich die rechte Seite des Pferdes an die Wand, und verrichte daſſelbe mit den linken Füßen.

Hier faſſe ich nämlich beym Vorderfuß den langen Zügel und Mähne in die rechte Hand, ſtreife mit der linken über den Pferdsfuß, und hebe ſelben damit auf; das übrige iſt bereits faßlich bey dem rechten Fuß erklärt. Um den hintern linken Fuß aufzuheben, faſſe ich den langen Zügel in die linke, den rechten Zügel gebe

 ich

ich dem Gehülfen, oder binde das Pferd damit kurz aus, ſtreife mit der rechten Hand über den Rücken und Kruppe, nach dem Sprunge und Feſſelgelenke, lege den linken Arm feſt unter der Hüfte an, und verſuche mittels der rechten Hand den linken Fuß anfangs nur ſehr wenig, und gegen vorwärts vom Boden zuheben, endlich, wann das Pferd hierinnen hinlänglich geübt iſt, packe ich den Schweif nach erwähnter Angabe mit der linken Hand feſt, und hebe den Fuß, wie auf Taf. I., Fig. A. ſchon einmal gezeigt worden, vollends auf. — Vorher muß natürlicherweiße das Pferd im Stalle ſchon ſo weit vertraut gemacht worden ſeyn, daß man es ohne Anſtand am Schweiſe anfaſſen kann; iſt dieß nicht, ſo muß es auf die Art, wie oben zum Ergreifen der Füße erklärt wurde, abgerichtet werden.

Bin ich nun mit allen vier Füßen fertig, ſo ſchmeichle und belohne ich das Pferd mit etwas Haber, und laſſe es nun langſam in den Stall bringen.

Wenn man bey dieſen, ſo wie bey jeden andern Gegenſtand der Abrichtung nur einige Geduld hat, und mit Strafen und Warnen richtig abwechſelt, nämlich e r ſt gelinde ſtrafet, dann blos warnet, und endlich ſtärker ſtraft, — ſo kann es nicht fehlen, daß man in allen bey der Abrichtung der Pferde bald das erwünſchte Ziel erreicht. —

Nach

Nach dem Zurückführen im Stalle bin ich nun im Umgange mit dem Pferde ſchon dreiſter, und gehe in der Abrichtung zur Stallpflege weiter, ich wende ſelbes dahero im Stande wieder um, laſſe es erſt am ganzen Leibe mit Stroh reiben, dann die Gurte nach losgemachten Ausbindzügeln abnehmen, und lege ihn nun das erſtemal die Stalldecke auf; hiezu laſſe ich ſelbe ganz klein zuſammen legen, und dem Wildfang ganz langſam erſt vorne hinhalten, auch ſo lange daran riechen, bis ſelbe ihm gleichgültig wird, ſollte er ſich nun gar ſehr davor ſcheuen, oder wohl gar darnach hauen, ſo ſchnelle ich ihn unter geeigneten Anrufe ein wenig, halte dabey die zuſammengedrehte Decke immer näher, und ſo lange hin, bis ihm die Decke gleichgültig wird, dann ſtreife ich damit an der Mähne herab, und über den Rücken, laſſe ſelbe dann auf letztern liegen, und bringe ſie unter Zureden nun in Ordnung, jedoch lege ich ſelbe bey ſehr reizbaren Pferden das erſtemal nicht ganz, ſondern nur zur Hälfte auseinander, damit ſelbe auf den Seiten nicht zu weit herabhänge, dann beveſtige ich ſelbe mittels der Polſtergurte ſo, daß man noch mit der Hand dazwiſchen kann; iſt dieß geſchehen, ſo führe ich das Pferd wieder langſam aus dem Stalle, weil ich es mit der Decke im Stand das erſtemal nicht gerne umwende, und dann wieder zu-

rück in den Stall, ſchmeichle ihn dort, nehme ihm unter Zureden die Trenſe ab, binde es mit den Halfterſtricken wieder an, und entferne mich unter ſanften Zureden.

Da die Wildfänge beſonders im Anfange ſehr dünnleibig ſind, und deßhalb die Gurten leicht zurückrutſchen, ſo habe man hierauf einige Aufmerkſamkeit, und lege in ſolchen Fällen die Decke immer wieder zu rechte. —

10.
Vom Satteln.

Wenn nun der Wildfang am zweiten Tage an der Hand geführt iſt, laſſe ich das Vorhergehende wegen Fußaufheben wiederholen, und demſelben zum Satteln mit der linken Seite ſo nahe an die Wand ſtellen, daß noch ein Mann dazwiſchen kommen kann. —

Erſt laſſe ich die Gurte des Dreſſirzeug abnehmen, faſſe in jeder Hand zwei Zügel, und mache erſt, ehe ich die Satteldecke auflegen laſſe, das Pferd mit dem Sattel bekannt; und zwar auf dieſe Weiſe.

Ich laſſe dem Pferd den Sattel langſam vor das rechte Aug bringen, und vom ſelben ſo lange beſchnarchen, bis er ihm gleichgültig wird, hiebey verhüte ich mittels meinen Zügel, daß

das

das Pferd nicht herum, ſondern höchſtens zurückprellen kann, in welchen Falle ich, und derjenige mit dem Sattel ſo lange in der Nähe folgen, bis der Wildfang ſtill, und ruhig ſteht; ſollte derſelbe bey dem nächſten Riechen an den Sattel wieder zurückprellen, ſo ſchnelle ich ihn erſt langſam, dann ſtärker mit etwas hochgehaltnen Händen ſo lange zurück, und laſſe ihn dabey den Sattel immer nahe gegen den Kopf haltend nachbringen, bis er von ſelbſten ſteht, in welchen Falle ich ihn nun wieder an den Sattel riechen laſſe, und, wenn er ruhig iſt, deßhalb ſchmeichle.

Mit allen, dem Wildfange neuen Gegenſtänden richte ich mich in einer Diagonallinie im Hintretten von vorne auf ſeine Schwäche, damit, wenn derſelbe ohngefähr nach dem Gegenſtand haut, oder ſchlägt ich dabey nie in Gefahr komme.

Wenn nun das Pferd gegen den Sattel gleichgültig wird, ſo laſſe ich erſt die Decke, und dann den Sattel von vorne gegen den Wiederrüſt hoch über das Pferd heben, und ſanft auf die Decke niederlegen; auf der andern Seite durch jemanden hiezu hingeſtellten die Gurten langſam vom Sattel herabnehmen, ſelbe zurecht legen, und dem Sattelnden langſam unterm Bauche zulangen.

Erſt laſſe ich ſehr locker gurten, und ſtreiche während demſelben, und unter gütlichen Zureden dem Wildfang auf die Stirne, laſſe am Sattel alles wohl in Ordnung bringen, damit kein Bügel, oder ſonſt etwas davon herabhänge, dann führe ich ſelben einige Schritte mit „Komm her“ anſprechend vorwärts. —

Gleich beym Angehen kann ich wahrnehmen, ob ſich das Pferd gegen den Sattel ſträuben wird, oder nicht; im erſten Falle zieht ſich ſelbes gewöhnlich zuſammen, und macht den Rücken hoch; im zweiten behält es ſeine natürliche Haltung und geht ruhig gegen mir vor. —

Wenn ich nun das erſtere wahrnehme, ſo bleibe ich mit meiner Bruſt auf die Stirne des Pferdes gerichtet, und bin mit meine zwey Zügel wohl bereit, daſſelbe, ſo wie es bocken will, oder würklich bockt, gleich durch grelles Anſchreyen mit „Pfui“ und einige tüchtige Schneller abzuſtrafen; hiemit fahre ich ſo lange fort nämlich das Pferd leicht zurückzuſchnellen, und wieder angehen zu laſſen, und dabey zu ſtrafen; zu warnen, und wieder zu ſtrafen; bis es den Rücken ſinken läßt, und im Gange eine natürliche Haltung annimmt; wornach ich es ſtill ſtehen mache, ſelben ſchmeichle, und mit einer Hand voll Haber belohne. — Duldet nun das Pferd den Sattel willig, ſo laſſe ich ſelbes damit

mit einigemal um die Bahn herumführen, dann gebe ich es wieder an die Hand, und laſſe es erſt im Schritt, dann im Trab führen; will es neuerdings anfangen zu bocken, ſo laſſe ich jedesmal gleich ſtill halten, und ſelbes einigemal leicht ſchnellen, und mit „Pfui“ grell anſchreien, dann wieder ruhig angehen; recht gut austraben, zuletzt einige Zeit im Schritt führen, im Stall bringen, dort wieder umwenden, abſatteln, mit Stroh abreiben, die Decke auflegen, gegen die Krippe umwenden, abzäumen, und anhängen.

Nach einiger Zeit laſſe ich die Decke wieder abnehmen, und den Wildfang mit einen ſtumpfen Striegel putzen, und bey jedesmaligen Sträuben recht grell mit „Pfui“, und einen recht ſcharfen Blicke ins Auge abwehren, und gleich wieder fortfahren, jedoch recht leiſe zu ſtriegeln; und ſo laſſe ich ſelben vollkommen putzen.

Am Kopfe, beſonders am Bart, und Ohren laſſe ich den Wildfang im Stalle, wenn er keine Trenſe an hat, nicht viel machen, ſondern höchſtens, wie ſchon oben geſagt, auf die Stirne greifen; ſelbſt mit dem Putzzeug laſſe ich ſelben noch nicht an Kopf kommen, ſondern bringe ihn alle derley Sachen auf die bereits angezeigte Art mit der Trenſe bey.

Das Schweifriemen einmachen iſt eben auch eine Sache, auf die man bey Pferden aus der

Wild-

Wildbahn Rückſicht nehmen ſoll; die erſten Tage laſſe ich gar keinen Schweifriemen, ſpäter aber ſelben auf folgende Art einmachen.

Ich ſtelle mich zur linken Seite der Kruppe, ſtreife erſt mittels beyde Hände von oben herab die Schweifhaare gleich, behalte den Schweif eine Hand breitem oberhalb dem Ende der Schweifwurzel in der linken Hand, und wikle mit der rechten die langen Haare deſſelben feſt um den unter der linken Hand befindlichen Theil der Schweifrübe, halte dann das Ende der herumgewickelten Haare mit der linken Hand mit feſt, bringe mittels der rechten Hand den Schweifriemen am Schweif, faſſe dann dieſen mit der rech: Hand und hebe ihn damit möglichſt gerade in die Höhe gegen den Rücken, und bringe während dem mit der linken den Schweifriemen an ſeinen gehörigen Orte. — Auf dieſe Art thut man erſtens dem Pferde nicht wehe, was gewöhnlich beym ſeitwärts biegen des Schweifs geſchieht, und weßhalb ſo viele Pferde einen Wiederwillen gegen den Schweifriemen haben; zweitens braucht man zuletzt nicht erſt die Haare aus dem Schweifriemen zu ziehen, was eben wieder empfindliche Pferde reizt, und drittens wird man auf dieſe Art immer geſchwinder fertig ꝛc.

II.

Das Aufſitzen.

Auf einen Wildfang verrichte ich mit vie⸗ler Vorſicht, und zwar auf folgende Art. —

Am dritten Tage laſſe ich das Pferd mit der ganzen Dreſſirtrenſe aufzåumen, und im Stalle auf dieſelbe Art, wie vorher im Freyen, ſatteln. — Hiezu laſſe ich den Sattel vorne mit einen ſtar⸗ken Ringe zum Durchziehen des Aufſetzzůgel, und neben mit zwey Ringe zum beveſtigen der Ausbindzůgel verſehen.

Erſt laſſe ich das Pferd wie gewȯhnlich an der Hand wohl austraben, dann das Fußauf⸗heben ůben, und nun zum Aufſitzen mit der rechten Seite an die Wand ſtellen; ſetze es ganz leicht auf, und befeſtige die Ausbindzůgel; will ich recht ſicher gehen, ſo laſſe ich einen Kapzaum ohne Zůgel auflegen, und darein die Longe ein⸗ſchnallen, ſelbe dann vor einem geſchickten Gehůlfen in die Hand nehmen, und ihm damit in der Abſicht vor das Pferd ſtellen, daß er das vorprellen verhůte. Ich ſelbſt lege beyde lange Zůgel auf dem Halſe des Pferds ůberein⸗ander, faſſe ſelbe ſammt Måhnen feſt in die linke, ſchlage mit der rechten Hand erſt ganz leiſe, dann ſtårker auf den Sattel, und ziehe dann feſt an den hintern Lȯffel, oder Sattelkranz,

dul⸗

duldet der Wildfang dieſes, ſo laſſe ich alles wieder los, trette zu ſelben vor, belohne ihn durch gute Worte, und etwas Haber.

Sollte ſich das Pferd aber gegen dieſe erſte Vorbereitung zum Aufſitzen ſträuben, ſo muß ihm der vor ihm ſtehende mit einen grellen „Pfui“ abwehren, und im nöthigen Falle, wenn es vorwärts prellen wollte, mit der Longe einige Schneller geben, bey weiten aber nicht damit reiſſen.

Schnellen heiße ich, wenn ich das Pferd, durch den Schwung der Longe auf den Kappzaum ſtrafe; Reiſſen dagegen, wenn ich durch die Kraft des Armes den Kappzaum auf die Naaſe ab oder ſeitwärts reiſſe; erſteres würkt blos örtlich auf die Naaſe, die Würkung des letzteren theilt ſich dagegen dem ganzen Kopfe mit, und kann dem Pferde ſehr nachtheilig werden. Ueberhaupt muß man beym Gebrauch des Kappzaums auf Pferde aus der Wildbahn angewendet, weit vorſichtiger ſeyn, als bey zahmen Pferden.

Wenn nun der Wildfang duldet, daß ich mittels meiner ganzen Schwere am Sattelkranze ziehe, ſo ſtelle ich den linken Fuß ruhig in den Bügel, bleibe einige Zeit ſo ſtehen, trette langſam wieder heraus, laſſe alles wieder los, und gehe zum Pferd vor, um es zu belohnen; dann fange ich wieder vorne an, und drücke, wenn ich

im

im Bügel ſtehe, das linke Knie dem Wildfang nach und nach recht feſt in den Leib; dieſes iſt eines der vortheilhafteſten Mittel beym Beſteigen wildartiger Pferde; weil man durch das Knie-andrücken, ohne mit den rechten Fuß ſtark auf-zutretten, dennoch leicht, und dadurch recht ruhig hinaufkommen kann; ich übe dieſes, ehe ich würklich aufſitze, deßhalb ſo lange, bis es ſich der Wildfang recht willig gefallen läßt, gehe da-bey aber öfters zu ihm vor, belobe, und belohne ihn. —

Duldet das Pferd das feſte Andrücken, des linken Knies, dann erſt ziehe ich mich mittels der rechten Hand ganz langſam hinauf, und gehe nicht gleich mit dem rechten Fuß über den Sattel, ſondern bleibe ſenkrecht einige Zeit ruhig ſtehen, und trette dann wieder herab.

Hiebey muß man weit vorſichtiger ſeyn, als beym Hinaufſteigen, weil Pferde aus der Wildbahn nichts weniger vertragen können, als wenn man beym Herabſteigen mit dem rechten Fuß hörbar auf die Erde niedertritt. — Deß-halb drücke ich beym Herabſteigen mein linkes Knie wieder recht feſt an den Leib des Pferdes an, halte mich mit der rechten Hand möglichſt feſt am Sattelkranze oder Löffel, und laſſe mich nun langſam ſo weit herab, daß ich mit dem rechten Fuß leiſe den Boden faſſen, und die

Schwe-

Schwere des Körpers, welche bis itzt durch das linke Knie, und die rechte Hand gehalten wird: dann erſt, wenn ich ſchon mit dem rechten Fuße den Boden gefaßt habe, ruhig, und dem Pferde unbemerkbar darauf nehmen kann.

Hiedurch wird dem Wildfang das Auf- und und Abſitzen ganz gleichgültig, und das Pferd welches auf dieſe Art abgerichtet wird, in der Folge beym Auf- und Abſitzen ſtets ruhig ſeyn.

Wenn nun das Pferd das Hinauf- und Herabſteigen ruhig verträgt, ſo ſitze ich vollends auf; hiezu rathe ich vorzüglich Behutſamkeit, und Ruhe an, denn leicht wird ein wildartiges Pferd durch das gewöhnliche Hineinfallen mit den Leib auf den Sattel erſchreckt, ſpringt vor, dem Haltenden aus der Hand, derangirt den Aufgeſeſſnen, dieſer kömmt mit denen Sporn oder ſonſt etwas dem Wildfang an die Seite, das Pferd wird böſe, bockt, und nicht lange, ſo liegt der Reiter auf der Erde, und die dabey ſtehenden lachen, erwägen aber nicht, was durch den ihnen geringfügig ſcheinenden Vorfall verdorben iſt; — meines Erachtens das Pferd auf lange, oder bey unrichtiger Korrektion auf immer. —

Um ſolch große Mühe, die man dann nach ſolch einem Vorfall mit der Korrektion eines Pferdes hat, mir zu erſparen, ſo laſſe ich, wenn ich einmal vollends aufſitzen will, noch einen

Ge-

Gehülfen auf die rechte Seite nahe am Halſe des Pferdes ſtehen, damit deſſen rechtes Aug gehindert wird, meinen über den Sattel gehenden Fuß zu ſehen, um die Sache aber noch beſſer zu maßkiren, laſſe ich dem dazu Hingeſtellten, das Pferd unter lauten, aber gütlichen Zureden am Halſe reiben; dann ſtrecke ich meinen linken Arm ganz gerade, damit die Schwere meines Körpers, falls der Wildfang ohngefähr eine Bewegung rückwärts macht, vorne nicht überwiegen kann; ſtütze mich dann, um mit dem Fuß recht langſam, und ohne anzuſtreifen, über das Pferd gehen zu können, mit der rechten Hand der Art feſt auf die Mitte des Sattels, daß der Daumen auf die linke, die übrigen vier Finger auf die rechte Seite kommen, und bringe nun den rechten Fuß mittels Schwung der beiden Hände langſam, und ohne das Pferd zu berühren, über daſſelbe, laſſe jedoch meine Schwere nicht auf den Sattel fallen, ſondern an den feſtſtehenbleibenden rechten Arm anlehnen; ſo bleibe ich einige Zeit ruhig, dann erſt laſſe ich mich unbemerkbar in den Sattel nieder, ohne mich weiter zu bewegen.

Beym Abſitzen — drücke ich gleich die innere Fläche des linken Kniees feſt ans Pferd, faſſe die Mähne gleichfalls feſt, nehme die Schwere meines Körpers auf meinen linken

Fuß, und die beyden Arme, gehe mit dem Fuß recht ruhig über das Pferd, und laſſe während dem durch den auf der rechten Seite angeſtellten Gehülfen das Pferd durch Schmeicheln mit ſeiner Aufmerkſamkeit von mir abbringen; das weitere des Abſitzens verrichte ich erſt erwähnter Maſſen. Dieſes wiederhole ich ſo lange, bis es dem Pferde ganz gleichgültig iſt.

Im Falle der Wildfang aber ſo bösartig wäre, daß er auf die oben angegebene Korrektion nicht achtet, und aller angewandten Behutſamkeit ohngeachtet ſich dem Aufſitzen widerſetzt, ſo laſſe ich ſelben ohngefähr zwanzig Schritte zurücktretten, ſetze ihn dann unter der Zunge hoch auf (daß heißt ich bringe die Zunge ober das Aufſetzgebiß) bewahre die Ausbindzügel feſt, und ſchnelle ſelben nun noch ſo lange zurück, bis er etwas ermüdet; wornach ich ihn mit dem Anſpruche „Komm her" wieder vortretten, dann ruhig ſtehen, die Aufſetzzügel nachlaſſe, und das Auf- und Abſitzen auf erſt angezeigte Art ſo lange übe, bis er ſich dabey ganz ruhig verhält. — Und ſomit habe ich das wilde, ja das wildeſte Pferd bis zur Abrichtung als Reitpferd bald, und leicht gezähmt. —

Die Abrichtung ſowohl des wildartigen als zahmen Pferdes zum Reitpferd bürgerlichen und militairiſchen Standes, werde ich, wenn ich anders

ders noch das Glück habe dieſe meine erſte Herausgabe einigen Beyfall erhalten zu ſehen, ſpäter nachliefern, und will nun die Art und Weiſe angeben, wie man das Pferd aus der Wildbahn leicht einſchirren kann. —

Vorerſt glaube ich bemerken zu müſſen, daß der gewöhnliche Fehler beym Einſchirren iſt — man hängt das Geſchirr, beſonders Kometgeſchirr am Kopfe, und geht ſo auf das Pferd zu. — Daſſelbe theils aus Furcht vor dieſer Karikatur, andern theils, weil es keinen Raum ſieht, wo es mit dem Kopfe durch ſoll, prellt gewöhnlich zurück, und wildartige Pferde thun dieß meiſtens beym zweiten Verſuche mehr, als beym erſten.

Nach meiner Meinung ſoll dem Einſchirren des Wildfangs jene Vorbereitung, die ich bis zum Satteln deſſelben angegeben habe, vorausgegangen ſeyn; — dann zäume ich wildartige Pferde ſowohl, als alle jene, welche ſich nicht gerne einſchirren laſſen, mit der ganzen Dreſſirtrenſe auf, wende ſelbe im Stand um, und laſſe an dem Geſchirr, es ſey ein Komet, oder Sillu, alles Riemwerk wohl hinauf zuſammnehmen, damit der Raum, wo der Pferdskopf durch muß, frey von allem Gehänge ſey, nun gebe ich dem, welcher einſchirrt, den einen langen Zügel, den andern behalte ich in der Hand;

 dann

dann laſſe ich das Geſchirr jedoch nicht am Kopfe, ſondern mit beyden Händen von dem Gehülfen unter geeigneter Anſprache „Komm her“ gegen den Pferdskopf hinheben, und wenn ſelber damit in die Gegend der Naſe kömmt, es ſtill, und ruhig halten, damit das Pferd Zeit hat, zu ſehen, wo es mit ſeinen Kopf durch ſoll, und ſo laſſe ich das Geſchirr immer mehr, und mehr nähern, damit die Naſe, und endlich die Augen durchpaſſiren, in welchen Augenblick ich das Geſchirr ruhig vollends über den Kopf ſchieben laſſe. — Läßt ſich der Wildfang dieſes gefallen, ſo belohne ich ihn mit einer Hand voll Haber, und gütlichen Zureden, lege das Geſchirr auf ihn zu rechte, mache auf die angezeigte Art, jedoch nicht zu kurz den Schweifriemen ein, ſchnalle alles wohl, jedoch nicht zu feſt, an dem Geſchirre ein, und laſſe das Pferd ein wenig ruhig ſtehen, dann führe ich ſelbes ruhig, mit ſcharfen Blick aufs Auge, und mit aller Behutſamkeit aus dem Stalle auf einen geeigneten Platz, dort laſſe ich es entweder an der Hand neben ein Pferd, oder nur von Jemanden einige Zeit führen, und dann wieder in den Stall bringen, dort umwenden, und mit der nämlichen Vorſicht wieder ausſchirren, und ſo iſt das wilde Pferd auch bis zur Abrichtung zum Ziehen gezähmt. — Die Mittel, ſowohl wilde, als böſe

ſe Pferde zum Ziehen brauchbar zu machen, habe ich an ſeinem Orte möglichſt genau angewieſen; und gehe nun zur

12.

Korrektion

der im Umgange, und Behandlung ſowohl in- als auſſer dem Stalle böſen, beſonders beym Beſchlagen widerſetzlichen Pferde. —

Im allgemeinen giebt es deren drey Arten; zur erſten gehören jene, welche nach übler, oder unrichtiger Behandlung der Menſchen, oder ſonſt durch Zufälle ſo furchtſam, oder ſcheu gemacht ſind, daß ſie faſt alles, was mit ihnen in Berührung kömmt (beſonders aber den Menſchen) für ſchädlich halten; und ſich daher in vorkommenden Fällen mit Anſtrengung gegen den Willen deſſelben wehren; man erkennt dieſe Art Pferde leicht, weil ſelbe, ſobald man ſich ihnen nähert, mit der Vorhand oder angreifenden Stärke abweichen, dagegen aber mit ihrem Hintertheil, oder der vertheidigenden Stärke drohen, oder gleich wirklich ſchlagen; dieſe Pferde ſind ſehr leicht zurecht zu bringen.

Zur zweiten Art zähle ich jene Pferde, welche wirklich einen böſen Charakter, und das

das Bewußtſeyn haben, daß ſie dem Menſchen an Stärke überlegen ſind; die mit Vorſetzlichkeit gegen den wohlverſtandnen Willen des ſich mit ihnen Befaſſenden gehen, und in vorkommenden Fällen jeden, der ihnen nicht anſtändig iſt, mit ihrer angreifenden Stärke bedrohen, oder gleich beſchädigen. Dieſe Art iſt im Umgang um vieles gefährlicher, und ſchwerer zu korrigiren; man ſey deßhalb bey ſolchen Pferden auf ſeiner Hut, und bemeſſe die Stärke der Strafen nach dem Verhältniß der ausgeübten Bosheit. —

Zur dritten Art böſer, und widerſetzlicher Pferde gehören die, welche aus wirklichen Mangel an natürlichen Verſtand, und dahero irrigen Begriffen ſich meiſt unrichtig, und oftmals für den ſich mit ſelben befaſſenden Menſchen gefährlich benehmen.

Der größte Theil deren ſind Stuten, die bey den geringſten Unwillen mit dem Schweife drehen, und ausſchlagen, jene, denen dabey immer eine Feuchtigkeit aus der Schame fließt, ſind die gefährlichſten.

Dann Hengſte, welche wegen zu ſtarken Begattungstrieb alle mit ihnen in Berührung kommenden, lebenden Gegenſtände anriechen, oder wohl gar ſich ſelbſt in die Flanken riechen, dabey aushäugen, hauen, und ausſchlagen. —

End-

Endlich auch alle jene Wallachen, welche ebenfalls mit dem Schweiſe drehen, und bey ſtarken Hülfen mit den Waden oder Sporren uriniren. Dieſe Art entſteht ſelten ohne Veranlaſſung, ſondern meiſtens durch unrichtige Behandlung, und Mißhandlung der Menſchen.

Alle Pferde der dritten Art ſind zwar ſo weit zu rechte zu weißen, daß derjenige, welche ſie richtig, und dabey ſtrenge behandelt, ſie zum Reiten und Fahren gebrauchen kann; allein bey unrichtiger Behandlung oder ſonſt durch mißliche Zufälle fallen ſelbe, wenn ſie auch noch ſo gut korrigirt waren, in ihre vorige Bosheit, und Widerſetzlichkeit, weil ſie entweder aus Mangel an natürlichen Verſtande, oder wegen übernatürlichen Reitze richtig zu denken, nicht vermögen. So ein undankbares Geſchäft es iſt, derley Pferde für andre abzurichten, da dieſe ſelten oder nie gutartig bleiben, ſo werden dennoch Beſitzer ſolcher Pferde durch Umwendung der von mir zur Korrektion derſelben angegebnen Mittel ſie dahin bringen, daß ſelbe doch einigermaſſen, und ohne Riſiko zu gebrauchen ſind. —

Bey der Korrektion der beyden erſtern Arten ziele ich hauptſächlich dahin, die Begriffe derſelben zu berichtigen, indem deren Bosheit, und Widerſetzlichkeit einzig Folge ihrer unrichtigen Begriffe ſind; und zwar Pferde der erſten

Art ſind in der Meinung, daß ihnen der Umgang und die Behandlung des Menſchen ſchädlich ſey; und daß ſie ſich deßhalb durch die ihnen möglichen Mittel davon befreyen können, und dürfen; man muß dieſe Pferde, will man bey der Dreſſur bald, und mit Nutzen für die Folge den vorhabenden Endzweck erreichen, eines Beßern belehren. —

Die zweite Art weiß, daß der Menſch gegen ſeine Ausfälle zu ſchwach iſt, und glaubt, daß derſelbe keine Mittel hat, ſie im äußerſten Falle bezwingen zu können; dieſe Pferde muß man eines andern überzeugen, und man wird geſchwinder, als man oft glaubt, am Ziele ſeiner Wünſche ſeyn.

Die dritte Art, welche mehr unwillkührlich entweder aus Mangel an Verſtand, oder wegen Ueberreitztheit fehlt, iſt am ſchwerſten zu recht zu weißen, und im erſten Falle gewöhnlich alle Mühe vergebens; im zweiten Falle muß man die dagegen anzuwendenden Mittel dahin berechnen, daß deren Eindruck auf das Pferd größer, als der Reiz iſt, welcher deſſelben Bosheit, oder Widerſetzlichkeit verurſacht. —

Nur dadurch iſt es möglich, dieſe Art Pferde einigermaſſen zur Beſinnung, und zu einiger Brauchbarkeit zu bringen.

Hier will ich mit möglichſter Genauigkeit

zeigen, wie ich in vorkommenden Fällen bey der Korrektion böſer, und widerſetzlicher Pferde verfahre.

13.
Behandlung eines ſtallböſen Pferdes.

Vor allen berückſichtige ich, wie ſchon geſagt, ob das Pferd von wilder, oder zahmer Art ſey, und zwar theils um meine eigene Sicherheit willen, anderſeits meine Abrichtungsart darnach richten zu können.

Bey wildartigen Pferden ſuche ich mich durch Stellung vor dem Hauen mit den Vorderfüßen und Vorſchlagen mit den Hinterfüßen zu ſichern; bey zahmen durch grelles Anſchreien, gewandt- und feſtes Zugreifen gegen Schlagen, und Beiſen zu ſchützen.

So gehe ich in der Abrichtung bey wildartigen Pferden in meinem Verlangen gemäßigt, in meinen Vornehmen langſam zu Werke; bey zahmen dagegen verlange ich mehr auf einmal, und erziele durch ſchnell würkende Mittel ungeſäumte Folgeleiſtung. —

Ehe ich nun zu einem ſtallböſen Pferde von welcher Art es ſey, in den Stand gehe, ſo laſſe ich es, wenn es ſeyn kann, erſt recht feſt aufſchwei-

ſchweifen, um es im nöthigen Falle ſogleich gehörig ſtrafen zu können, dann trette ich mit einer geeigneten Stallpeitſche etwas zur Seite ſo weit hinter das Pferd, daß es mich auf Schlagweite nicht berühren kann; die Peitſche muß eine ſolche Länge haben, daß ich in meiner genommenen Stellung das Pferd noch ohngefähr eine Spann lang damit erreichen kann, der Stock der Peitſche ohngefähr 2 ½ Schuh lang, und der Schlag derſelben wohl ſchwer ſeyn.

Mit dieſer Peitſche zu einem derben Hieb bereitet, und den ſcharfen Blick auf das Pferd gerichtet, ruffe ich an erwähnten Orte recht laut, „Herum“, folgt das Pferd, das heißt, bewegt es ſich mit ſeinem Hintertheil herüber, an mir vorbey, ſo trette ich unter lauten „So ꝛc.“ zurück, laſſe das Pferd einige Augenblick in Ruhe, thue dann auf der andern Seite ein gleiches, und übe das Pferd einige Zeit auf beyden Seiten hierin. —

Leiſtet das Pferd aber keine Folge, bleibt entweder verſtockt ſtehen, oder droht wohl gar mit Schlagen, ſo haue ich ſelben unter wiederholten recht lauten „Herum“ recht derb zwiſchen beyde Hinterſchenkel auf das ſogenannte Mittelfleiſch hinein, ziehe im erſten Hieb die Peitſche ſchnell zurück zur Bereitſchaft eines zweiten, welchen ich a tempo während dem Aus-

ſchlagen (was gewöhnlich nach dem erſten Hieb erfolgt) im Augenblick, als ſich die Füße in der Luft befinden, mit einen recht grellen „Pfui" noch derber zwiſchen dieſelben anbringe, und ſo wie die Füße nach dem Schlage den Boden ergreifen, falle ich mit einen kurzen, recht laut und raſchen „So" ein, faſſe das, gewöhnlich in derley Fällen nach mir umſehende Pferd, recht ſcharf ins Auge, und laſſe es einige Minuten ruhig ſtehen, dann verſuche ich das erſte wieder, nämlich, ob es auf Verlangen, und den Anrufe „Herum" von einer Seite auf die andre geht. Folgt es, ſo belobe ich es mit „So iſts recht", „So iſts brav" im lauten gezognen Tone. — Will es aber bey dieſem Verſuche wieder nicht gehorchen, ſo peitſche ich ſelbes auf die angegebne Art unter recht laut, und grellen Zurufen „Pfui" „Was iſt das" recht tüchtig zuſammen, richte mich aber mit der Strafe ſo, daß, wenn ſelbes während dem Peitſchen ſchlägt, die Füße des Pferdes nach dem letzten Hieb auf den Boden bleiben, was man ſelbſt dann, wenn auch das Pferd beſtändig, und nach jedem Hiebe ſchlagen würde, leicht erzielen kann, indem man blos den letzten Hieb dann anzuwenden braucht, wenn die Füße gerade in der Luft ſind. —

Gleich nach dem letzten Hiebe gehe ich einigema-

gemalen hintereinander von der einen, auf die andre Seite, ruffe dabey recht laut, und grell „Herum“, und haue, wenn ſich das Pferd nicht augenblicklich zur Folgeleiſtung bewegt, zu gleicher Zeit daſſelbe recht tüchtig zuſammen, dieſes übe ich, ſo lange, bis es auf das Ruffen „Herum“ ſich willig mit dem Hintertheil von einer Seite, auf die andre bewegt; worauf ich es mit lauten „So iſts recht ꝛc.“ belobe, die Peitſche weglege, und auf früher beym Umgang mit Pferden ſchon erwähnte Art bald auf die eine, bald auf die andre Seite zu dem Pferde in den Stand trette.

Ohne daſſelbe anzurühren, bleibe ich mit ſcharfem Blicke auf deſſen Auge, und unter Zureden mit „So mein ꝛc.“ einige Zeit ruhig ſtehen, betrachte, beobachte, und beurtheile nun das Pferd, von welcher der vorerwähnten drey Arten böſer Pferde es ſeye, und richte mich in meinem fernern Verfahren nach der gemachten Schlußfolge.

Iſt es von der erſten Art, nämlich blos furchtſam, und ſcheu, und läßt ſich aus dieſer Urſache, und wegen vorhergegangner nicht richtiger Behandlung, oder wohl gar erlittner Mißhandlung, z. B. nicht Putzen, nicht Aufzäumen, nicht Satteln ꝛc. haut, ſchlägt, oder beißt wohl gar bey dergleichen Gelegenheiten ſelbſt nach dem Wärter, mehr aber noch nach fremden Menſchen,

ſo gehe ich nach der erſten erwähnten Korrektion, und meiner gemachten Beobachtung ganz keck, (jedoch ohne das Pferd zu berühren) unter recht lauten Ruffe „Herum“ gegen den Kopf vor, ſehe dem Pferde recht ſcharf ins Auge, und binde es nun ab, faſſe das Ende der Halfterketten oder Stricke, gehe rückwärts aus dem Stande, wende dadurch das Pferd mit einem lauten „Komm her“ im Stand um, und zäume es mit der ganzen Dreſſirtrenſe auf.

Hieher glaube ich eine kurze Bemerkung gegen das gewöhnliche unrichtige Aufzäumen als paſſend. — Die gewöhnliche Art, Pferde aufzuzäumen iſt weder geeignet, die Sicherheit des Aufzäumenden zu bewähren, noch alle Pferde leicht aufzäumen, und dadurch dahin bringen zu können, daß ſelbe ſich immer leichter aufzäumen laſſen. Bey dieſer fehlerhaften Art, Pferde aufzuzäumen faßt der Aufzäumende das Hauptgeſtell in der Richtung mit der Kinnkette gegen ſich, oben in der Gegend des Stirnbandes mit zwey Hände, und läßt, um die Sache noch nachläſſiger zu machen, die Zügel auf den Boden herabhängen; — nun tritt derſelbe an die linke Seite des Pferdhalſes hin, lehnt ſich mit ſeiner rechten Schulter dort, und mit dem Rücken an des Pferdes linken Schulter an, und bringt den Zaum von unten hinauf über die Naſe, und

Stirn,

Stirn, ſo, daß das Gebiß ans Pferdsmaul kömmt, läßt ſich ein Pferd ſchon ſo willig, und gerne aufzäumen, daß es hierauf ſchon ſelbſt das Maul auf = und das Mündſtück hineinnimmt, deren es jedoch wenige giebt, ſo iſt es wohl möglich, obſchon ein wenig langſamer, als auf eine richtige Weiſe, ein Pferd ſo aufzuzäumen, wenn nun aber das Pferd dem Gebiſſe ausweicht, mit dem Kopfe vor, oder nach der Seite drängt, wie will man ſich in einer ſolch ungeeigneten Stellung helfen, und wie auf eine ſolch unrichtige Weiſe ein ganz wildes, oder beym Aufzäumen böſes Pferd, welches haut, oder beißt ꝛc. aufzäumen? Am wenigſten aber iſt es möglich, ein beym Aufzäumen unruhiges, oder wohl gar böſes Pferd auf dieſe erwähnte Art im Freyen aufzuzäumen; ich will daher die Art und Weiſe angeben, wie ich alle, ja die böſeſten Pferde ohne Riſiko für mich, in und auſſer dem Stalle leicht, und geſchwind aufzäume.

Erſt hänge ich die Zügel am linken Arm, dann das Hauptgeſtell oben am ſogenannten Sattel des Zaumes der Art an die linke Hand, daß die Kinnkette nach auswärts kommt, faſſe mit der linken Hand das Pferd an der Naſe, mache mittels der rechten Hand die Halfter ab, und ſchiebe das Pferd (wenn ich es im Stalle zum Aufzäumen nicht umwenden will) einen Schritt

zu=

zurück, daß ſein linkes Aug auf meine Bruſt gerichtet wird, nun faſſe ich das Hauptgeſtell mit der rechten da, wo es auf der linken Hand hängt, ſo, daß der Daumen gegen die Vorder- die Finger aber gegen die Hinterſeite zu ſtehen kommen, ziehe nun die linke Hand über das Stirnband heraus, und lehne ſie unter dieſem dem Pferde an die rechte den Daumen an die linke Seite der Naſe an, damit das Pferd mit dem Kopfe nicht vor- und ſeitwärts abweichen kann, mit der rechten Hand ziehe ich den Zaum hinauf gegen die Ohren, ſo, daß das Mundſtück an das Maul kömmt; in welchen Augenblick ich dieſes mit den Daumen, und einige Finger der linken Hand ergreife, während dem mit dem Zeigfinger der linken dem Pferd auf der rechten Seite in der Gegend wo ſich der Haken befindet, in das Maul greife, und ſo wie ſich ſelbes öfnet, mittels der rechten Hand den Zaum nach aufwärts ziehe, dadurch das Gebiß vollends ins Maul, und dann durch den Daumen der rechten Hand die beyden Ohren heraus, und ſo den Zaum vollkommen an Kopf zu rechte bringe, erſt dann, wenn alles gehörig am Zaume eingeſchnallt iſt, lege ich die Stangenzügel auf dem Hals, den Trenſenzügel aber behalte ich zum Halten oder Führen in der rechten Hand. —

Wenn ſich nun ein Pferd beym Aufzäumen

ſehr ſträubt, ſo wende ich es auf obige Art zu-
erſt im Stand um, beißt, oder haut es gefähr-
lich, ſo mache ich vor allen eine Kniehalfter
an, um mich vor Beſchädigungen zu ſichern, dann
zäume ich es auf eben erwähnte Art auf.

Iſt das Pferd aufgezäumt, ſo faſſe ich die
Zügel der Trenſe in die Hand, und laſſe die
Kniehalfter wieder abnehmen; ſo wie es dar-
nach die geringſte Unart begeht, ſo ſchnelle ich
ſelbes recht tüchtig unter lauten Zurufen mit
„Pfui", giebt es nach, ſo belobe ich es, mit
„So mein ꝛc." und ſtreiche es auf die Stir-
ne; nach jeder Strafe muß beym zweiten Ver-
gehen erſt die Warnung mit einen lauten „Pfui",
„Was iſt das ꝛc." folgen, und darf erſt dann
wieder, und zwar immer ſtärker, als das vor-
hergehendemal geſtraft werden, wenn die War-
nung nichts gefruchtet hat; iſt das Pferd aber
folgſam, ſo muß man es ſchmeicheln, und zu
Zeiten eine Hand voll Haber reichen. — Auf
dieſe Art werden die Begriffe des Pferdes in
dem berichtiget, daß es erkennen muß, folge ich,
ſo geſchieht mir nichts, im Gegentheil ich werde
belobet, belohnt, folge ich nicht, ſo werde ich
immer mehr, und ſtärker beſtraft. — Unglaub-
lich leicht und geſchwind erreicht man bey der
Pferdeabrichtung ſeinen Endzweck, wenn man
gleich beym Anfang der Sache, die Anwendung

ſei-

ſeiner Mittel dahin berechnet, daß ſelbe dem thieriſchen Verſtande faßlich, und die Abſicht des ſich mit ihm befaſſenden begreiflich wird; — ich bemerke deßhalb wiederhohlt, nach der erſten Strafe Pferde jedesmal zu warnen, ehe und vor man eine zweite Strafe eintretten läßt.

Verhält ſich nun das Pferd nach aufgelegter Dreſſirtrenſe ruhig, und läßt ſich von mir willig auf die Stirne greifen, ſo laſſe ich nun die Gurte auflegen, und den Schweifriemen einmachen, ſollte es ſich dagegen ſträuben, ſo laſſe ich den Schweifriemen vor der Hand weg; mache die Aufſetzzügel in den Walzenring, und ſetze das Pferd anfangs nicht ſtark auf, dann beveſtige ich die vier Ausbindzügel an denen Ringen der Gurten ſo kurz, daß das Pferd mit Hals und Kopf in gerader Stellung bleiben muß, und nun faſſe ich die langen Zügel, und führe es unter lauten Anruf „Komm her“ aus dem Stalle auf einen umzäunt, oder freyen Platz mit Sand⸗ oder ſonſt weichen Boden.

Hier ſtelle ich mich zur rechten Seite des Pferdhalſes, mit der Bruſt gegen denſelben gerichtet, damit es mich weder hauen, noch ſchlagen kann, ergreife mit der linken Hand den rechten Trenſenzügel ganz nahe am Gebiß, halte mit kräftig ausgeſtreckten Arm den Pferdskopf nach aufwärts von mir ab, greife mittels den Fingern der rechten Hand zwiſchen den Stock⸗ und Schnei-

bezähnen dem Pferde um ſo kecker in das Maul, als es hier um ſo weniger beiſen kann, je weiter ich meine Hand in ſein Maul hineinbringe, drücke nun die Zunge zurück, damit ſelbe oben über das glatte Trenſengebiß gehe, und ſo zwiſchen beyde Gebiſſe zu liegen komme, in welchen Augenblick die Aufſetzzügel ſo feſt angezogen werden müſſen, daß die Zunge nicht wieder unter das glatte Gebiß kommen kann. Hiebey bemerke ich, daß ich allen ſehr bösartigen, und gefährlich widerſetzlichen Pferden bey der Abrichtung und Korrektion zu Fuß die Zunge ober das glatte Gebiß thue, und ſelbe unter der Zunge aufſetze, wenn ich aber ein ſolches Pferd reite, ſo müſſen beide Gebiſſe ober der Zunge ſeyn, iſt dieß geſchehen, daß heißt, iſt das Pferd unter der Zunge aufgeſetzt, ſo muß ich Rückſicht auf die Urſache des Pferdes Bosheit, oder Widerſetzlichkeit nehmen, und darnach meine Behandlung einrichten. Weil nun das hier aufgeſtellte Pferd aus Furcht und Mißtrauen gegen dem Menſchen, ſich deſſen Willen boshaft widerſetzt, folglich dadurch ausdrücklich Widerwillen, und Abneigung gegen demſelben beweißt, ſo muß erſt die Urſache des Uebels gehoben werden, will man anders das Pferd ſo korrigiren, daß es für die Zukunft von Nutzen iſt. Hiezu ſtelle ich mich auf eine, oder die andre Schwäche des Pferdes einen Schritt entfernt, faſſe beide langen Zügel in eine Hand

ſo,

ſo, daß ich damit auf das Pferdsmaul wirken kann, verkürze den Zügel derjenigen Seite auf welcher ich ſtehe ohngefähr um eine halbe Spann, damit dieſer beym Gebrauch alleine wirkt. Meine Stellung nehme ich zwar feſt, doch aber immer ſo, daß ich ſelbe augenblicklich verändern kann. — Nun rufe ich mit einem feſten Blick aufs Auge gerichtet, recht laut „Komm her“ und ſchnelle das Pferd a tempo des Rufes, damit Gehör, und Gefühl des Pferdes zu gleicher Zeit berühret wird, mit einer ſo verhältnißmäßigen Stärke gegen mir her, daß es ſeine Wendung während dem Laut meiner Worte verrichten muß, wornach ich es belobe, auf der andern Seite ein gleiches thue, und ſo einigemalen nach einander abwechsle; jedesmal aber das Pferd belobe. Hiedurch wird das Pferd erſtens dahin geſtimmt, erkennen zu müſſeu, daß ich ſein Gebiether bin, und es wird nun von dieſem Augenblicke an, ſo lange ich mich mit ihm befaſſe, mir ſeine ganze Aufmerkſamkeit zuwenden.

Folgt es meinem erſten Verlangen, das heißt, wendet es ſich auf den lauten Rufe „Komm her“ nach jeder Seite zu mir her, ſo belobe ich es, und laſſe zum Lohn den Aufſetzzügel etwas nach, damit das Pferd über das Geſchehene nachdenken möge; — nach einiger Erholung ſetze ich es auf die erſte Art wieder auf, und lerne ihn aufs Wort ruhig ſtehen, eine Sache, die

Staats-
Bibliothek
Bamberg

zu des Pferdes guten Betragen im Stalle unumgänglich nothwendig iſt.

Hiezu faſſe ich, mit meiner Bruſt gegen des Pferds Stirne gerichtet, in jeder Hand einen langen Zügel, bleibe in der Entfernung eines Schrittes vor dem Pferde ſtehen, und ſchnelle es mit abwechſelnder Hand erſt gelinde, dann ſtärker, und mit dem recht lauten Anruf „Pfui“ einige Schritte gerade zurück, rufe dann mit dem letzten Schneller eben wieder recht laut „Steh ruhig“, und ziehe mit beyde Zügel zugleich den Pferdskopf gegen mich, ſo, daß es augenblicklich ſtehen muß, ſchmeichle demſelben durch Streicheln auf die Stirne, und wiederhole dieſes einigemalen, laſſe das Pferd dazwiſchen aber mit dem Anruf „Komm her“ immer wieder auf mich zu, auf den Platz kommen, wo ich angefangen habe, und verlängere, wenn das Pferd das Verlangte erfüllt, zum Zeigen meiner Zufriedenheit, die Aufſetzzügel.

Nach einiger Erholung ſetze ich das Pferd wieder auf, und bringe es dahin, daß es ſich ruhig an alle Theile antaſten, deßgleichen willig putzen, und ſeine vier Füße gerne und leicht aufheben läßt, und zwar: iſt das Pferd am Kopfe ſcheu, das heißt: läßt es ſich nicht gerne an demſelben, als an die Ohren, und dergleichen kommen, ſo habe ich durch das Vorgehende ſchon einige Vorbereitung gemacht, ſtelle mich,

wenn

wenn das Vorhergehende geübt iſt, gerade vor das Pferd, faſſe in jeder Hand einen langen Zügel, und ſtreife nun von der Stirne an mit der rechten flachen Hand nach jenem Theile hin, an welchem das Pferd ſich nicht antaſten laſſen will; — So wie ſich daſſelbe blos ſträubt, nämlich mit dem Kopfe nach der Seite ausweicht, in die Höhe fährt — u. d. gl. ſo ſchnelle ich es ganz gelinde einige Schritte zurück, mache es auf ſchon erwähnte Art wieder ruhig ſtehen, und verſuche das vorige wieder; und zwar auf dieſe Art ſo lange, bis ſich das Pferd ruhig an allen Theilen des Kopfes antaſten läßt. — Iſt das Pferd aber ſehr unartig, haut, oder beißt wohl gar, ſo fahre ich es mit einen recht ſcharfen Blick, und ſehr lauten und grellen Rufe „Pfui“ im Augenblick, als es haut, oder nach mir beißt, an, und ſchnelle es a tempo mit beyden Händen tüchtig, und darauf noch längere Zeit zurück, bis ihm das Zurücktretten ſauer wird, — ſo wie ich dieß merke, ſo rufe ich mit dem letzten Schneller recht laut: „Steh ruhig“ ziehe mit beyden Zügeln mittels einer Hand gegen mir, und lange, (jedoch ruhig) mit der andern unter Zureden „Komm her“ nach der Stirne, und von da nach dem Orte, wo es ſich eben nicht betaſten laſſen wollte, laſſe dem Pferd, ſo wie es meine Hand da duldet, ein gedehntes „So ꝛc.“ hören, und verlängere den

Aufſetzzügel zur Belohnung etwas; ſo oft ſich das Pferd aber widerſetzt, ſo oft wiederhole ich jedesmal nach vorhergegangner Warnung die Strafe verdoppelt, und laſſe mit dieſer Korrektion nicht nach, bis das Pferd nachgiebt, und ſich von mir aller Orten am Kopfe betaſten läßt.

Einigemal bemerkte ich ſchon, man ſolle anfangs immer gelinde, und dann ſtärker ſchnellen, und dieß aus guten Gründen.

Fürs erſte könnte man das Pferd durch einen zu ſtarken Schneller im Anfang ſo ſehr überraſchen, daß es gähe in die Höhe gienge, und ſich dann um ſo leichter überſchlüge, als die Aufſetz- und Ausbindzügel im Steigen ſeine Vorhand nach rückwärts ſchnellen.

Zweitens ſoll man beym Pferdeabrichten die gelindeſten Strafen bis zu den ſchärfſten ſteigern, und ſtets eine ſtärkere Strafe für den nöthigen Falle im Hinterhalte haben, wenn man nun anfangs gleich recht ſtark ſchnellen wollte, ſo würden die Arme bald ermüden, und am Ende, wenn ſich das Pferd am ſtärkſten widerſetzt, nichts mehr leiſten können; auch würden auf das Pferd mindere Strafen keinen Eindruck mehr machen, wenn ſchon ſtärkere vorausgegangen ſind, wird aber eine Strafe immer ſtärker, als die andre, ſo ſieht das Pferd, daß es nachgeben, und folgen muß.

Läßt ſich nun das hier in Korrektion habende

bende Pferd willig an allen Theilen des Kopfes angreifen, ſo ſtelle ich es wo möglich wechſelweiße bald mit einer, bald mit der andern Seite ganz nahe längſt einer Wand, und bringe es dahin, daß es ſich ruhig auch an die übrigen Theile ſeines Körpers befaſſen, mithin auch putzen läßt; — hiezu faſſe ich, wenn das Pferd mit der rechten Seite an der Wand ſteht, das Ende des linken Zügels in meine linke Hand den andern Zügel beveſtige ich irgendwo an der Gurte, ſetze das Pferd nun ſcharf auf, nehme an der Schwäche ſo nahe wie möglich mit auseinander geſtellten Füßen, und die Bruſt gegen das Pferd gerichtet, meine Stellung, ſehe demſelben ſcharf ins Auge, und ſtreife mit der rechten flachen Hand vom Halſe herab feſt auf unter Anſpruch „Komm her“ u. d. gl. nach den Vorderfuße, und vom Rücken über die Kruppe nach dem Hinterfuße, mithin nach jenen Theilen, wo ſich das Pferd nicht antaſten, und nicht putzen laſſen will. — In dem Augenblick, als es ſich nun ſträubt, ſchnelle ich mit den in der linken Hand habenden Zügel erſt gelind, und falle a tempo mit „Pfui“ ein, gehe mit der rechten Hand aber gleich wieder nach dem unleidlichen Theile hin; giebt das Pferd gleich das erſtemal darauf, das heißt; duldet es nun an der vorher unleidlich geweſnen Stelle meine Hand, ſo rede ich es mit „So iſts recht“ an, ſtreiche

ruhig an demſelben Orte nach abwärts, gehe dann vor, und belohne das Pferd durch Nachlaſſen des Aufſetzzügels; ſträubt, oder wehrt es ſich aber noch, ſo warne ich es mit lauten „Pfui“ „Was iſt das“; fruchtet dieß noch nichts, ſo ſchnelle ich es nun mehrmalen tüchtig, wiederhole dabey ein lautes „Pfui“ und fahre, das Pferd recht ſcharf anblickend, nun dreiſter, als zuvor mit der Hand von oben herab, nach dem betreffenden Theile hin; dieſes Mittel wird nun nach jeder fruchtloſen Warnung ſo lange verſtärkt wiederholt, bis das Pferd ruhig an alle Theile kommen, und ſich daran willig putzen läßt.

14.
Zum Fußaufheben

führe ich das Pferd von der Wand wieder weg, auf dem freyen Platze hin, denn böſe ſchon im Aufheben verdorbene, und dabey widerſetzliche Pferde ſtelle ich hiezu nicht wie das rohe wilde Pferd an die Wand, ſondern frey; ſetze nach dem Verhältniß, ob es viel oder wenig böſe, im Hauen und Schlagen mehr, oder weniger gefährlich iſt, ſtark oder nur ſchwach auf.

Durch die vorhergegangne Korrektion iſt zum Fußaufheben eines beym Beſchlagen böſen, und widerſetzlichen Pferdes ſchon eine vortheilhafte Vorbereitung gemacht, und ich werde bey ſolchen

Pfer-

Pferden nie an das Fußaufheben gehen, bis ich eben dieſe vorher gemacht habe; dieß iſt einzig die Urſache, warum ich nicht, gleich jenen Nachpfuſchern, welche bisher die hier angewieſenen Korrektionen unterließen, alle Augenblicke von böſen Pferden beſchädigt werde. Nach obiger Vorbereitung nehme ich nun Rückſicht, ob das Pferd von zahmer, oder wilder Art ſey; bey den Pferden erſter Art faſſe ich die Zügel zur Korrektion kurz, bey denen der zweiten, aber wohl lang; — nun gebe ich den einen langen Zügel jemanden, der ſich gerade vor das Pferd ſtellen muß, in die Hand, oder lege in Ermanglung eines Gehülfen ſelben blos auf den Pferdshals; denjenigen Zügel, auf welcher Seite ich den Fuß aufheben will, behalte ich ſelbſten, und zwar wenn ich erſt den vordern linken Fuß aufheben will, ſo faſſe ich unter lauter Anſprache „Komm her“ den linken Zügel ſammt Mähnen feſt in die rechte Hand, ſtreife mit der linken von dem Schulterblatte vorne herunter über das Knie gegen das Feſſelgelenk, drücke in dem Augenblicke, als ich damit an die vordere, und innere Seite des Feſſelgelenkes komme, die Schwere mit der rechten Hand mittels der hiezu feſt gepackten Mähne auf die andre Seite ab, ſehe dem Pferde ſcharf ins Aug und hebe ſobald ſich der linke Fuß erleichtert, ſelben, wie ich früher ſchon beym rechten Vorderfuße erwähnt habe, auf; — da

wo das Pferd fehlt, muß es das erſtemal gleich mit einen Schneller beſtraft, das zweitemal mit lauten „P f u i" oder einem recht laut, und kurzen „S o" gewarnt, beym dritten Vergehen ſtärker, als das vorhergehendemal geſtraft, und damit fortgefahren werden, bis es den verlangten Fuß willig, und leicht aufheben läßt.

Bey dem Aufheben der Hinterfüße, hebe ich, wenn das Pferd an den Vorderfüßen auch keine Korrektion braucht, dennoch immer auf der Seite, wo ich einen Hinterfuß aufheben will, zuvor den Vordern auf, weil ich bey meiner langen, und vielfältigen Ausübung der Sache bewährt gefunden habe, daß ein böſes Pferd hinten viel leichter aufzuheben iſt, wenn man zuvor immer derſelben Seite Vorderfuß aufhebt. Die Urſache erkläre ich mir, als verſtünde das Pferd dadurch, daß ich ihm auch an ſeinen Hinterfüßen beym Aufheben keinen Schaden machen werde, und giebt ſelbe deßhalb williger her. —

Will ich nun ein böſes, und im Beſchlagen der hintern Füße widerſetzliches Pferd erſter Art abrichten, daß es ſich künftig willig beſchlagen läßt, ſo ſetze ich ſelbes erſt gut auf, faſſe beym Aufheben des hinter linken Fußes den linken Zügel in die linke Hand, nehme die ſchon bekannte Stellung an, hebe erſt den Vorderfuß ruhig auf, ſtelle ſelben eben ſo wieder nieder, und ſtreife dann mit der rechten Hand unter güt-

lichen Zureden über Rücken, und Kruppe feſt herab gegen das Sprunggelenk, und von da, wenn das Pferd dabey ruhig bleibt, bis an die Hinter- und innere Seite des Feſſelgelenkes, ſetze den linken Arm feſt unter die Hüfte an, um die Schwere damit nach der andern Seite abdrücken zu können, und ſuche mittels des Druckes der rechten Hand am Feſſelgelenke unter lauter Zuſprache „Komm her" nach vorwärts den Fuß vom Boden zu heben, laſſe ſelben ohngefähr einen Schuh hoch über der Erde einige Zeit auf meiner Hand ruhen, und ſtelle ſelben dann ruhig wieder nieder; hat ſich das Pferd hiebey gut benommen, ſo laſſe ich zum Lohn den Aufſetzzügel nach; hebe das Pferd auf die bekannte Art zu mir her, und belobe es. —

Bey jedesmaligen Vergehen wird auf oben angeführte Art geſtraft, und gewarnt, womit ſo lange fortgefahren werden muß, bis das Pferd ſo weit gebracht iſt, daß es auf beyden Seiten die Hinterfüße leicht vom Boden heben, und willig auf der Hand ruhen läßt. —

Sobald ich ſo weit gekommen bin, führe ich das Pferd auf einen feſtern Boden, um mir, und demſelben das Fußaufheben zu erleichtern, ſetze es dort wieder auf, wiederhole das erſtere, hebe dabey aber die Füße ſchon viel höher, und zwar bis in jene Gegend auf, wo ſich ſelbe zum Einlegen meiner Schenkel befinden müſſen; wenn

das

das Pferd dieſes willig macht, dann erſt iſt es Zeit, die Füße vollkommen aufzuheben; hiezu faſſe ich beym Aufheben des linken Hinterfußes mit der linken Hand den Schweif am bewußten Orte feſt, drücke die Schwere in den Augenblick als die rechte Hand an ihrem Platze iſt, die Schwere ab, und hebe den Fuß ſo hoch auf, daß ich meinen linken Fuß unterſtellen, und den Fuß des Pferdes auf meinen Schenkel nehmen kann, die linke Hand läßt dann wenn der Pferdsfuß auf meinen Schenkel ruhig liegt, den Schweif los, und umfaßt das Feſſelgelenk, die rechte thut ein gleiches, der rechte Fuß ſtellt ſich etwas vor, und ſeitwärts recht feſt, und gerade zur Erde, und mit der linken Hüfte ſtütze ich mich gegen das Pferd. —

Will ich den Fuß wieder niederlaſſen, ſo geht zuerſt die rechte Hand an ihren Platz, wo ſie beym Aufheben war, um den Fuß zu verwahren, die linke faßt den Schweif, und drückt die Schwere ab, ich drehe mich auf den rechten Fuß herum, um den linken wieder an ſeinen vorigen Platz zu ſtellen, und laſſe den Pferdsfuß ruhig nieder, und nicht eher aus meiner Hand, bis er auf den Boden ſteht. —

Bey jedesmaligen Fehler des Pferdes muß durch Abwechslung der Strafen und Warnen dieſes ſo lange korrigirt werden, bis es am Ende ſeine beyden Hinterfüße leicht aufheben, und

willig

willig halten läßt; wornach ich die Aufſetz- und Ausbindzügel ganz los laſſe, und ſo das Fußaufheben entweder durch einen hiezu geſchickten Gehülfen, oder in deſſen Ermanglung ſelbſt noch einige Zeit übe; wenn ich damit fertig bin, laſſe ich das Pferd noch einigemal auf das „Komm her“ auf beyden Seiten nach mir wenden, und dann zurück in den Stall führen, um es dort, wenn es ſich früher auch nicht gerne ſatteln, oder anſchirren ließ, auch hierin in Ordnung zu bringen, hiezu wende ich es im Stand um, und ſattle, oder ſchirre es auf die bereits bekannte Art gleich ein; — und ſo bringe ich ein Pferd, welches ſich nicht putzen, nicht gerne am Kopfe kommen, nicht ſatteln, nicht anſchirren, und noch viel weniger vorne, oder hinten aufheben läßt, in einer Lektion ſo in Ordnung, daß es ſich, ſo lange es dann richtig behandelt wird, ferner ſtets willig, und gutartig in allen dem benimmt. Nur eine richtige, ernſte Behandlungsart alleine iſt das Mittel, derley Pferde auch in Zukunft in Ordnung zu halten, man lege daher zur Vorſicht auf dieſe der Art korrigirte Pferde, wenn man hernach etwas mit ihnen vornehmen will, noch einige Tage die Trenſe auf, wechsle bey dem geringſten Sträuben, richtig mit Strafen, Warnen, und zeitigen Lobe ab, ſo kann die Folge dieſer erſt erwähnten Korrektion nicht anders, als erwünſcht ſeyn.

Bey

Bey der Korrektion eines böſen Pferdes der zweiten Art bin ich in Rückſicht auf mich weit vorſichtiger, und in Hinſicht auf das Pferd aufmerkſamer, und noch weit thätiger, als bey erſt erwähnter Art.

Das widerſetzliche Pferd von böſen Charakter, es ſey zahm- oder wildartig, iſt im Umgang beſonders denjenigen Menſchen gefährlich, welche zu klimpflich zu Werke gehen; und ich habe es mir deßhalb zum Geſetz gemacht, mit dieſer Art Pferde möglichſt ſtrenge zu verfahren.

Hiedurch will ich aber nicht ſagen, daß man ſtets mit Prügeln drein ſchlagen ſoll; — es giebt auch bey Pferden, ſo wie bey Menſchen Strafmittel, die weit empfindlicher wirken, als alle Schläge. —

Will ich ein wirklich bösartiges, und in allen gefährlich widerſetzliches Pferd aufzäumen, ſo fange ich, falls es angebunden im Stalle ſteht, auf oben erwähnte Art mit der Stallpeitſche an, um vor allen Dingen dem Pferde vor meiner Perſon eine Furcht beyzubringen, gehe indeß beſonders wenn das Pferd ſehr gefährlich ſchlägt, nicht gleich zu ſelben in den Stand, ſondern übe es des Tags öfters im Hin- und Hertretten auf das „Herum“, und laſſe ſelben mit dem Anfang meiner Korrektion weder Futter, noch Trank reichen; — auf dieſe Art behandle ich das vorſätzlich bösartige, und gefährliche

Pferd

Pferd am erſten Tage; am zweiten überzeuge ich mich von der Wirkung meiner erſten Behandlung, und gehe, wenn das Pferd auf meinem Anruf „Herum“ Genüge leiſtet, die Peitſche in der Hand behaltend mit ſcharfen Blick auf deſſen Auge, und einem rechten lauten „Komm her“ (ohne jedoch das Pferd zu berühren) ruhig und ernſt zu ihm in den Stand, bleibe einige Augenblicke, es wohl ins Aug faſſend, und mit lauten „So das iſt brav“ anredend ſtehen, gehe dann eben wieder ruhig, langſam, und mit ſteten Blick auf des Pferdes Auge, rückwärts aus dem Stand, und thue auf der andern Seite ein Gleiches.—

Würde das Pferd beym Hineintreten wieder alles Erwarten, und was bisher nach dieſer erſten Korrektion noch keines gethan hat, dennoch ſchlagen, ſo falle ich a tempo mit einem grellen „Pfui“ ein, rücke möglichſt ſchnell gegen den Kopf vor, greife behend unter recht lauten „Komm her“ mit der nächſten Hand in das anhabende Kopfgeſtell, oder faſſe ſchnell und kurz die Halfterkette, oder Strick, und ſchnelle den Pferdskopf mit wiederholten lauten „Pfui“ gegen mir her; — halte das Pferd einige Zeit, bis es ganz ruhig iſt, laſſe es dann los, bleibe noch einige Zeit, ohne daſſelbe zu berühren, es ruhig betrachtend ſtehen, und gehe dann auf früher erwähnte Art aus dem Stand.

Wenn das Pferd bey dem Hin- und Weg-

gehen

gehen ruhig bleibt, ſo nehme ich eine Hand voll Heu, trette damit ohne ſelbes von weiten hinzuhalten, ganz nahe zum Pferde gegen den Kopf hin, halte es ruhig mit der Anſprache „Komm her“ dem Pferde hin, und laſſe ſelben ein wenig davon nehmen, binde das Pferd nun ab, wende es im Stande um, und verſuche es auf die Art, wie ich den Wildfang aufgezäumt habe, erſt mit der glatten, dann auch mit der andern Trenſe aufzuzäumen, gelingt mir dieſes, ſo laſſe ich dem Pferde, ſo wie es vollkommen aufgezäumt iſt, zum Lohne Waſſer reichen, und es ein wenig ſaufen.

Iſt das Pferd aber wirklich ſo bösartig, daß ich es auf dieſe Art nicht aufzäumen kann, ſo laſſe ich die an ſelben befindliche Halfter ſo einrichten, daß ich beide Trenſengebiſſe hineinſchnallen kann, oder beveſtige ſelbe daran mittels Riemen an einer Seite, bringe ſie dem Pferde ins Maul, und mache ſie auch auf der andern Seite feſt; — hiezu bediene ich, um aus aller Gefahr zu ſeyn, ebenfalls wieder der ſogenannten Kniehalfter. Die acht Zügel, welche in denen Gebiſſen zu bleiben haben, faſſe ich in meine rechte, halte das Pferd, wenn es nicht unartig iſt, ruhig, laſſe ihm die Gurt auflegen, es mittels ſelber nun leicht aufſetzen, und ausbinden; bey der geringſten Unart ſchnelle ich es unter lauten Ruſe „Pfui“ anfangs gelinde, dann ſtärker

und

und ſtelle mich mit Rückſicht auf die Gattung des Pferdes dabey möglichſt ſicher, und mit etwas zurückgehaltnen Leibe, damit ich im Falle es herumprellen wollte, durch meine angenommene Stellung einen ſtärkern Hebel bekomme, als ſeine angewandte Kraft zum Herumwenden iſt. Nun laſſe ich ſogleich den Schweifriemen, aber ja nicht feſt, einmachen, das Pferd mittels des Schweifriemen doch nicht zu feſt aufſetzen, und die Ausbindzügel feſt anziehen. So führe ich das Pferd zur Korrektion auf einen freyen Platz mit recht lockern Boden. —

Die Art, dieſes Pferd zu korrigiren, iſt in ſo manchen weſentlich von der vorigen unterſchieden.

Das vorige Pferd wurde im Anfange, und am Ende der Korrektion zu mir herangeſchnellt, herangehoben, damit es ſeine Meinung, daß ihm in der Nähe des Menſchen Leid geſchieht, und es deßhalb zur Entfernung von demſelben alle ihm möglichen Mittel anwenden müſſe; ſogleich ändern, und daſſelbe ſich überzeuge, daß ihm gerade der Sinn, ſich von dem mit ihm befaſſenden Menſchen entfernen zu wollen, Nachtheil ſey; dagegen je näher es ſich aber bey dieſem befindet, je weniger Leid ihm geſchehe; ja, daß es, wenn es ſich ihm auf Verlangen nähert, noch belobet, und belohnt wird; hiedurch bekömmt ein ſolches Pferd Anhänglichkei tan dem

Menſchen, und wird künftig ſeinen Willen gerne befolgen. —

Dieſes Pferd aber, welches deßhalb, (und das noch vorſätzlich) boshaft, und widerſetzlich iſt, und ſowohl im Umgang als Behandlung die gefährlichſten Unarten gegen den Menſchen ausübt, weil es ſelben nicht fürchtet, ſondern ihn für ſchwächer, als ſich ſelbſten hält, behandle ich im Anfange ganz anders, und zwar: — habe ich es auf den geeigneten Platze, ſo ſetze ich es unter der Zunge derb auf den Schweifriemen auf, faſſe auf die früher angezeigte Art mit der rechten Hand beyde langen Zügel, ſtelle mich zur linken Seite in der Richtung auf den Pferdshals nicht ganz zwey Schritte von ſelben entfernt, bewege mich mit zum Schnellen aufgehobner rechten Hand einen Schritt gegen des Pferds linken Aug, rufe daſſelbe recht laut mit „Pfui“ an, und ſchnelle es in dem nämlichen Augenblick von mir ab, daß es mit dem Vortheile eben ſo viel rechts abweicht, als ich gegen daſſelbe getretten bin. Dieſes übe ich ſo lange auf beiden Seiten, bis das Pferd auf das mit „Pfui“ begleitete Herantretten ohne Gebrauch der Zügel von mir ab, mithin mir ausweicht; wornach ich die Aufſetzzügel etwas nachlaſſe, und auf oft erwähnte Art dem Pferde meine Zufriedenheit zu erkennen gebe.

Nach dieſer Lektion übe ich das Pferd im Her-

Hereinkommen eben ſo, wie ich bey der vorigen Art Pferde angefangen habe, und wenn dieſes auf das „Komm herein" ſich willig zu mir herwendet, ſo habe ich ſchon ſehr viel gewonnen, und bringe es nun dahin, daß es ſich ohne Widerſetzlichkeit an alle Theile des Kopfes kommen, ſohin willig aufzäumen läßt. —

Hiezu gebrauche ich die bey der vorgezogenen Art Pferde deßfalls ſchon vorgekommne Lektion, und verſtärke dieſe in der Art, daß, wenn ſich das Pferd nach der erſten Korrektion, und darauf erfolgten Warnung dennoch ſträubt, oder wohl gar nach denen Zügeln, oder mir ſelbſten haut, ich es dann möglichſt ſtark aufſetze, durch Schnellen neuerdings zum Hauen reitze, und es, während die Vorderfüße in der Luft ſind, mit abwechſelnden Händen ſo ſtark als möglich ſchnelle, und damit ſo lange anhalte, bis es auf das Schnellen nicht mehr ſteigt, ſondern gerade, und willig zurücktritt. — Im Falle das Pferd durch das Steigen und Hauen mit den Füßen in die Zügel käme, nähere ich mich ſelben, wenn es in Herabgehen begriffen iſt, laſſe, ehe noch die Vorderfüße vollkommen Boden gefaßt haben, die Zügel aus, und faſſe ſelbe flink wieder ober den Pferdsfüßen, ziehe ſie an mich, trette während dem zurück in die gehörige Entfernung, laſſe die Zügel dabey durch die Hand laufen, damit ſelbe zum Schnel-

len wieder lang genug werden, und ſchnelle damit das Pferd ſo geſchwind als möglich, und ſo lange zurück, bis es von ſeinen Hauen abläßt, und feſt ſtehen bleibt, nun ziehe ich ſeinen Kopf gegen mich, und betaſte es an allen Theilen deſſelben, ſchmeichle ihn, und laſſe die Aufſetzzügel etwas nach. — Will es aber von ſeinen Hauen nach mir, und dem Zügel nicht ablaſſen, ſo ſetze ich es noch ſtärker, und zwar ſo feſt auf, daß es ſich nicht mehr ſo ſtark ausrecken, folglich nicht ſo leicht mehr hauen kann. Und dann wiederhole ich von neuem den Verſuch, es durch abwechſelndes Schnellen zum Rückwärtsgehen zu bewegen, und wenn es eine gute Zeit, 20, — 30 Schritte (nach Verhältniß ſeiner Konſtitution, und dem Grade ſeiner Bosheit) bis zu 50 und wo nothwendig 100 Schritte zurückgegangen iſt, dann erſt greife ich ihn mit dem Anrufe „Steh ruhig" auf den Kopf, und von da an alle Theile des Körpers, an welche es dieſes zuvor nicht dulden wollte; und dieſes übe ich ſo lange mit verſtärkter Strafe, bis ſich das Pferd willig aufzäumen und an alle Theile putzen läßt; dann erſt laſſe ich zur Belohnung den Aufſetzzügel nach, und reiche ihm eine Hand voll Haber.

So verſchieden dieſe Lektionen mit dem bösartigen Pferde, von jenen mit dem der vorerwähnten Art Pferde ſind, eben ſo iſt es mit dem Fußaufheben. Die

Die Art des Aufhebens ſelbſt, iſt die nämliche; allein die Aufmerkſamkeit und Vorſicht, ſo wie das Maas der Strafen muß in vorkommenden, und nöthigen Fällen verdoppelt werden.

Will ich ein wahrhaft böſes und gefährlich widerſetzliches Pferd zum leichten Fußaufheben bringen, ſo laſſe ich es, wenn es auch in ſonſtiger Behandlung, ſowohl in= als auſſer dem Stall nicht bös wäre, dennoch die drey erwähnten Lektionen durchmachen, und bringe es vorerſt dahin, daß es ſich ruhig, und willig an allen Orten ſeiner 4 Füße anfaſſen und drücken läßt; ſchlägt es ſtark, ſo ſetze ich es ſo ſtark, verſteht ſich jedesmal unter der Zunge auf, daß es nicht ſchlagen kann, und dann verſuche ich, immer unter geeigneten Zureden, das Beſtreichen und Anfaſſen der Füße, ohne jedoch einen aufzuheben. Habe ich darinnen meinen Endzweck erreicht, ſo laſſe ich die Aufſetzzügel nach, und belobe das Pferd, laſſe es einige Zeit ruhen, dann ſetze ich es wieder ſehr ſtark auf, und hebe den einen Vorderfuß auf, ſtelle ſelben wieder nieder, thue dann beym hintern der nämlichen Seite ein Gleiches, nur hebe ich dieſen, wie ich ſchon früher erwähnt, erſt höchſtens einen Schuh von der Erde, ſtelle ſelben dann wieder nieder, gehe zu dem Pferde vor, belobe es, und wiederhole dieſes mehrmalen hinter einander. — Schlägt das Pferd dennoch, ſo ſchnelle ich es mich dem

hiezu in Händen und Bereitſchaft habenden Zügel im Augenblicke des Schlagens, derb und erneuere ſogleich den Verſuch zum Aufheben. Sträubt es ſich, ſo warne ich recht laut mit „Pfui“ fruchtet dieſes nichts, ſo ſetze ich es wieder recht ſtark auf, und ſchnelle es nun mit beiden Zügeln recht derb ſo lange zurück, bis ihm das Zurückgehen ſauer wird; in welchem Augenblicke ich ihm mit „Steh ruhig“ laut zurufe, mit dem letzten Tritt ſchon wieder meine Stellung zum Aufheben eingenommen habe, und mit dem Anruf „Komm her“ den nämlichen Fuß langſam, und nicht hoch von der Erde hebe, ſelben einige Zeit in meiner Hand ruhen laſſe, dann wieder niederſtelle, zum Pferd vorgehe, und es belobe. Sobald ich ein böſes Pferd einmal ſo weit habe, ſo fahre ich damit ſo lange fort, bis es durch den Druck meiner Hand beyde Hinterfüße willig von der Erde heben, und in derſelben ruhen läßt. Nach dieſem laſſe ich erſt die Aufſetzzügel wieder etwas nach, faſſe jetzt auf die angezeigte Art den Schweif an, und hebe das Pferd langſam, ruhig und unter ſanftem Zureden: „Komm mein ꝛc.“ vollends nach obiger Art auf.

Freylich hat man's bequem, wenn man zur Verrichtung dieſes Gegenſtandes einen zum Aufheben geſchickten Gehülfen hat; in ſolchem Falle faßt man in jeder Hand einen langen Zügel, ſtellt

ſtellt ſich auf die beym grade Zurückſchnellen angezeigte Art vor das Pferd, verrichtet die geeignete Korrektion, und der Gehülfe das Aufheben. Dieſem muß man aber wohl einprägen, daß er erſtens den Fuß des Pferdes beym Aufheben nicht feſt packe, ſondern blos ſeine Hand von hinten, Daumen aus- die Finger einwärts anlege, und mittels des Druckes nach vorwärts den Fuß des Pferdes vom Boden zu bringen ſuche, indem grade ſolche gegen das Fußaufheben widerſetzliche Pferde nichts weniger leiden können, als wenn man einen ihrer Füße feſt packen will.

Zweitens: daß der Gehülfe, im Falle das Pferd nach ſeiner Hand ſchlägt, damit nicht vom Pferdefuß wegfahre, im Gegentheil, ſich bemühe, dem Schlage mit der Hand zu folgen, und damit an dem Fuße lehnen zu bleiben, bis derſelbe wieder zur Erde gekommen iſt, welches dem Gehülfen um ſo leichter möglich wird, wenn der vor das Pferd ſtehende Abrichter es im Augenblicke, wo es nach der Hand des Aufhebers ſchlägt, mit „Pfui" anruft, und zu gleicher Zeit tüchtig ſchnellt. Beym wiederholten Verſuch des Gehülfen, den Fuß aufzuheben, greife der Abrichter dem Pferde auf die Stirne, und der Aufheber rufe es mit „Komm her" an, hebe den Fuß ein wenig von der Erde, und ſpreche dabei ſanft „So mein ꝛc. — „So iſts recht ꝛc. —"

Das dritte, was man dem zum Fußaufheben angeſtellten Gehülfen begreiflich machen muß, iſt, daß er jede vorzunehmende Veränderung ſeiner Stellung, und der Lage des Pferdefußes, ruhig und dem Pferde unvermerkbar verrichte, und ſo wie er merkt, daß das Pferd ſich entweder zu ſtark auflegt, oder mit dem Fuße reiſſen will, es mit „Pfui" anrufe, und lieber ſelbſt den Fuß niederſtelle, als ſo lange zu halten, bis das Pferd ihm den Fuß mit Gewalt nimmt. Es ſchadet gar nichts, daß man ſo wie man merkt, das Pferd will nicht mehr gut halten, den Fuß zur Erde ſtelle, und gleich wieder aufhebe; dieſes Mittel hat mir oft bey Pferden, die ungerne gehalten, oder ſich ſtark aufgelegt haben, die beſten Dienſte geleiſtet.

Habe ich nun ein böſes Pferd dahin gebracht, daß es ſich willig ſeine vier Füße aufheben läßt, ſo laſſe ich Aufſetz- und Ausbindzügel ganz lang, und übe theils ſelbſt, theils durch hiezu angewieſene Gehülfen die Sache ſo lange, bis ich merke, das Aufheben iſt dem Pferde nun ganz gleichgültig, und es läßt ſich von mir mit einem einzigen Finger jeden ſeiner 4 Füße in die Höhe halten, ſo lange ich will, dann erſt ſetze ich das Pferd wieder auf, und klopfe mittels eines Hammers, oder in deſſen Ermanglung mit einem Schlüſſel, oder Stein; anfangs leiſe, dann ſtärker, unter Zureden, auf einen aufgeho-

gehobenen Fuß nach dem andern, und endlich laſſe ich den Schmied kommen, und das Pferd, was vorher weder durch Güte noch Gewalt dahin zu bringen war, nun aus freyer Hand ohne Anſtand beſchlagen. — Um recht vorſichtig zu ſeyn, laſſe ich, weil derley Pferde gewöhnlich das Schurzfell nicht dulden, dem Schmied dieſes weglegen, ihn mit der vollen Hand dem Pferde auf die Stirne greifen, und dabey gütlich anſprechen.

Bey dem Beſchlagen reitzbarer Pferde laſſe ich dem Schmied die Vorſicht gebrauchen, daß er während dem Auswirken u. d. gl. dieſelben nicht berühre. Auf dieſe Art bringe ich das beym Fußaufheben, und beſonders beym Beſchlagen gefährlichſt widerſetzliche Pferd längſtens in einigen Stunden dahin, daß es ſich dann ohne Dreſſirtrenſe, oder ſonſt was am Kopf zu haben, leicht mit freyer Hand aufheben, und künftig immer willig beſchlagen läßt, wenn es dabey richtig behandelt wird. Wenn derley Pferde anfangs das Einſchlagen der Nägel nicht vertragen wollen, ſo klopfe ich ſelben mit der flachen Hand bey jeden Schlag ſo ſtark auf die Stirn, daß ſelben erſteres weniger hörbar iſt, und dadurch werden alle das Hammern ruhig dulden.

Will ich nun das Pferd dahin bringen, daß ihm der Schmied, und auch das Schurzfell gleichgültiger wird, ſo laſſe ich nach dem Be-

ſchlagen dem Schmied das Schurzfell anziehen, und das Pferd von ihm in den Stall führen, dort abzäumen und anhalftern. Dieſes darf man nur einigemalen wiederhohlen, ſo wird das Pferd bald ſeine Abneigung gegen den Schmied und das Schurzfell verlieren. Gewöhnlich wollen ſolche beym Beſchlagen widerſetzliche Pferde auch in keine Beſchlagbrücke; dieſes gewöhne ich ihnen, wenn ſelbe ſo weit gebracht ſind, daß ſie ſich willig aus freyer Hand beſchlagen laſſen, leicht ab, und zwar, ich laſſe ſelben das erſtemal gleich nach der Korrektion auf dem Platze die 4 Eiſen abreiſſen und wieder aufſchlagen. Hat das Pferd keine Eiſen auf, ſo laſſe ich demſelben erſt welche aufſchlagen, und dann von einem hiezu geſchickten Gehülfen mit aufgeſetzten und ausgebundenen Zügeln nach der Schmiede führen, ich ſelbſt gehe mit einer hiezu geeigneten Peitſche nach, ſo wie daſſelbe nicht in die Brücke will, ſo hält der Gehülfe vorne feſt, ich bringe dem Pferde einen tüchtigen Hieb zwiſchen den Hinterbeinen an, und ziehe die Peitſche gleich wieder zu einem zweiten Hieb in Bereitſchaft zurück. In dieſem Augenblick ruft es der Gehülfe mit: „Komm her" an, und ſucht es, ſo geſchwind wie möglich in die Brücke zu bringen. Geht's noch nicht, ſo verſtärke und vermehre ich die folgende Strafe; dabey muß man aber wohl acht geben, daß man ſich mit der

Peit-

Peitſche ſtets an dem Orte befindet, nach dem das Pferd hindrückt, und ja nicht eher hauen, als bis man an eben dem Ort zu rechte ſteht, auch zwiſchen einigen Hieben immer erſt wieder drohen, und dann, wenn dieß nichts fruchtet, wieder, und noch ſtärker auf das Pferd einhauen; ſo wie es darauf in die Beſchlagbrücke gegangen iſt, redet der Führer es mit: So mein ꝛc." „So iſt's recht" an, verhütet, es mit irgend einem Geräuſch machenden Gegenſtand in Berührung zu bringen, und verhält ſich ſo ruhig, als möglich; ich lege dagegen meine Peitſche weg, faſſe das Pferd an den Zügeln, wende es gegen mich, ſchmeichle ihn, laſſe die Aufſetzzügel los, gebe ihm eine Hand voll Haber, und hebe ihm alle 4 Füße ruhig auf, oder laſſe ſelbe vom Gehülfen aufheben. So wie dieß geſchehen, laſſe ich es noch eine Zeit ruhig ſtehen, reiche ihm während dem von Zeit zu Zeit eine Hand voll Haber, ſetze es dann ziemlich ſtark auf, und laſſe es langſam aus der Beſchlagbrücke nach Hauſe führen.

Wird die Sache auf dieſe Art einigemal vorgenommen, ſo bringt man das ſcheueſte, und böſeſte Pferd dahin, daß es willig, und ohne Anſtand in die Beſchlagbrücke geht, und ſich auch dort willig beſchlagen läßt.

Wie leicht können alſo alle Beſitzer ſolcher beym Beſchlagen widerſetzlicher Pferde dieſe dahin

hin bringen, daß ſelbe ſich künftig, auch in der Beſchlagbrücke willig, aus freyer Hand beſchlagen laſſen, wenn ſie ſich zur richtigen Anwendung der Sache einige Tage Zeit nehmen. Gerne wollte ich zu einigem Beweis, daß man jedes beym Beſchlagen widerſetzliche Pferd in ſehr kurzer Zeit zum Aufheben und Beſchlagen aus freyer Hand bringen kann, die unzählig vielen, theils ganz rohen, und wilden Geſtüts, theils verdorbenen zahmen Pferde, welche mir ſeit fünfzehn Jahren zur Korrektion durch die Hand giengen, hier als Beyſpiel anführen, wenn mir hiezu nicht Raum, und Zeit mangelte; indeß will ich doch einen einzigen Fall in der Abſicht anführen, daß dieſe Erzählung zugleich meinen geehrten Leſern als Behuf zur Erleichterung der Sache bey allenfallſiger Anwendung derſelben dienen kann.

Bey Gelegenheit des Durchmarſches der kgl. Sächſiſchen Truppen im Jahre 1818 übergab mir der Freyherr von Schirnding, Rittmeiſter im k. Sächſiſchen Huſſarenregimente Prinz Johann einen Schimmel ruſſiſchen Nationals zur Korrektion, welcher nach der eigenen Verſicherung genannten Herrn Rittmeiſters, ſchon ſeit 8 Jahren auf keinem der 4 Füſſe, weder aus freyer Hand, noch im Nothſtall zum Beſchlagen zu bringen war, ſondern hiezu jedesmal durch mehrere Menſchen mit vieler Mühe, und

oft-

oftmaligem Nachtheil für das Pferd geworfen werden mußte. — Dieſes Pferd war nebſtdem ſehr kopfſcheu, und hatte nicht allein noch ganz das, dem Wildfange eigene Hauen, ſondern ſchlug auch mit den Hinterfüßen äußerſt ſtark, und ſchnell nach vor- und rückwärts.

Nach aufgelegtem Dreſſirzeug führte ich das Pferd, welches wirklich ſo böſe, und geſchickt im Hauen war, daß ich ſelbſt Mühe hatte, das klatte Gebiß unter die Zunge zu bringen, auf einen freyen Sandplatz, um es in Beyſeyn des Herrn Eigenthümers zu dreſſiren. Dort machte ich die bey den widerſetzlichen Pferden böſen Charakters vorerſt angezeigten 3 Lektionen, und hob dem Pferde darauf ſogleich den einen der Vorderfüße auf die angezeigte Art auf, ließ ihm dgnn die Auffetzzügel zur Erholung nach, übte es einige Zeit noch mit demſelben Fuße, ſetzte es dann recht ſtark wieder auf, und gieng an den Hinterfuß derſelben Seite. —

Beym erſten Verſuch ſchlug das Pferd entſetzlich nach meiner Hand, ich ſtrafte es aber a tempo deßhalb mit dem dazu in der andern Hand bereit habenden langen Zügel, machte mich während dem Schnellen oft gegen den Kopf vor, fuhr ihm mit meinem Blicke ſtark in die Augen, ſchrie es recht ſtark: mit „Pfui, was iſt das?“ an, und ſchnellte es während dem einige Schritte recht derb zurück, rief ihm dann laut

zu:

zu: „Steh ruhig“, und war im Augenblicke, als das Pferd ſtand, mit meiner Hand wieder am Fuße; das Pferd ließ ſich nun ſtreichen, ſobald ich aber aufheben wollte, machte es ſich zum Schlagen fertig, ich hob, warnte dabey recht ſtark mit „Pfui“ und zum Erſtaunen des Herrn Eigenthümers hatte ich den Fuß in der Luft auf meiner Hand ruhend. Noch hob ich das Pferd hinten nicht vollkommen auf dieſer Seite auf, ſondern dreſſirte es erſt auch auf der andern Seite auf die nämliche Art, ſo wie ich nun auch bey dieſer ſo weit war, ließ ich die Aufſetzzügel los, und führte das Pferd vom Sandplatz weg auf feſteren Boden in meine Reitbahn, ſetzte es hier wieder auf, und übte es in dem, was es ſchon konnte, noch einige Zeit; wechſelte, wenn es in ſeine alten Fehler zurück fiel, mit Strafen und Warnungen ab, wozu ich die Aufſetzzügel bald recht feſt anzog, bald wenig, bald ganz nachließ; und ſo wie ich merkte, daß es ſeine Füße willig hergab, faßte ich nun zum Aufheben der Hinterfüße den Schweif, und hob es vollkommen, und zum Beſchlagen gehörig auf beiden Seiten auf. Hierin übte ich es einige Zeit, dann nahm ich das ganze Dreſſirzeug ab, und ſo ſtand dies vorhero ſo bös geweſene Pferd nach Verlauf von 2 Stunden ohne etwas am Kopfe zu haben, und ließ ſich ſowohl von dem Herrn Rittmeiſter, als ſelbſt von dem gem. Huſaren willig,

und

und ohne den geringſten Anſtand alle 4 Füße aufheben, und mit dem Hammer darauf ſchlagen. Der Herr Eigenthümer reiſte mit ſeinem Pferde um ſo zufriedener ab, als daſſelbe nach der Dreſſur auch einen groſen Theil von ſeinen Stalluntugenden verloren hatte.

Wenn das Pferd vom böſen Charakter auch im Satteln und Anſchirren widerſetzlich iſt, muß man ſich vor ſelbem ſehr in Acht nehmen, weil es gewöhnlich erſt dann, wenn man mit dem Sattel oder Geſchirr ſo nahe kömmt, daß es einen erreichen kann, ſich plötzlich mit dem Hintertheile herwendet, und dann meiſtens mit beyde Füße ausſchlägt. — Dieſe Untugenden korrigire ich folgender Weiſe:

Ich ſtelle das Pferd mit aufgelegtem vollkommenen Dreſſirzeug mit einer Seite an eine Wand, ſetze es mit der platten Trenſe unter der Zunge ſtark auf, laſſe Jemanden auf einige Schritte entfernt mit dem Sattel ſtehen, und ſchnelle es nun ohne Anſprache recht tüchtig zurück. So wie ich merke, daß ihm das Zurückgehen ſauer wird, rufe ich recht laut: „Steh ruhig“ auf welches der Gehülfe von vorne unter lautem Anſpruch: „Komm her“ mit dem Sattel ganz nahe an's Pferd herangeht, wobey ich, wenn es ruhig ſtehen bleibt, ihm auf die Stirne greife, und es mit „So iſt's recht“ belobe. Sträubt ſich das Pferd aber, oder wendet ſich

wohl

wohl gar mit dem Hintertheile gegen den Sattel, ſo ſchnelle ich es recht derb mit dem krellen Anrufe: „Pfui“ und laſſe ihn dabey den Sattel recht feſt an den Leib drücken, wornach ich dem Pferde dann mit „So — ꝛc.“ zurede, und dieſes ſo lange übe, bis der Sattel dem Pferde ganz gleichgültig wird.

Jedesmal, wenn das Pferd bey Annäherung des Sattels ruhig bleibt, laſſe ich den Aufſetzzügel los, und ſchmeichle ihm. So wie der Sattel entfernt worden iſt, um neuerdings genähert zu werden, ſo ſetze ich das Pferd immer wieder recht ſtark auf, um es, wenn es bey der Annäherung des Sattels brav iſt, durch Nachlaſſen der Aufſetzzügel belohnen zu können. —

Haber reiche ich Pferden von böſem Charakter während der Dreſſur ſelten, oder nie, ſondern belohne ſelbe durch ähnliche Mittel, weil man dieſe Gattung Pferde durch Haberreichen ꝛc. meiſtens nur halsſtärrig und hartnäckiger in ihrer Bosheit macht, erſt ganz nach geendigter Dreſſur gebe ich ſelben gewöhnlich zum Zeichen meiner Zufriedenheit eine Hand voll Haber. Duldet nun das Pferd den Sattel auf einer Seite, ſo übe ich es auch auf der andern auf die nämliche Art, ſattle es zuletzt von beiden Seiten, und laſſe es, wenn es ſich dabey nach meinem Wunſche verhält, geſattelt und mit nachgelaſſenem Aufſetzzügel in den Stall führen;

dort

dort faſſe ich auf der Seite, wo der Sattel herab genommen wird, den langen Zügel, ſtelle mich zur Seite, und laſſe es von dem Gehülfen abſatteln, den Sattel entfernen, und weiſe nun dem Reitknecht die Art an, wie man zu einem unvertrauten Pferd mit dem Sattel in den Stand hinzugehen hat, um nicht gefährdet zu ſeyn.

Hieher glaube ich zugleich bemerken zu müſſen, auf welcher Seite der Sattel auf das Pferd zu legen iſt.

Ich lege ſelben auf der rechten Seite auf das Pferd, und zwar deßhalb, um beym Satteln nicht zweymal um das Pferd herum gehen zu müſſen, welches der Fall iſt, wenn man ſelben auf der linken Seite hinauf legt, indem man doch auf die rechte Seite gehen müßte, um dort alles zu ordnen, und dann wieder herüber, um zu gurten. So ordne ich aber nach dem Auflegen des Sattels auf der rechten Seite das nöthige, gehe dann auf die linke hinüber und gurte.

Will ich den Sattel auf der rechten Seite auflegen, ſo nehme ich ſelben mit deſſen Vordertheil gegen mich gerichtet, auf meinen linken Arm, trette auf die bereits erwähnte Art ſo hinter das Pferd, daß ſelbes auf Verlangen mir auf der rechten Seite Platz zu machen hat und rufe recht laut: „Herum“. In dem Augenblicke, als ſich das Pferd auf die andere Seite hin be-

 wegt,

wegt, trette ich mit einem recht lauten „Komm her“ mit dem Sattel in der Richtung hinein, daß meine rechte Schulter auf den Pferdskopf, der Sattel auf die Kruppe gerichtet iſt, und daher vom Pferde kaum geſehen wird. Hauptſächlich nehme ich mich in acht, während dem Hineintretten das Pferd mit keinem Theile des Sattels zu berühren, weshalb ich vor dem Hineintretten alle Theile des Sattels wohl auf ſelben zuſammen lege; ſo trette ich vor, bis an den Hals, und drehe mich dabey noch ein wenig, damit ſich meine rechte Hüfte gegen das Pferd, und die linke, mithin auch der Sattel, davon abgewendet wird; wobey ich dem Pferde mit: „So mein ꝛc.“ laut zurede, den Sattel von dem Arme auf die Hand ſtütze, und zwar mit dem Daumen nach vor. die übrigen Finger nach rückwärts eine Art Gabel bilde, worauf ich den Sattel nehme, um ihn nöthigen Falls recht hoch heben zu können; hiemit rücke ich noch etwas vor, damit ich mit dem Sattel in die Gegend des Widerrüſtes komme, greife dem Pferde mit der rechten Hand entweder auf die Stirne oder Hals, und laſſe von oben herab unter laut und ſanften: „So mein ꝛc.“ „So iſt's recht“, den Sattel hinter dem Widerrüſte nieder, rücke ſelben von da vollends an ſeinen beſtimmten Ort, und bringe nun auf dieſer Seite alles in Ordnung. Nun ſtreife ich mit der rechten

Hand

Hand recht feſt über die Kruppe, und gehe dabey ſo nahe als möglich, mit der rechten Seite gegen das Pferd gerichtet, während dem lauten Rufen: „Geh herum“ um die Kruppe nach der andern Seite, um zu gurten. Ehe ich nach der Gurte lange, gehe ich zum Pferde vor, ſpreche es wieder mit: „Komm her“ an, ſtreiſe mit der linken Hand vom Halſe gegen das Schulterblatt, laſſe da dieſe Hand feſt aufliegen, und greife mit der rechten unter einem lauten: „So mein“ ruhig nach der erſten Gurte.

Derley Pferde gurte ich anfangs, wie ich ſchon oben bey jenen aus der Wildbahn erwähnt habe, nie feſt, ſondern mache den Sattel nach und nach, gewöhnlich erſt auſſer dem Stalle ganz feſt.

Auf dieſe Weiße laſſe ich nun dem Reitknechte das oben korrigirte Pferd ſatteln, bleibe, wie ſchon geſagt, mit dem langen rechten Zügel in der Hand (dem Pferde unvermerkt) auf der rechten Seite in der Entfernung von 2 — 3 Schritten bereit, um das Pferd, ſo wie es den mit dem Sattel hinter ihm herangetrettenen Reitknecht auf das Anrufen: „Herum“ nicht willig auf der rechten Seite Platz macht, durch einen Schneller recht tüchtig zu ſtrafen, der Reitknecht hat in den nämlichen Moment, als ich die Hand zum Schnellen aufhebe, noch einmal, und lauter noch, als das erſtemal zu rufen: „Herum“ in dem Augenblicke, als das Pferd folgt, mit

dem Sattel auf die angezeigte Art hineinzutretten, und ſofort zu ſatteln, bey jedesmaligem Fehler, den das Pferd macht, muß ihm der Reitknecht recht krell und laut zurufen: „Pfui“ und ich ſchnelle a tempo das Pferd tůchtig, benehme mich dabey ganz ſtill und ruhig, um, wo můglich das Pferd glaubend zu machen, die Strafe kåme vom Reitknecht her.

Låßt ſich das Pferd willig ſatteln, ſo laſſe ich wieder abſatteln, und nach entferntem Sattel die Trenſe abnehmen, das Pferd anhalftern, und dasſelbe nun nochmals ſatteln. Hiebey hat der Reitknecht dem Pferde bey der geringſten Unruhe, oder nur Miene zum Stråuben mit einem recht lautem „Pfui“ zu wehren, und wenn es ſich brav benimmt, es mit: „So mein ꝛc.“ „So iſts brav“ zu beloben, den Sattel dann wieder abzunehmen, und das Pferd als Zeichen ſeiner Zufriedenheit mit einer Hand voll Haber zu belohnen, und nun in Ruhe zu laſſen.

Einige Tage nach der Korrektion laſſe ich dieſe Art Pferde immer, ehe ich ſelbe ſatteln laſſe, vorher aufzåumen, und ſtelle mich mit dem Zůgel auf die angezeigte Art zum angefůhrten Zwecke zur Seite. Auf dieſe Art bringe ich das allerbůſeſte, und beym Satteln widerſetzliche Pferd in långſtens 3 Tagen dahin, daß man es ohne alles Riſiko ſo leicht als das gutartigſte Pferd im Stalle ſatteln kann.

Mein Benehmen bey der Korrektion eines widerſetzlichen Pferdes der dritten Art iſt hauptſächlich darin von dem vorigen unterſchieden, daß ich mich bey ſolchen Pferden, weil ſelbe ſich meiſt unwillkührlich auf die gefährlichſte Weiſe betragen, auch ſtets ſehr ſicher ſtelle.

Die gewöhnlichſten dieſer Art ſind jene Stuten, welche, wenn ſelbe mit irgend einem Gegenſtand in Berührung kommen, mit dem Schweife drehen, und ſich hiezu meiſtens mit dem Hintertheile hin, und her bewegen, auch bey der geringſten Veranlaſſung ſchlagen. In Rückſicht auf die Pferde richte ich meine Korrektion ſo ein, daß ich ſelbe zwar mit ſehr ſtarken Strafen überraſche, jedoch mit keiner Strafe zu lange anhalte, damit ich ſie nicht zu warm mache, indem ſelbe, jemehr man ſie durch Korrektionen in Schweiß bringt, und je reitzbarer ſie dadurch werden, um ſo ſchlimmer, wenn ſie auch während der Korrektion nachgeben, ſind ſie am andern Tage wieder.

Iſt ein ſolches Pferd im Stalle, beſonders beym Eintritt in den Stand gefährlich böſe, ſo ſtrafe ich ſelbes nicht ſo, wie ich bey denen vorhergehenden Arten angegeben habe, durch die Stallpeitſche, überhaupt vermeide ich bey ſolchen Pferden alles Hauen nach dem Hintertheile, weil man ſelbe dadurch immer reitzbarer, mithin böſer, und gefährlicher macht.

Ich laſſe einem ſolchen Pferde von dem Wärter das ganze Dreſſirzeug auflegen, oder thue dieß gleich ſelbſt auf folgende Art. —

Das Dreſſirzeug hänge ich erſt an der Seite des Standes hin, damit ich ſelbes, wenn ich einmal beym Pferde bin, zur Hand habe, ſpringe dann, beſonders wenn es ein ſtarker Schläger iſt, von der Seite über den Stand zu den Kopf des Pferdes, faſſe daſſelbe mit der nächſten Hand unter einem recht lauten „Komm her“ an der Halfter, hebe ihm den Kopf raſch in die Höhe, und binde daſſelbe ab, behalte es mit der einmal angefaßten Hand an der Halfter feſt, wende es ſo im Stand um, zäume es nun auf oft erwähnte Art auf, und lege dann das ganze Dreſſirzeug auf ihm zu rechte; den Schweifriemen laſſe ich deßhalb von einem Gehülfen einlegen, damit ich es, wenn es ſich dagegen ſträubt, oder wohl gar (was die meiſten derley Pferde thun) dagegen ſchlägt, anfangs gelinde, wenn es aber dieſes nicht achtet, recht tüchtig ſchnellen kann. —

Sobald es aufgezäumt, leicht aufgeſetzt, und ausgebunden iſt, ſo führe ich es auf einen freyen Platz mit lockern Boden, ſetze es dort, doch anfangs nicht gar zu ſtark, unter der Zunge auf, und laſſe es erſt wenig, dann immer mehr unter wiederholten lauten Rufen „Pfui“ ſo lange zurücktretten, bis es anfängt, müde zu werden.

den. Bey dieſer Arbeit bin ich hauptſächlich darauf bedacht, daß ich jedesmal, wo ſich das Pferd, zurück zu tretten weigert, recht tüchtig mit abwechselnden Händen ſchnelle, und hiezu immer a tempo mit einen recht laut- und grellen „Pfui“ einfalle. —

Wenn nun das Pferd recht willig zurücktritt, dann ſetze ich es ſtärker auf, ſtelle mich bald auf die eine, bald auf die andre Seite mehr gegen hinten neben der Hüfte, einen halben Schritt vom Pferde entfernt, und ſchnelle dasſelbe unter recht lauten Rufe „Herum“ gegen mir heran, damit es mit dem Hintertheile nach der andern Seite, und ſo mit ſelben auf den Ruf von mir abweichen lerne, auf dieſe Art übe ich das Pferd auf beiden Seiten ſo lange, bis dasſelbe ohne Gebrauch der Zügel auf den bloſen Ruf „Herum“ mit dem Hintertheile auf die andre Seite weicht; wornach ich die Aufſetz- und Ausbindzügel los mache, und das Pferd, wenn es auch dann meinem Verlangen Genüge leiſtet, auf oft erwähnte Art belobe. —

Will ſich ein derley Pferd nicht putzen laſſen, ſo ſetze ich es nun wieder recht ſtark auf, laſſe den Gehülfen (jedoch mit einen ſtumpfen Striegel) anfangen zu putzen, ſo bald das Pferd ſtark mit dem Schweife dreht, mit der Kruppe ſich hin, und her bewegt, oder wohl gar ſchlägt, ſo ſchnelle ich es mit lautem Anruf „Pfui“

einige Schritte recht tüchtig zurück, während welchen der Gehülfe an ſeinem Platze folgen muß; rufe dann recht laut „Steh ruhig“ und ziehe das Pferd mit beyde Zügel gegen mich, ſo daß es augenblicklich ſtehen muß, laſſe dann dem Gehülfen auf dem Platze, wo es ſich nicht wollte putzen laſſen, mit der flachen Hand feſt aufreiben, ich ſtreiche ſelbes, wenn es dieſes willig duldet, auf die flache Stirn und belobe es mit „So mein ꝛc.“ —

Will das Pferd aber das Reiben mit der Hand auch nicht dulden, ſo ſchnelle ich es längere Zeit recht derb zurück, ſetze es darauf ſo kurz, als meglich auf, und laſſe es dann ſo lange an der reitzbaren Stelle leicht ſtriegeln, bis es den Reiz verliert, verlängere dann die Aufſetzzügel immer mehr, und fahre mit der Korrektion ſo lange fort, bis ſich das Pferd, ohne aufgeſetzt zu ſeyn, am ganzen Leibe willig putzen läßt.

Wenn ein ſolches Pferd beym Beſchlagen beſonders auf den Hinterfüßen, böſe und widerſetzlich iſt, ſo dreſſire ich es zwar auf die Weiße, wie das vorhergehende, richte die ganze Sache aber dahin, daß ſich das Pferd an einen Ruf als z. B. „Komm her“ gewohnt, und ſo wie man auf dieſe Art einen ſeiner Hinterfüße verlangt, es ſelben gleich hergiebt; durch derley Mittel wird ein ſolches Pferd an die erhaltne

Korrektion erinnert, und dadurch zur Ruhe, und Folgeleiſtung bewogen. —

Will ſich ein Pferd dieſer Art nicht ſatteln laſſen, ſo korrigire ich es erſt durch ſchon erwähnte zwey erſten Lektionen, dann ſetze ich es hiezu recht ſtark auf, und nehme beym Satteln ſelbſt hauptſächlich Rückſicht, daß weder die Decke, noch der Sattel irgendwo drücke, ferner der Schweifriemen weder zu kurz, noch zu lang ſey, indem in beyden Fällen derley Pferde zum Schlagen gereitzt werden, und endlich, daß der Sattel wohl feſt gegurtet werde, damit ſich ſelber auf den Rücken nicht hin- und her bewegen kann.

Ehe ich das Pferd in den Stall ſchicke, laſſe ich es wieder abſatteln, und ſelbes ſo wie es heraus gebracht worden iſt, dahin zurückführen; dort nehme ich, wie ich ſchon früher angezeigt habe, die langen Zügel in eine Hand, ſtelle mich zur Seite, und laſſe den Wärter auf eine richtige Weiſe zu dem Pferde hinein, und heraus gehen; ſo wie es auf das vom Wärter vor dem Hineintretten laut ausgeſprochne „Herum“ nicht Folge leiſtet, ſo ſchnelle ich es a tempo tüchtig gegen mir, damit es mit der Kruppe auf die andre Seite weichen, und dem Wärter auf Verlangen Platz machen muß. Hierin übe ich das Pferd auf beiden Seiten ſo lange, bis es auf das „Herum“ willig von einer Seite auf die andre tritt, und dem Eintrettenden ruhig erwar-

tet; worauf ich das Pferd auf die bekannte Art putzen, ſatteln und die vier Füße aufheben laſſe. — Bey vorkommenden Fehlern ſtrafe ich das Pferd ab, laſſe aber bey jeden Schneller den Wärter a tempo mit einen lauten „Pfui“ einfallen, und beym abermaligen Vergehen das Pferd durch ähnlichen, recht grellen Laut von dem Wärter blos warnen; benimmt ſich das Pferd gut, ſo laſſe ich es dann abſatteln, und ruhen. —

Hiemit fahre ich einige Tage fort, und habe immer den Erfolg von meiner Korrektion, daß, wenn dieſe Pferde auch nicht ganz gutartig werden, was eigentlich ſelten möglich iſt, ſelbe bey der Behandlung doch nicht mehr gefährlich, und einigermaſſen brauchbar ſind.

Zu dieſer Art, überreitzter Pferde gehören, wie ich ſchon bemerkt habe, auch jene Wallachen, welche ebenfalls mit dem Schweife drehen, und dabey ausſchlagen. Dieſe ſind gröſtentheils ganz herzuſtellen, und ich korrigire ſie auf die nämliche Art, wie die Stuten, nur mit dem Unterſchiede, daß ich mit allen Lektionen länger anhalte, und es gerne habe, wenn ſie bey der Korrektion durchaus ſchwitzen, indem dieſes, was gerade denen Stuten nachtheilig wird, bey dieſen von guter Folge iſt, ja ich habe bereits oftmals die Erfahrung gemacht, daß derley Pferde die ich ſelbſt für ganz inkorrigibel hielt, durch ſtarke und anhaltende aber auch richtige Korrektion ganz gut,

gut, und brauchbar wurden; ſo habe ich unter denen vielen derley mir zur Korrektion in die Hände gekommnen Pferden z. B. — Im Jahre 1807 zu Keſtelly einen Honigſchimmel von dieſer Art aus dem verdorbenſten, und boshafteſten Pferde in kurzer Zeit ein ſehr brauchbares, ia äuſſerſt feines Kompagnie Reitpferd gebildet.

Dieſes Pferd war ſelbſt dann, als es von mir vollkommen zugeritten war, und ſeiner Zeit in Wien, wo es der Herr Graf Latislaus von Feſtetits als ſein Leibpferd mit hatte, als Meiſterſtück der Reiterey galt, ſehr empfindſam, und forderte noch einen ſo ruhigen Reiter, daß es weder der damals unter mir geſtandne Bereiter C. O. noch mein Hr. Nachfolger Herr Profeſſor Kl. reiten konnte. Bey ſelbigen Pferd hat die Lektion des Zurücktrettens wirklich Wunder gethan, und zwar: „Als ich nach Keszthel kam, war dies Pferd lange ſchon wegen ſeiner ungewöhnlich bösartigen Widerſetzlichkeit gegen alles, was man mit ſelben anfangen wollte beſonders aber wegen gefährlichen Benehmen beym Reiten, ſo verachtet, daß es als untauchlich angeſehen war; mich ſelbſt intreſirte an dieſem Pferde hauptſächlich ſein Renomee wegen Bosheit, und Widerſetzlichkeit, und der Reſpekt, den der damalige Oberbereiter Js. deßhalb vor ihm hatte, und ich machte mich gleich die erſten Tage nach meiner Ankunft über dieß verrufene Pferd

— daſ-

— daſſelbe war ganz überreitzt, und ſelbſt im Führen ſchwer in Gang zu bringen, denn es drehete beſtändig mit dem Schweife, und ſchlug unaufhörlich aus; und da es auch beym Satteln widerſetzlich war, ſo ſattelte ich mir es ſelbſten, brachte es auf einen weichen Boden, und ſetzte mich ohne weiters auf. Durch das viele Sträuben, als Bocken, Steigen, und entſetzliches Schlagen u. d. gl., womit es auch mich loos zu werden, die mühſamſten Verſuche machte, kam dieß Pferd einige Tage hintereinander tüchtig in Schweiß und da ich nicht nachgab, ſondern daſſelbe auf den weichen Boden immer Stunden lang Zurück, und wieder Vortretten machte, kam es endlich in Gang, und ich merkte ſchon nach einer Woche, daß ſelbes ſchon ſehr folgſam war, und die meiſten ſeiner Unarten aufgab. Hierauf fieng ich nun an, es nach den Regeln der Kunſt zum Kompagnie Reitpferd zu bilden, und da ich bey dieſer Gelegenheit wahrnahm, daß dieſes Pferd eine eigne Gelehrigkeit und äuſſerſt angenehme Gangarten hatte; ſo gab ich mir mit der Ausbildung dieſes Pferdes erſt alle mögliche Mühe, und ſo geſchah es denn, daß dieſe nicht geachtete, böſe Mähre am Ende, und das mit allem Rechte das Leibpferd des Herrn Grafen Ladislaus wurde. Wenn dieſes Pferd in der Folge unartig war, ſo war ſelben immer die empfindlichſte Strafe, wenn man es einige Schritte zurück nahm ꝛc. ꝛc. —

Meh-

Mehrere hundert deren Beyſpiele könnte ich von frühern Zeiten aufführen, um noch mehr zu beſtättigen, daß die meiſten Pferde, welche wegen Unarten für unbrauchbar gehalten werden, durch richtige Korrektion brauchbar zu machen ſind. —

Bey dem Fußaufheben, Satteln, u. dgl. dieſer Art Pferde verfahre ich gerade ſo, wie ich mit der reitzbaren Stute verfahren bin, vermeide auch bey dieſen beſonders alles Hauen nach dem Hintertheile, ſowohl mit der Peitſche, als Gerte, und wird es mir ja zur Nothwendigkeit, ein ſolches Pferd mit der Peitſche ſtrafen zu müſſen, ſo haue ich es unter der Bruſt über die vorder Oberarme herüber, doch auch dieß geſchieht ſelten, oder nie.

Die dritte, und gefährlichſte Art, überreitzter Pferde ſind die Hengſte, welche, wie ich ſchon einmal erwähnt habe, auf Menſchen, ja auf ſich ſelbſt aushängen, ſich zwiſchen die Vorder- und Hinterbeine riechen, dabey wiehern, und ausſchlagen.

Wer vorgiebt, dieſe Art Pferde ſo korrigiren zu können, daß ſelbe in der Folge gutartig, und ſelbſt im Frühjahr im Umgang nicht mehr gefährlich ſind, iſt ein Prahler. —

Wohl kann man ſelbe durch derbe Korrektion dahin bringen, daß ſie zeitweis ihr geiles, tobendes Weſen unterdrücken, allein die Sache kann nie von Dauer ſeyn, und ich rathe allen

den=

denjenigen, welche mit ſolchen Beſtien umgehen müſſen, wohlmeinend, beſonders im Frühjahr, alle mögliche Vorſicht zu gebrauchen. Ich binde derley Pferde ſorgfältig, damit ſelbe ſich Nachts die Halfter nicht abſtreifen können (was die meiſten derſelben thun) noch mit einem ſtarken Strange um den Hals an, habe ſtets eine Kniehalfter in Bereitſchaft, welche ich beſonders zur Zeit wo dieſe Pferde ſehr geil ſind, jedesmal beym Aufzäumen u. d. gl. anmache. — Ehe ich das erſtemal zu ſolch einem Pferde in den Stand gehe, jage ich ſelben durch derbes Hin- und Herpeitſchen auf oben erwähnte Art Furcht ein, gehe dann nach dem letzten Hiebe mit lauten Rufe „Herum" raſch hinein, und habe, ehe es ſich der Hengſt verſieht, unter einem recht lauten Rufe „Komm her" die Kniehalfter am Fuße. Nun erſt lege ich das ganze Dreſſirzeug auf, faſſe die acht Zügel in eine Hand, mache die Kniehalfter ab, und wende den Hengſt mit der lauten Anſprache „Komm her" im Stand um.

Ehe ich denſelben aus dem Stalle führe, ſetze ich ihn wohl auf, und binde auch die Ausbindzügel kurz, und ſo bringe ich denſelben auf einen freyen Platz mit recht lockern Boden; dort ſetze ich ihn möglichſt feſt unter der Zunge auf, und ſuche ihn nun durch Schnellen zum Steigen, und Hauen zu reitzen, dann ſchnelle ich ihn jedesmal, ſo oft er mit den Füßen in der Luft

iſt

iſt, recht derb zurück, und zwar ſo oft und ſtark, als es mir möglich iſt; das Einfallen mit einem lauten, und grellen „Pfui" a tempo des Schnellens iſt bey dieſer Arbeit ein Haupterforderniß, um den Hengſt für die Zukunft dieſen Laut als geltend einzuprägen. Wenn nun der Hengſt in meine Zügel haut, laſſe ich ſelbe auf ſchon vorne erwähnte Art immer los, und ergreife ſelbe ſchnell ober den Beinen wieder, und dieß um ſo unbeſorgter, als das Pferd, wenn es gehörig aufgeſetzt iſt, auch dann, wenn man es ganz los läßt, dennoch nicht vom Platze geht; — dieſes Zurückſchnellen übe ich ſo lange, bis der Hengſt auf daſſelbe nicht mehr haut, ſondern recht willig zurück tritt, wornach ich ſelben mit „Komm her" auf die Stirne greife, die Aufſetzzügel los mache, und ihn dann noch einige Schritte zurücktretten laſſe. —

Iſt nun ein ſolches Pferd beym Fußaufheben widerſetzlich, ſo laſſe ich ſelbes nach Verhältniß ſeines Alters, Konſtitution, und Beſchaffenheit ſeiner Gliedmaſſen viel, oder wenig zurücktretten, ehe ich ſelben einen Fuß aufhebe, und zwar; einen Hengſt von mittlern Alter, guter Konſtitution, und geſunden Knochen, ſchnelle ich, wenn er ſich dem erſten Verſuche zum Aufheben boshaft widerſetzt, eine halbe Stunde unaufhörlich zurück, und hebe ihn im Augenblick, als er den letzten Tritt thut, gerade

den Fuß auf, welchen herzugeben, er ſich eben widerſetzt hat, ſchlägt er noch, ſo ſchnelle ich ihm zur Warnung nun nur einige Schritte zurück, und gehe augenblicklich mit der Hand wieder an dem Fuße zum Aufheben. — Stellt ſich nun der Hengſt (was viele derley Pferde am Ende thun) mit dem Fuße recht feſt zur Erde, ſo daß ich nicht im Stande bin, ſelben aufzuheben, ſo drücke ich dann mit der Hand, welche den Fuß aufheben wollte, oben feſt an der Hüfte das Pferd auf die andre Seite ab, und mit der Zügelhand ſchnelle ich das Vordertheil in dem nämlichen Augenblicke gegen mich; auf dieſe Art drehe ich das Pferd einigemal herum, verſuche das Aufheben wieder, und übe dieſes ſo lange bis das Pferd den verlangten Fuß leicht hergiebt. —

Erſt nach dem Fußaufheben mache ich auf die ſchon früher angezeigte Art einen böſen Hengſt beym Putzen, Satteln, u. d. gl. ruhig ſtehen.

Bey der Korrektion dieſer Art Pferde bin ich eben auch darauf bedacht ſelbe auf einen gewiſſen Laut ſo abzurichten, daß ſelbe darauf in der Folge ſtets aufmerkſam ſind, welches beſonders bey der Behandlung dann im Stalle von groſſen Nutzen iſt. Auf dieſe Art allein iſt es möglich, derley Pferde dahin zu bringen, daß ſie in der Folge für den ſich mit ſelben Befaſſenden, wenn er ſie darnach richtig behandelt, nicht mehr

ſo

ſo ſehr gefährlich ſind; indeß werden ſie, und am allerwenigſten jene Hengſte ganz verläſtlich, welche ſich ihrer Zähne als Waffen gegen den Menſchen bedienen, und ich billige, ja ich rathe es noch ſelbſt jedem Beſitzer ſolcher Thiere, ſelben beſonders im Frühjahr ſtets, wenn ſelbe kein Gebiß im Maule haben, und auſſer der Futterzeit einen Maulkorb anzumachen. —

Man kann freylich durch derbe Korrektion im Zurückſchnellen auch dieſe Art Pferde ſo ſehr in Furcht bringen, daß ſie das Beiſſen eine Zeit lang aufgeben, allein dieſe Untugend gänzlich auszurotten, iſt, und bleibt unmöglich, und ich rathe bey der Korrektion eines ſolchen Pferdes, erſtens Rückſicht auf Stärke des Dreſſirzeuges, dann auf das Maas der Strafen an, weil übermäßiges Strafen einen bösartigen Hengſt leicht zur Verzweiflung bringt, und nichts wüthender, nichts gefährlicher iſt, als ſo ein in Verzweiflung gebrachtes Thier, man ſtelle ſich daher in allem, was man mit derley Pferden vornimmt, möglichſt ſicher, aber bey weiten nicht furchtſam, weil das Pferd dieß auf der Stelle merkt, und da iſt die Gefahr noch weit größer. —

Ich laſſe daher, wenn mich ein Hengſt, den ich zu korrigiren im Begriff bin, mit Beiſſen, oder Hauen angreift, ihn nicht los, und laufe etwa gar davon, ſondern ich ſtelle mich mit immerwährender Diagonalrichtung auf ſeine Schwä-

che ihm feſt entgegen, und ſchnelle ihn derb zuſammen, und dahero habe ich bisher über alle Pferde welche mir zur Korrektion vorkamen, die Oberhand erhalten, und ſie am Ende immer zur Nachgiebigkeit gebracht.

15.

Die Art widerſetzliche Pferde beym Aufſitzen möglichſt geſchwind zurechtweiſen zu können.

Nachdem ich die Abrichtung des wild- und rohen Pferdes zum Aufſitzen bereits angegeben habe, ſo kann hier blos von bereits rittigen, eigentlich verdorbenen Pferden die Rede ſeyn; und bey dieſen im Aufſitzen widerſetzlichen Pferden unterſcheide ich im allgemeinen zwey Arten.

Zur erſten zähle ich jene Pferde, welche ſich beym Aufſitzen blos ſträuben, nämlich hin- und hertretten, und meiſtens, wenn der Reiter mit Mühe im Aufſitzen begriffen iſt, nach vor, oder ſeitwärts drängen, oder wohl gar ſpringen.

Jedes Pferd dieſer Art bringe ich ſehr leicht, und geſchwind dahin, daß es ferner beym richtigen Benehmen im Aufſitzen ſtets ruhig, und ſo lange unbeweglich ſteht, bis der Reiter die Hülfe zum Wegreiten giebt, und zwar —

Um nicht viele Umſtände zu machen, nehme ich, als mir ein Pferd welches beym Aufſitzen blos unruhig iſt, mit einen Stangenzaum gebracht wird, die Stangenzügel über den Kopf herab, lang in meine linke Hand, und führe das Pferd, wo möglich auf einen weichen, wenigſtens nicht ſteinigten Boden mit der rechten Seite längs einer Wand, mache es mittels eines ganz leichten Schnellers, feſten Blicks auf ſeine Augen, und eines a tempo mit dem Schnellen laut ertönenden „Steh ruhig" ſtehend, rücke während dem an dem Ort zum Aufſitzen, faſſe mit der rechten den Bügel, hebe ſelben etwas auf, und ſtoſſe ihn gähe nach abwärts, damit der Bügelriemen auf den Sattel recht laut aufſchlägt, eine Sache, welche alle beym Aufſitzen ſich ſträubenden Pferde nicht dulden; bey dem geringſten darauf erfolgenden Sträuben ſchnelle ich das Pferd unter einem grellen „Pfui" ganz leicht mit der linken Hand nach Maas ſeines Vergehens einen, höchſtens 2 bis 3 Schritte zurück, bleibe dabey immer an der Gurte gerichtet, und behalte den Bügel in der rechten Hand, um während des Zurücktrettens einigemal das erſtere zu wiederholen; wenn die Kruppe hiebey zu ſtark gegen mich hereindrängt, ſo ſchnelle ich etwas ſtärker gegen mir, und ſchlage auch hörbarer mit dem Bügelriemen auf den Sattel auf, bis das Pferd mit der Kruppe wie-

der gegen die Wand weicht, wendet es ſich aber mit dem Vordertheile von der Wand ab gegen mich, ſo trette ich ſchnell gerade vor daſſelbe, und mache es ſogleich einige Schritte unter Zurufen „Pfui“ gerade an der Wand zurücktrettend, ehe ich aber das Zurücktretten ganz ende, rücke ich wieder an meinen Platz, faſſe den Bügel, ſchlage nochmals den Bügelriemen recht ſtark auf den Sattel auf, und rufe a tempo recht laut „Steh ruhig“. Dieſes muß ſo lange, und zwar mit jedem Rufe der ſcharfe Blick auf des Pferdes Auge geworfen werden, bis das Pferd bey dem ſtärkſten Aufſchlagen des Bügelriemens auf den Sattel ruhig ſteht, wornach ich ihm unter einem gedehnten, aber auch wohl lauten „So“ mit der flachen Hand auf die Kruppe, und dann oben auf den Sattel klopfe, noch einigemal mit dem Bügelriemen recht ſtark aufſchlage, dann auf bereits oft erwähnte Art meine Zufriedenheit zu erkennen gebe, und nun mit der Sache weiter gehe.

Wenn das Pferd bey dem erſt Erwähnten vollkommen ruhig iſt, ſo ſtelle ich, ohne jedoch Mähnen in die linke Hand zu nehmen, den linken Fuß mit dem Anruf „Komm mein ꝛc.“ in den Bügel, und belobe das Pferd, wenn es dieſes duldet, gleich a tempo mit einem gedehnten „So, das iſt brav“ — Fehlt es aber, ſo ſchnelle ich es mit der linken Hand unter lautem

Rufe „Pfui“ ganz wenig, und gehe nicht mit dem Fuße aus dem Bügel, ſondern trette mit dem rechten Fuße, das Pferd mag während dem Schnellen hintretten, wo es will, immer nach, bis es ganz ruhig ſteht, in welchem Augenblick ich mit „So“ einfalle, aus den Bügel trette, zu dem Pferde vorgehe, ihm mit der vollen Hand auf die Stirn ſtreichle, dann einige Zeit ruhen, und über die Sache nachdenken laſſe.

Nur auf dieſe Art iſt es möglich ein beym Aufſitzen unruhiges Pferd bald, und mit Nutzen für die Folge im Aufſitzen ruhig ſtehend zu machen. — Merkt das Pferd, daß man bey der geringſten ſeiner Bewegung, oder Unruhe mit dem Fuße aus den Bügel geht, ſo wird es jedesmal, wenn man den Fuß in den Bügel ſtellt, das vorige Mittel, wodurch es dieſen wieder heraustrettend machte, ſtärker wiederholen; ſieht das Pferd aber, daß man ohngeachtet ſeiner Unruh den Fuß dennoch im Bügel ſtehen läßt, und es für ſeine Unart noch obendrein derb ſtraft, ſo wird es bald nachgeben, und beym künftigen Tretten in den Bügel ruhig ſtehen bleiben; in welchem Falle ich das Pferd jedesmal belobe, und dann im Aufſitzen weiter gehe. Hiezu faſſe ich das nächſtemal ſammt den Zügel mit der linken Hand die Mähne recht feſt, ſtelle nun den Fuß, und zwar recht feſt in den Bügel, und warne das Pferd bey der geringſten

Unart entweder durch einen ſcharfen Blick, oder mit lauten „Pfui“. — Wenn nun das Pferd auch dieſes duldet, ſo faſſe ich mit der rechten Hand den Sattelkranz, und ſteige unter Zureden mit „So“ hinauf, gehe aber mit dem Fuße noch nicht über den Sattel, ſondern bleibe einige Zeit ſo ſtehen, trette dann wieder herab, und belobe das Pferd; übe dieſes noch einigemal, und ſitze dann vollends auf, laſſe aber das Pferd nicht vom Platze weichen, ſondern ſitze nach einiger Zeit wieder ab, und übe die ganze Sache mit öfterer Veränderung des Platzes bis mich das Pferd überall ruhig hinauf läßt, endlich ſtelle ich mich ſo weit, als der Zügel langt, gerade vor das Pferd, und laſſe Jemanden anders ruhig aufſitzen, wechsle bey allenfallſiger Unruhe mit Warnen, und Schnellen ſo lange ab, bis das Pferd bey, und nach dem Aufſitzen ruhig ſtehen bleibt. — Habe ich hiezu aber gar Niemanden zur Hülfe, ſo lege ich den Stangenzügel wieder auf dem Halſe zurecht, ſtelle mich wenn das Pferd ſchon korrigirt iſt, beym Aufſitzen mit der rechten Schulter neben des Pferds linker Hüfte, nehme das Ende des Stangenzügels ſomit den Sattelkranz in die rechte Hand, mit der linken Hand faſſe ich blos die Mähne, ſehe dem Pferde recht ſcharf ins Auge, und ſitze nun ruhig auf — bey der geringſten Unruhe wehre ich mit „Pfui“ ab; iſt das Pferd aber

wie-

wieder unartig, ſo ziehe ich blos ein wenig mit der rechten Hand am Stangenzügel, und rufe recht laut „Steh ruhig“ — und ſo bringe ich derley Pferde in ſehr kurzer Zeit dahin, daß ſie künftig beym Aufſitzen ſtille, und ruhig ſtehen.

Hieher gehören auch jene Pferde, welche zwar ziemlich gut aufſitzen laſſen, aber ſchon während dem Aufſitzen den Rücken ſpannen, und ſo wie der Reiter ſich in den Sattel niederläßt, ſich zuſammenziehen, und nun allerley Unarten begehen. Auf dieſe laſſe ich gewöhnlich einen Gehülfen aufſitzen, und ich ſtelle mich mit dem Zügel vor das Pferd, um es, ſo wie es nach dem Aufſitzen vordrängen will, durch Zurückſchnellen zu ſtrafen.

Alle derley Pferde, welche ſich auf eine nicht gefährliche Weiſe der Art ſträuben, korrigire ich mit dem gewöhnlich anhabenden Kopfgeſtell. Bey der gewöhnlichen Waffe oder Schultrenſe nehme ich die beyden Zügel in die linke Hand, und verrichte damit daſſelbe, was ich vorher mit den Stangenzügeln machte, und übe das Pferd erſt auf die nämliche Art im Aufſitzen, dann im Ruhigſtehen auch nach dem Aufſitzen. —

Wenn das Pferd im Aufſitzen ſchon brav iſt, ſo bringe ich es nun auch in Hinſicht des ruhig, und ordentlichen Angehens zu rechte, und zwar. — Laſſe ich hiezu Jemanden auf das, längs einer Wand aufgeſtellte Pferd aufſitzen, behalte die beyden Zügel in zwey Hände, ſorge

 dafür

dafůr daß das Pferd bey, und nach dem Aufſitzen ruhig ſteht, laſſe dem Aufgeſeſſnen eine leichte Hůlfe mit den Waden geben, und ſchnelle das Pferd, wenn es darauf, ſtatt ruhig vorwårts zu gehen, unruhig vor- oder nach der Seite drångt, erſt gelinde, dann aber ſtårker mit abwechſelnder Hand unter lauten Rufe „Pfui“ ſo lange zurůck, bis es die Spannung des Růkkens verlohren, und eine natůrliche Haltung angenommen hat, worauf ich es mit „Komm her“ mittels beyden Hånden gegen mir vorziehe, und auf den vorgen Platz hintretten laſſe. — Dieſes wiederhole ich ſo lange, bis das Pferd recht leicht zurůck, und vorwårts geht, dann laſſe ich nach einiger Ruhe wieder den Verſuch mit der Wadenhůlfe machen, und belobe das Pferd, wenn es darauf ruhig, und gerade vorwårts geht. — Iſt das Pferd aber noch unartig, ſo muß die vorige Korrektion jedoch verſtårkt wiederholt, und ſo lange fortgeſetzt werden, bis ſich das Pferd ganz nach Wunſch benimmt, wornach ich dem Reiter die Zůgel in die Hand gebe, mich blos gerade vor das Pferd ſtelle und die Sache noch einige Zeit mit Verånderung des Platzes ůbe, dann erſt das Pferd reite. —

Wenn nun ein auf dieſe Art korrigirtes Pferd nur die erſte Zeit in Acht genommen wird, das heißt, der Aufgeſeſſne, ehe er wegreitet, das Pferd immer ein wenig ruhig ſtehen låßt, und mit der

An-

Anſprache „Komm" immer ruhig anreitet, ſo geht daſſelbe bald ohne Anſprache künftig immer auf das Zeichen mit den Waden nach dem Aufſitzen ruhig vom Platze. —

So leicht und geſchwind derley beym Aufſitzen unartige Pferde zu korrigiren ſind, nicht ſo leicht ſind jene, die ſich gefliſſentlich, und zwar recht bösartig und gefährlich dabey widerſetzen, zum Gehorſam zu bringen. —

Hieher gehören jene Pferde, welche beym Aufſitzen beiſſen, hauen, ſchlagen, ſich bey, oder gleich nach dem Aufſitzen zur Erde laſſen, ſich werfen, ſteigen, oder ſich wohl gar gefliſſentlich überſchlagen ꝛc.

Kein, der Art beym Aufſitzen widerſetzliches Pferd nehme ich ohne Dreſſirzeug vor, obſchon ich jedes Pferd auch ohne dem zu allen bringen kann, allein das Dreſſirzeug erleichtert theils dem Abrichter die Arbeit, theils iſt es ihm zum Behuf ſeiner Sicherheit. — Demnach lege ich vor allen die ganze Trenſe, und dann die Gurte über den Sattel auf, und richte nun die Art meiner Korrektion nach der Beſchaffenheit des Pferdes Untugenden ein. — Beißt das Pferd beym Aufſitzen, ſo nehme ich es auf einen freyen Platze vor, gebe dort einem hiezu vorhero von mir belehrten Gehülfen den rechten langen Schnellzügel, und ſtelle ſelben auf die rechte Schwäche gerichtet zwey Schritte vom Pferde entfernt zum

Schnellen bereit an, dann ſetze ich das Pferd unter der Zunge ſehr wenig auf, und binde die Ausbindzügel ganz lang, ſo, daß ſich das Pferd mit dem Kopfe nach jeder Seite hinbewegen kann; gehe dann zur linken Seite, trette mit dem Fuße nach dem Bügel, in welchem Augenblick die Pferde gewöhnlich nach dem Aufſitzenden beiſſen; und ſo wie das Pferd hiezu Miene macht, rufe ich grell „Pfui“, und der Gehülfe ſchnellt a tempo des von mir gegebnen Lautes dem Pferdskopf derb nach ſich, und ich ſchnelle ſelben, ehe ſich das Pferd beſinnt, wieder gerade, laſſe das Pferd ein wenig in Ruhe, und wiederhole dann das Tretten in den Bügel mit Begleitung eines lauten „Pfui“, benimmt ſich das Pferd dabey gut, ſo belobe ich es, wo nicht, ſo erneuere ich erſterwähnte Korrektion durch verſtärktes Schnellen, und übe dieſe Abwechslung ſo lange, bis das Pferd nachgiebt, und beym Aufſitzen keine Miene mehr zum Beiſſen macht, wornach ich den Aufſetzzügel los, und das Pferd beym Aufſitzen mit dem Kopfe frey laſſe.

Wenn ein Pferd beym Aufſitzen haut, ſo nehme ich, nachdem das Pferd aufgeſetzt, und ausgebunden iſt, die beyden langen Zügel in meine zwey Hände, rücke an die linke Schwäche, und thue, als wollte ich mit dem Fuße in den Bügel tretten, ſo wie das Pferd nun nach mir zu hauen, ſich levirend gegen mir wendet, ſo

ſprin-

ſpringe ich einen Schritt zurück, und ſchnelle es ſo lange, und dabey recht laut mit „Pfui“ anſchreiend, zurück, bis es das Hauen aufgiebt, und willig zurücktritt, ſo bald ich merke, daß dem Pferd das Zurücktretten ſauer wird, rufe ich auf ſelbes recht laut „Steh ruhig“ rücke während dem wieder recht nahe an die Schwäche, und ſtelle den linken Fuß in den Bügel; dieſes übe ich ſo lange, bis es das Pferd recht willig, und ruhig duldet, dann ſitze ich entweder mit oder ohne Gehülfen auf die ſchon erwähnten Arten auf. —

Schlägt ein Pferd beym Aufſitzen mit den Hinterfüßen vor, ſo ſetze ich ſelbes recht ſtark auf, faſſe blos den linken Schnellzügel, ſtelle mich neben der linken Schulter, lange nun mit dem Fuße nach dem Bügel, und ſchnelle das Pferd in dem Augenblick, als es zum Schlagen den Fuß aufhebt, unter lauten Rufe „Pfui“ recht derb. —

Dieſes wiederhole ich, den Aufſetzzügel immer mehr, und mehr verlängernd, mit Veränderung des Platzes ſo lange, bis das Pferd beym Aufſitzen das Vorſchlagen ganz läßt, und ſelbſt, wenn es mit dem Kopfe ganz frey gelaſſen iſt, dabey ſtill, und ruhig ſteht, wornach ich das Pferd belobe, und weggebe; nach der Korrektion darf man blos noch einige Zeit vor, und bey dem Aufſitzen dieſem Pferde recht ſcharf ins

Auge

Auge ſehen, ſo wird es in Zukunft nie mehr ans Schlagen denken.

Reitzbare Stuten, welche beym Aufſitzen mit beyden Hinterfüßen ausſchlagen, laſſe ich ſo lange zurücktretten, bis ſelbe das Schlagen aufgeben, und auf den bloſen Anruf „Pfui" beym Aufſitzen ruhig ſtehen.

Schwerer als das Vorhergehende iſt das Werfen der Pferde bey, und gleich nach dem Aufſitzen zu korrigiren.

Derley Pferde laſſe ich recht feſt gurten, ſetze ſelbe aber ſehr wenig auf, und mache die Ausbindzügel ganz lang, dann laſſe ich meinen Gehülfen recht langſam, und abſatzweiße aufſitzen, unterrichte dieſen aber, daß er ſich, ſo wie er merkt, daß das Pferd während dem Aufſitzen den Rücken ſpannt, und ſich zuſammenzieht, ganz leicht von demſelben herabmache; wornach ich ſelbes erſt gelinde, nach und nach aber ſtärker, und zuletzt recht derb zurückſchnelle, und es darnach immer wieder zu mir heran, auf den erſten Platz kommen laſſe; dieſes übe ich ſo lange, bis das Pferd beym Aufſitzen, welches ich nach jeder Lektion von dem Gehülfen verſuchen laſſe, in natürlicher Haltung bleibt.

Bey Pferden, welche ſich erſt nach dem Aufſitzen werfen, laſſe ich den Gehülfen, ſo wie er kaum aufgeſeſſen iſt, leiſe, und dem Pferd unbemerkt abſitzen, halte mit der flachen rechten Hand

da-

dabey dem Pferde das linke Aug zu, damit es ſich nicht wohl orientire, ob der Mann abgeſeſſen iſt, oder nicht, und ſo wie der Gehülfe herab iſt, nehme ich die Hand vom Auge weg, und ſchnelle das Pferd wie erſt geſagt, nach und nach tüchtig zurück; laſſe dann wenn ich es auf den erſten Platz erwähnter Art wieder vorgebracht habe, dem Gehülfen gleich wieder aufſitzen, und übe dieſes ſo lange, bis das Pferd nach dem Abſitzen recht willig, und in natürlicher Haltung zurück, und wieder vortritt, wornach ich erſt das Vortretten mit dem Reiter verſuche, und wenn das Pferd auch dieſes willig thut, ſo laſſe ich die Auffſetzzügel nach; und belohne das Pferd durch Abſitzen, und laſſe ſelben von dem Gehülfen eine Hand voll Haber reichen.

Dergleichen Pferde müſſen, wenn die Korrektion von gutem Erfolg, und wahren Nutzen für die Zukunft ſeyn ſoll, mehrere Tage auf dieſe Art geübt werden.

Die Urſache, warum ich erſt bey ſolchen ſich werfenden Pferden den Gehülfen abſitzen laſſe, iſt, um denſelben nicht unnöthiger Weiße Beſchädigungen auszuſetzen, dergleichen Leute haben ihre geraden Glieder ſo gerne, als unſer eins, und die Sache geſchieht auf dieſe Art eben ſo gut, warum ſollte ich alſo einen Menſchen der Gefahr ausſetzen, daß ſich das Pferd mit ihm zur Erde ſchlägt, und ſelben, wie ſo häufig geſchieht,

wenig-

wenigſtens ſtark beſchädigt, wo nicht gar für immer unglücklich macht. —

Wenn ſich nun ein ſolches Pferd bey dem Zurückſchnellen wirft, so laſſe ich ſogleich den Aufſetz- und die Ausbindzügel los, damit ſelbes aufſtehen kann, dann fange ich wieder von vorne zu arbeiten an, und laſſe nicht eher nach, bis ich durch erſt erwähnte Korrektionsart dieſelben im Aufſitzen in Ordnung gebracht habe. —

Pferde, welche bey dem Aufſitzen ſteigen, und dabey mit den Vorderfüßen auch noch hauen, ſetze ich ſtark auf, faſſe ſelbe an den langen Zügeln in zwey Hände, ſtelle mich ein, bis zwey Schritte gerade vor den Kopf, und ſchnelle mit beyden Händen recht hoch nach auswärts, beſonders dann mit aller Kraft, wenn ſich die Vorderfüße in der Luft befinden, und das zwar ſo lange, bis dieſelben nicht mehr ſteigen, ſondern willig zurückzutretten anfangen, in welchem Augenblick ich die Zügel gegen mir ziehe, und ſogleich an das Aufſitzen ſchreite, hiebey ſehe ich einen ſolchen Pferd recht ſcharf ins Auge, ſpreche es laut mit einen gedehnten „So“ an, und ſitze dreiſt auf, ohne daſſelbe von Jemanden halten zu laſſen. — Habe ich dieſes einigemal wiederholt, ſo laſſe ich die Aufſetzzügel ganz nach, und probire ebenfalls ohne das Pferd halten zu laſſen, das Aufſitzen noch mehreremalen belobe, und belohne dann am Ende das Pferd, wenn es meinen Willen befolgt hat. — Sel-

Selten ſind zwar die Pferde, welche ſich beym Aufſitzen, beſonders, wenn man die Zügel ein wenig lang faſt überſchlagen, aber doch giebt es auch deren, und deßhalb will ich auch hier noch zeigen, wie ich dieſe wegen einen ſolchen für ſich, und dem Aufſitzenden gefährlichen Benehmen ſtraſe, um ſie für die Zukunft zu korrigiren. —

Sobald ein ſolches Pferd auf einen ſehr lockern, am beſten Sandboden gebracht, ſtark aufgeſetzt, und deßgleichen auf beyden Seiten ausgebunden iſt, lege ich mir vor allen in der Nähe eine tüchtige Peitſche bereit, gebe dann einen geſchickten Gehülfen den rechten Schnellzügel in ſeine rechte, und ſtelle ſelben auf der rechten Seite des Pferdskopfes zwey Schritte vom Pferde an, ich ſelbſt nehme den linken Zügel in meine linke Hand, und verſuche nun das Aufſitzen; bey der geringſten Miene zum Widerſetzen trette ich ſchnell zurück, um auf der linken Seite dieſelbe Richtung zu bekommen, welche der Gehülfe auf der rechten Seite hat, und ſchnelle mit ihm wechſelſeitig ſo ſtark, daß ſich das Pferd rück- oder ſeitwärts hinſchlägt, worauf ich es, da es wegen Aufſetz- und Ausbindzügel nicht leicht aufſtehen kann, unter wiederholten lauten Rufen „Pfui" derb durchpeitſche, dann die Ausbind- und Aufſetzzügel los binde, und das Pferd aufſtehen laſſe; ſogleich aber wieder aufſetze, die Ausbindzügel beveſtige, und neue Verſuche zum

Auf-

Aufſitzen mache; wenn ſich das Pferd dabey ruhig verhält, ſo belobe ich es, laſſe die Aufſetz- und Ausbindzügel etwas nach, und übe das Aufſitzen ſo lange, bis das Pferd dieſes ohne aufgeſetzt, und ausgebunden zu ſeyn, recht willig, und ruhig duldet; derley Pferde nehme ich immer mehreremal in einen Tag vor, damit die Korrektion auf ſie einen ſtarken Eindruck mache, und dieſelben ſich überzeugen, wie gut es für ſie iſt, wenn ſie ihre Unarten bleiben laſſen, und beym Aufſitzen ruhig ſtehen.

Hiebey bemerke ich noch, daß ich bey der Korrektion widerſetzlicher Pferde beym Aufſitzen mich ſo lange an den erſten Platz halte, bis das Pferd meinem erſten Verlangen Genüge geleiſtet, nämlich ruhig geduldet hat, daß ich meinen Fuß in den Bügel ſtelle; und langſam aufſitze, dann erſt, um das Pferd auch dazu anzuhalten, daß es auf jeden Platz beym Aufſitzen ruhig ſtehe, ändere ich oftmals, wie ich vorne mehrmal erwähnt habe, den Platz bey der Abrichtung.

Dies ſind die ſicherſten Mittel, alle beym Aufſitzen widerſetzlichen Pferde in einigen Stunden, ja oftmals in einigen Minuten, dahin bringen zu können, daß ſelbe dann bey richtigen Benehmen im Aufſitzen jederzeit ruhig ſtehen.

Um die Sache noch nützlicher zu machen, will ich in kurzem die Art angeben, wie Reitknechte, Pferdewärter, oder ſonſt Gehülfen beym Aufſitzen Pferde zu halten haben. Ge-

Gewöhnlich beym Aufſitzen auf nicht unruhige Pferde hat ſich bekanntlich der Reitknecht auf die rechte Seite des Pferdes mit der Bruſt auf den Pferdshals gerichtet, zu ſtellen, und mit den Zeig = und Mittelfinger der rechten Hand zwiſchen Naſenriemen, und Kinnkette in das Hauptgeſtell zu greifen, und den Daumen wohl auf den obern Theil deſſelben feſt zudrücken, um das Pferd im nöthigen Falle feſt packen zu können; mit der linken Hand faßt er, Finger unter, Daumen aufwärts den Bügelriemen eine Fauſt unter der kleinen Satteltaſche, ſtellt ſich wohl gerade, und feſt, ſtreckt den rechten Arm gut aus, damit er den Pferdskopf etwas gegen dem Aufſitzenden heben kann, und mit der linken Hand zieht er am Bügelriemen feſt nach abwärts, damit ſich der Sattel nicht drehe; während dem Hinaufſteigen des Reiters drückt er mit der rechten Hand den Pferdskopf gerade, und etwas nach rückwärts, damit das Pferd nicht vordrängen kann. So wie der Reiter die Zügel geordnet hat, läßt derſelbe das Pferd unbemerkt los, rückt ruhig, einen, oder mehrere Schritte rückwärts, und bleibt ſtehen, bis der Reiter vor ihm vorbey geritten iſt.

Dieß iſt nach meiner Anſicht die richtige Art, wie ſich der Gehülfe im Pferdehalten beym Aufſitzen benehmen ſoll; indeß will ich hierin Niemanden etwas vorſchreiben; ſondern blos un-

maßgeblich bemerken, wie die Sache, wenn ſelbe in der Ordnung ſeyn ſoll, geſchehen muß.

Außerordentlich viel kann der Gehülfe beym Aufſitzen zur Ruhe des Pferdes, folglich zum Behuf des Aufſitzenden beytragen; und zwar — tritt das Pferd während dem Aufſitzen mit dem Hintertheil gegen den Aufſitzenden, ſo hat der Gehülfe mittels des ohnehin ſchon gerade geſtreckten Arms den Pferdskopf (mit recht ſcharfen Blick auf das Auge gerichtet) gegen den Reiter, und dabey in die Höhe zu heben, und hoch zu behalten, bis der Reiter oben, und zum Wegreiten bereit iſt.

Weicht dagegen das Pferd mit dem Hintertheil von dem Aufſitzenden ab, ſo braucht der Gehülfe in den nämlichen Augenblick blos den Kopf gegen ſich, und in die Höhe zu heben, dem Pferde ebenfalls recht ſcharf ins Auge zu ſehen, und den Pferdskopf wie oben erwähnt, hoch zu behalten. Sollte aber ein Pferd durch dieſe angegebnen Hülfsmittel nicht zum Ruhigſtehen beym Aufſitzen zu bewegen ſeyn, ſo faſſe der Gehülfe (mit auf die Stirne des Pferdes gerichteter Bruſt,) mit beyden Händen die zwey Stangenbäume, da, wo die Zügel eingeſchnallt ſind, und hebe den Pferdskopf ſo hoch, als ſeine Arme reichen, nach der Seite hin, wo die Kruppe beym Aufſitzen abweichen will; der Aufſitzende hat dabey die Stangenzügel ganz lang zu laſſen, und blos die Trenſenzügel beym Aufſitzen kurz zu nehmen. Auf-

Auf dieſe Art kann man das unruhigſte Pferd beym Aufſitzen ruhig ſtehend machen; indeß iſt dieſes keine Korrektion für das Pferd, ſondern bloßer augenblicklicher Behuf für dem Reiter zur Erleichterung des Aufſitzens, und eigentlich eine Anweiſung für Reitknechte, und Pferdewärter, wie ſelbe durch geeignetes Halten jedes beym Aufſitzen unruhige Pferd ruhig ſtehend machen können.

16.

Im Reiten widerſetzliche Pferde zu korrigiren.

In ſofern es mit der angegebenen Dreſſir-Trenſe möglich iſt, kann ein Jeder, der das Vorhergehende einigermaſſen mit Aufmerkſamkeit durchgegangen hat, ſich hievon ſchon einige Begriffe machen. —

So ſehr man ſich bisher allgemein bemühte, durch richtige Anwendung der Peitſche und des Spornes, alle widerſetzlichen Pferde im Reiten zum unbedingten Gehorſam (das erſte Erforderniß eines braven Reitpferdes) zu bringen, ſo war dieß bisher doch Niemanden möglich.

Seit meiner früheſten Jugend habe ich mit dem glücklichſten Erfolge alle mir in die Hände gekommenen im Reiten widerſetzlichen Pferde wohl dahin gebracht, daß dieſe mir ſelbſt Folge leiſte-

 ten;

ten; aber auch auf der andern Seite die Erfahrung gemacht, daß ſehr viele dieſer Art Pferde nur ſo lange folgſam waren, als man denenſelben nach vorhergegangner derber Korrektion in der Folge jene Strafmittel, durch welche man ſelbe gezwungen hatte, ſtets ſeh- oder fühlbar machte; ferner, daß man bis heute noch nicht allgemein dieſe Strafmittel in Hinſicht auf Zeit, Ort und Maaß ſo richtig anzuwenden weiß, um durch deren Wirkung Folgſamkeit aller böſen Pferde zu erzielen; daher bin ich darauf gekommen, in ſolchen Fällen, wo es mir ſelbſt ſchwer war, böſe und widerſetzliche Pferde durch Peitſche und Sporne zur Folgſamkeit zu bringen, mittels dieſer Dreſſirtrenſe zu korrigiren, bis ich dann ſpäter eine eigene Maſchine erfand, mittels welcher ich nun leicht, und ohne irgend eine andere Hülfe das im Reiten bösartigſte Pferd in ſehr kurzer Zeit folgſam zu machen, im Stande bin.

Die Beſchreibung und Anwendung behalte ich mir verſprochener Maſſen vor.

Ehe, und bevor ich jedoch dieſe Maſchine oder ſogenanntes Reit-Inſtrument erfunden habe, habe ich alle Pferde nachſtehender Art auf folgende Weiſe, jedesmal zwar mit Mühe, aber doch mit gutem Erfolg bald korrigirt, als:

1) Reitſtettige Pferde, welche ſich dem Gebrauch der Peitſche beſonders aber der Sporne widerſetzen, ließ ich mit der Dreſſirtrenſe aufgezäumt von einem Gehülfen mit recht ſcharfen

Spornen auf einen freyen Platz beſteigen, faſte dann die Schnellzügel lang in beyde Hände, und ſtellte mich, mit der Bruſt auf des Pferdes Stirne gerichtet, einen Schritt von ſelbem entfernt, ließ, wenn Alles in Ordnung war, dem Pferde die Sporne tüchtig hineinſtoßen, und ſo wie es nicht gleich vorwärts gegen mich getretten iſt, ſchnellte ich ſelbes erſt gelind, dann immer ſtärker ſo lange zurück, bis dem Pferd das Zurückgehen ſauer wird, in welchem Augenblick ich die Sporne wieder, und noch derber hineinſtoſſen, und das Pferd mit „Komm her" und mittels kräftigen Zuges an den Zügeln vorwärts gehend machte, dieß wiederholte ich ſo lange, bis das Pferd auf den Anruf das Vorgehen recht willig verrichtete; dann gieng ich mit demſelben an jenen Platz, wo es ſich ſonſt gewöhnlich widerſetzte, und übte da ein Gleiches ſo lange, bis das Pferd auf die Sporne willig, und behende vorgieng. Wenn ich nun dieſe Lektion mit dem Pferde einige Tage wiederholt hatte, ſo waren die Pferde in Zukunft ziemlich folgſam auf die Sporne, mithin brauchbarer als zuvor zum Reiten.

Bringt man aber ein derley Pferde durch die Peitſche zum Vorwärtsgehen, ſo wird es ſich jederzeit, wo es keine Peitſche in der Nähe weiß, neuerdings auf ſeine ihm gewöhnliche Art widerſetzen.

2) Pferde, welche ſich auf die bekannte Art an Plätze, oder ſonſt Gegenſtände andrückten, korrigirte ich zuerſt auf dieſelbe Art, dann ließ

ich ſie zu dem Gegenſtande, an dem ſie ſich gewöhnlich andrückten, hinreiten, dort ſtand ich ſchon in Bereitſchaft, faſte die langen Zügel, der Reiter ſaß ab, und ich machte das Pferd durch Schnellen ſo lange rück- und durch den Ruf: „Komm her“ wieder vorwärts gehend, bis ihm am Ende der Ort, wo es ſich immer hindrängte, zuwider ward, und es ſich gern ſelbſt davon entfernen wollte, in welchem Falle den Reiter aufſitzen und das Pferd mit Hülfe beyder Sporne vom Platze hinweg und dorthin reiten ließ, wo ich die erſte Korrektion vorgenommen hatte. Dort ließ ich abſitzen, das Pferd belohnen, und nach Hauſe führen. Auf dieſe Art, bey allen Gegenſtänden, an denen ſich das Pferd vorher bekanntlich angehängt, oder gar angedrückt hat, daſſelbe korrigirt, hat es bald nachgeben, und ohne Rückſicht auf den Ort, dem Reiter beſonders auf die Hülfe mit den Spornen Folge geleiſtet. Will aber ein ſolches Pferd nach dieſer Korrektion noch nicht von dem Platze gehen, ſo ließ ich es nach jedem Zurückſchnellen von dem dazu mit recht ſcharfen Spornen aufgeſeſſenen Gehülfen, gerade dahin ſpornen, wo es hin verlangte — dieß iſt ein unfehlbares Mittel zur endlichen Korrektion eines ſolch ſtettigen Pferdes. —

3) Pferde, welche ſich nach dem Aufſitzen zuſammenzogen, den Rücken ſpannten, ſich wohl gar niederwarfen, korrigirte ich erſt auf die oben beym Aufſitzen vorgekommene Weiſe, und ließ

ſelbe mehrere Tage mit dem Reiter blos gerade rück- und wieder auf mich vorwärtsgehen, endlich im Schritte längs der Wand reiten, behielt dabey den inneren Zügel und ließ im Augenblicke, wo ſich das Pferd im Geringſten auf ſeine gewöhnliche Art ſträubte, halten, und ſelbes wohl zurücktretten, dann ruhig wieder vorwärts gehen, und am Ende gut austraben, dabey öfters halten, und viel zurücktretten.

Auf dieſe Art ein ſolches Pferd einige Wochen korrigirt, gelange es mir immer es ganz in Ordnung gebracht zu haben.

4) Pferde, welche im Reiten gerne bockten, ließ ich anfangs ohne Schweifriemen und mit lockeren Gurten nach vorhervorgenommenen Zurück- und Vorgehen auf weichem Boden an der Longe erſt ohne Sporne beſteigen, und dann mit dem Reiter angehen, ſprang im Augenblicke, als ein ſolches zu bocken anfieng, vor ſelbes, und ſchnellte es unter recht lautem Anrufe „Pfui!“ derb zuſammen, ließ es hierauf ſo lange zurücktretten, bis es dieſes willig that, und nun mit dem Anrufe: „Komm her!“ wieder vorgehen, und tüchtig austraben, wenn dann derley Pferde ſchon ermüdet waren; ſo ließ ich ſie nach und nach immer feſter gurten, und wieder einige Zeit reiten, dann halten, den Schweifriemen einmachen, noch ein wenig reiten, endlich dem Reiter ſtumpfe Sporne anziehen, ſelbe nach dem Anreiten gebrauchen, und wenn dieſelben brav waren,

durch Abgeben belohnen; ſo oft ſie aber wieder bockten, verſtärkte ich die erſte Korrektionsart.

Auf dieſe Art derley Pferde einige Wochen geübt, und ſtets wohl austraben laſſen, hat mir jede Zeit recht gute Wirkung gethan.

Bey ſteigenden und ſich überſchlagenden Pferden habe ich wohl auch die Schnelltrenſe auf die beym Aufſitzen oben angezeigte Art mit einigem Erfolge angewendet, allein mich überzeugt, daß derley Pferde nach einiger Zeit, wenn ſelbe die Korrektion wieder vergeſſen hatten, immer in ihre vorige Unart zurück gefallen ſind; — und ſo hatte man bisher kein Mittel, wodurch man ohne große Mühe das Steigen der Pferde beym Reiten verhindern, viel weniger ſelbe für die Folge ganz davon abbringen kann. —

Eben dieſer Umſtand brachte mich darauf, ſo lange zu ſinnen, bis ich hiezu das ſchon erwähnte Reitinſtrument erfand, mittels welchem Jedermann das Steigen der Pferde beym Reiten verhüten oder ſo korrigiren kann, daß die ein- höchſtens zweymal richtig damit korrigirten Pferde in Zukunft bey richtiger Behandlung nicht wieder ſteigen. — Bis zur Zeit, wo es mir möglich iſt, auch die Beſchreibung und Anwendung deſſelben herauszugeben, wird den Eigenthümern ſteigender Pferde der Gebrauch der Schnelltrenſe zum Behufe der Korrektion dieſer ſo gefährlichen Untugend immer einigen Nutzen ſchaffen.

Zweiter Theil.

Die Art ſowohl wilde, und rohe, als verdorbene Pferde der böſeſten Art zum Ziehen thätig, und brauchbar zu machen.

I.

Das gewöhnliche Einfahren

wilder, und roher Pferde, „ſolche neben einem ſchon zum Zuge gewohnten Pferde zu ſpannen,“ kann, wenn dabey richtig zu Werke gegangen wird, und derley Pferde nicht bösartig ſind, nicht verworfen werden; ich will daher hier nur in der Kürze mein Verfahren in ſolchen Fällen den geneigten Leſer anzeigen.

Entweder ſehr wilde, oder ſonſt ſehr friſch-, und kraftvolle zahme, rohe Pferde bereite ich durch oben bey der Zähmung des Wildfanges ſchon erwähnten Abrichtungsart zum Einſpannen vor, laſſe ein ſolches Pferd vor allen angeſchirrt an der Hand, oder Longe wohl austraben, und an einem hiezu geeigneten Platze, wo

weicher Boden iſt, damit der Wagen wenigſtens im Anfange nicht rolle, denſelben bereit ſtellen, und daran auf die Sattelſeite ein im Ziehen gutartiges Pferd ſpannen, damit man das junge, wenn es durch den Trab ermüdet, und das Geſchirr ihm gleichgültig geworden iſt — gleich auf die rechte Seite dazu ſpannen kann.

Beym Einſpannen ſelbſt entferne ich alle überflüſſigen Menſchen, und jedes Geräuſch; mache dem Sattelpferd die Stränge, und das Leitſeil bis 2 Zoll länger, als dem jungen Pferde, damit jenes die Oberhand über dieſes habe, und ich durch daſſelbe den Wagen dirigiren kann; ferner ſehe ich hauptſächlich auf Stärke, und richtiges Einſchnallen der Leitſeile, ſteige dann, wenn alles in Ordnung iſt, ganz leiſe, und ruhig auf den Wagen, berühre das Sattelpferd (dem jungen unbemerkbar) mit der Peitſche, rufe a tempo deſſen halblaut „K o m m“, um das Sattelpferd ruhig an, und das junge mitgehend zu machen.

Hiebey verhalte ich das junge Pferd beſonders, wenn es von wilder Art iſt, gar nicht, ſondern mache die Wendungen rechts mehr durch Vortreiben des Sattelpferdes, die links hingegen durch Zurückhalten deſſelben, und ſehe es viel lieber, wenn die Pferde ein wenig eilen, als wenn ſelbe mehrmalen von ſelbſt ſtehen bleiben; beſonders Pferde aus der Wildbahn ziehen dann lange

ge nicht, oder nie mehr ordentlich, wenn man beym erſten Einſpannen nicht mit ſelben fortkömmt, ſondern ſelbe ſich wiederholt mit dem Wagen ſtecken; was die wildartigen Pferde auf der Stelle thun, wenn man ſelbe im Anfange nicht eine Strecke fortlaufen läßt, dahero wähle ich mir hiezu einen geeigneten, freyen Platz, und laſſe die Pferde, wenn ſelbe dazu geneigt ſind, eine Strecke mit den Wagen weglaufen, halte ſie mit den Leiten blos ſo viel, daß die Fahrt gerade ausgeht, und die Pferde nach, und nach in den Trab kommen; nach einer guten Strecke Trab fahre ich im Schritt, mache den erſten Tag wenig Wendungen, ſondern fahre ſoviel möglich gerade aus: erſt auf dem Rückweg halte ich von Zeit zu Zeit ſtille, und lerne nun dem jungen Pferde ruhig, und im Schritte an- und fortgehen. —

Zu dieſer Art Abrichtung nehme ich möglichſt leichte Wägen, und bringe erſt nach einigen Tagen, wenn derley Pferde im Wagen ſchon willig ſind, ſelbe nach, und nach zum ſchweren Ziehen, weil ich aus Erfahrung weiß, daß junge Pferde, wenn man ſie anfangs gleich an ſchwere Wägen ſpannt, entweder auf den Füßen bald ruinirt, oder im Ziehen gänzlich verderbt werden; und dieſes iſt ſehr natürlich.

Soll das Pferd ohne eignen Nachtheil ſchwer ziehen, ſo muß es zuvor ſeine ganze Schwere

gegen

gegen die fortzubewegende Laſt ſtemmen, und dann erſt durch ſeine Kraft in einer ſo verhältnißmäßigen Stärke ruhig nachdrücken, als es die Schwere der Laſt erfordert; dieſe Vortheile verſchaffen ſich die Pferde nur durch Uebung, oder man kann ſie auch denſelben durch das von mir zur Korrektion böſer Pferde hier hinten angegebne Mittel beybringen.

Junge, im Zuge nicht gewohnte Pferde bewegen die hinter ſelben befeſtigte Laſt aus Unwiſſenheit einzig durch ihre Kraft. — Sind ſolche Pferde von guten Charakter, und guten Willen, ſo ziehen ſie auf Verlangen gleich anfangs auch die ſchwerſten Wägen; weil indeß dabey die Anſtrengung ihrer Gliedmaſſen übermäßig iſt, ſo werden ſie auch dadurch auf ſelben, (wo nicht für den Augenblick ſichtbar, doch den wahren Kenner bemerkbar) ſtropirt. —

Junge Pferde von nicht guten Willen, oder wohl gar böſen Karakter widerſetzen ſich ſogleich dem Willen des Menſchen, ſobald man von ihnen etwas verlangt, was ſelbe übermäßig anſtrengt; und daß auch das Thier wiſſe, was ihm gut, oder ſchädlich ſeye, dafür hat die Natur ſo wie bey jeden lebend, und denkenden Weſen weislich geſorgt. — Daher alſo kommen die vielen im Ziehen böſen, und widerſetzlichen Pferde. — Wird man aber junge Pferde anfangs an leichte, und nach und nach an ſchwerere Wägen

gen ſpannen, ſo werden ſich dieſe die nöthigen Vortheile im Ziehen immer mehr eigen machen, und ſolche auf dieſe Art abgerichtete wilde, oder zahme junge Pferde ſelbſt von nicht guten Karakter werden gar bald auf Verlangen möglichſt ſchwer und willig ziehen.

So gute Dienſte mir indeß dieſe Art, junge Pferde aller Arten einzufahren, leiſtete, ſo war ich doch oftmals bey ungewöhnlich bösartigen Pferden über die Abrichtung zum Ziehen verlegen, und habe, bis ich die ſicheren Mittel alle, auch die gefährlichſt böſen, und beym Ziehen widerſetzlichen Pferde ohne Gefahr für den Menſchen, und ohne Nachtheil für dieſelben auf der Stelle korrigiren, und bald brauchbar machen zu können, auffand, ſo manchen Wagen gebrochen, viele Pferde fruchtlos gehauen, und mich unzähligemal unnöthig geplagt. —

Um ſo freudiger mache ich dieſe Mittel hiemit allgemein bekannt, als die Anwendung derſelben den hohen, ſo wie den niedern Pferdebeſitzern, und Liebhabern verhältnißmäßig gleich groſen Nutzen ſchaffen kann.

Bekanntlich hat man bisher bey ſolchen, im Ziehen böſen, und widerſetzlichen Pferden oft die grauſamſten, und wenn nicht gleich, ſo doch für die Folge nachtheiligſten Mittel angewendet, ohne es dahin gebracht zu haben, alle derley Pferde zwingen zu können, daß ſie, beſonders wenn es gilt, willig, und ſchwer ziehen. Es

Es muß demnach vorzüglich den ländlichen Pferdebeſitzern erwünſcht ſeyn, doch einmal die unfehlbaren, weniger mühſamen, und weder für ſie, noch ihre Pferde gefährlichen Mittel angegeben zu erhalten, wodurch man alle, ſelbſt die bösartigſten, und beym Ziehen gefährlichſt widerſetzlichſten Pferde in einigen, ja oftmals in einer Stunde dahin bringen kann, daß ſelbe künftig willig, und auf jedmaliges Verlangen aus allen Kräften ziehen.

So leicht indeß die Anwendung dieſer Mittel, und ſo vortheilhaft deren richtiger Gebrauch iſt, ſo wenig würde die Kenntniß derſelben im Allgemeinen nützen, wenn ich mit der Mittheilung nicht auch die nöthige Erklärung der Sache verbände.

Sehr verſchieden ſind die Urſachen, warum Pferde im Einſpannen böſe, und im Ziehen widerſetzlich ſind, eben ſo verſchieden iſt deren Betragen, und darnach muß ſich der Abrichter ſowohl in Rückſicht auf ſich, als in Hinſicht auf die Pferde, im Umgang, und bey der Behandlung in der Korrektion benehmen. —

In Rückſicht auf eigne Sicherheit unterſcheide ich vor allen, wie ſchon vorgekommen iſt, auch hier zwey Gattungen, nämlich die Wilde, und die Zahme; und in Hinſicht auf die Behandlungs- und Korrektionsweiße zähle ich jeder deren drey Arten böſer, und widerſetzlicher Pferde beym Ziehen.

2.

Zur erſten Art

gehören jene Pferde, welche aus Unwiſſenheit, oder durch unrichtige Behandlung entſtandne Furcht ſich wohl willig anſpannen laſſen, aber nicht an-, und ſchwer ziehen, ſondern entweder hin- und hertretten, ſich an-, oder von der Deichſel ablehnen, und immerwährend auf dem Hintertheile ſind, anſtatt, daß ſie ruhig anziehen; ferner ſich gleichſam wie im kurzen Galloppe bewegen, ohne jedoch vorwärts zu gehen, noch viel weniger einen Strang anziehen; was gewöhnlich alte, empfindliche Reitpferde beym Einſpannen thun; u. d. gl. m. —

Alle dieſe Pferde ſind ſehr leicht zum Ziehen thätig, und brauchbar zu machen, und zwar; laſſe ich nebſt dem widerſetzlichen Pferd ein im Zug gutartiges, und ruhiges Pferd einſchirren, beyde mit den ordinairen Kopfgeſtell aufgezäumt auf einen freyen Platze, wo lockerer, wenigſtens nicht ſteinigter Boden iſt, bringen, dort die Strenge des gutartigen Pferdes doppelt lang, das heißt an jeden Strang noch einen andern machen, damit ſelbe verlängert werden, und an jedes Pferd zwey lange Zügel zum führen befeſtigen, um hiezu das bekannte Dreſſirzeug entbehren zu können.

Wenn alles in Ordnung iſt, ſpanne ich die Pfer-

die Pferde auf die Art, wie Taf. II. Fig. A. zeigt, ſo lange, als die 3 Stränge ſind, auseinander, laſſe das gutartige Pferd durch einen Gehülfen anfaſſen, und ſelben mit der Stirne auf den Pferdskopf richten, damit er meine Zeigen zum Vor- und Rückwärtsgehen wahrnehmen könne, indem ich bey allen meinen Arbeiten mit meinen Gehülfen nicht gerne viel, und laut ſpreche, ſondern mich mit denſelben durch Zeichen verſtändige, deßhalb hat der Gehülfe ſein Augenmerk ſtets auf den Abrichter zu wenden, und wenn er das angefaßte Pferd angehen läßt, dabey rückwärts zu tretten.

Sind die Pferde ſo, daß die Stränge wohl gleich ſind, an einander geſpannt, ſo faſſe ich das widerſetzliche Pferd in zwey Hände, ſtelle mich mit meiner Bruſt auf deſſen Stirn gerichtet, und wenn es ein Pferd von zahmer Gattung iſt, einen halben, iſt es von wilder, einen ganzen Schritt entfernt, gebe dann dem Gehülfen das Zeichen zum Angehen: worauf dieſer ſo langſam als möglich, jedoch ſo, daß die Stränge ſtets angeſpannt ſind, ſein Pferd in Gang bringt, damit das widerſetzliche Pferd wie Fig. B. zeigt zurückgezogen wird, wobey ich dieſes wenn es ſich gleich zu ſtark in das Geſchirr legt im Anfange leicht, nach und nach aber ſtärker mit abwechſelnder Hand zurückſchnelle, damit es ſich eine Zeit lang willig zurückziehen laſſe;

— wornach ich mit dem Schnellen nachgebe, und das Pferd ſo lange geradeaus zurückziehen laſſe, bis es ſich recht feſt ins Zeug legt, und die Beine feſt, und auf die Art in den Boden ſtemmt, wie ein Pferd beym Schwerziehen thun muß, auf dieſes laſſe ich den Gehülfen ſogleich ſtille halten, deſſen Pferd 1 bis 2 Schritte zurückſchieben, und ziehe in dieſem Augenblicke das widerſetzliche Pferd durch gleichen Zuge an beyden Zügeln, und ſelbes recht laut mit „Komm her" anrufend, vorwärts gegen mich — trette dabey rückwärts, und ſuche ihm einige Schritte vorwärtsziehend abzugewinnen. — Iſt das Pferd hierinnen folgſam, ſo ſtreiche ich ſelben unter einen lauten „So mein ꝛc." auf die Stirn, und laſſe dann ſogleich das Zurückziehen (doch aber nur ſo lange) wiederholen, bis ſich das Pferd wieder recht feſt ins Geſchirr, und gegen den Boden ſtemmt, was es das zweitemal bald thun wird, weil es nun ſchon weiß, daß es durch feſtes Einlegen in das Geſchirr von dem ſo mühſamen Zurücktretten frey wird. Der Gehülfe hat jedesmal, und ſogleich, wenn ſich das zurückgezogne Pferd feſt anſtemmt, Halt zu machen, und ſein Pferd zurück zu ſtoſſen, damit es dem Abrichter möglich wird, darauf das widerſetzliche Pferd vorwärts in Gang und zum Anziehen zu bringen; und dieß abwechſelnde Zurück- und Vorwärtsziehen muß ſo lange geübt werden,

bis das widerſetzliche Pferd auf Verlangen jedesmal feſt an dem andern Pferde an, und ſelbes ebenfalls, ſo wie es ſelbſt erſt zurückgezogen worden iſt, vorwärts wegzieht, wie Fig. C. zeigt. —

Sollte das widerſetzliche Pferd nach dem erſten Zurückziehen ſich noch weigern, auf Verlangen vorwärts gehen zu wollen, ſo hat der Gehülfe das ſeinige ſogleich, und zwar geſchwinder als zuvor wieder vorwärts gehen zu laſſen, um das widerſetzliche Pferd neuerdings, und zwar ſo lange zurück zu ziehen, bis es ſich ſo feſt anſtemmt, daß es nicht weiter zurückgezogen werden kann, wornach auf ſchon erwähnte Art das Vorgehen verſucht, und mit dieſer Abwechslung ſo lange angehalten werden muß, bis das widerſetzliche Pferd willig an, und das andre Pferd wenigſtens einige Schritte wegzieht. —

Nicht ſelten legen ſich beſonders im Anfange des Zurückziehens, und meiſt ſolche Pferde aus der Wildbahn nieder, um ſich von dem Zurückziehen frey zu machen; wobey der Gehülfe ſein Pferd ſogleich zurück zu ſchieben hat, damit der Abrichter jenes durch eine hiezu bereit habende Gerte aufſtehend machen kann; nach dem Aufſtehen muß ſo geſchwind, als möglich das Geſchirr an ſelben wieder geordnet, und das Zuzückziehen erneuert werden. —

Um das fernere Niederlegen zu verhüten, verhält der Gehülfe im Augenblicke, als ſich das wider-

widerſetzliche Pferd legen will, das ſeinige etwas, der Abrichter macht ſich ſchnell nach der Seite hin, auf welcher ſich das Pferd legen will, und ſchnellt behende nach rück- und aufwärts, in Begleitung mit einem recht lauten Anrufe „Pfui“ ſo derb als möglich; worauf der Gehülfe, wenn er ſieht, daß ſich das Pferd hierauf wieder gerade richtet, daſſelbe ſogleich wieder fortziehen laſſen muß.

Auf dieſe Art muß ſo lange fortgefahren werden, bis das Pferd ſtatt ſich zur Erde zu laſſen, erſt recht willig zurückgeht, zuletzt ſich recht feſt in das Geſchirr legt, und dem ziehenden Pferde gleiche Kraft entgegen ſtemmt.

Ohne den geringſten Nachtheil kann man die erſte Lektion mit einem gewöhnlichen Pferde abſatzweiße eine halbe, mit einem ſehr kräftigen Pferde, wenn es nicht nachgeben will, (mit Pauſen) bis zu einer Stunde machen.

So wie nun das widerſetzliche Pferd auf jedesmalige Verlangen vorgeht, und feſt anzieht ſo laſſe ich einen zweiten Gehülfen mit der Peitſche zwiſchen die beyden Pferde und die Stränge (gegen das widerſetzliche Pferd gerichtet) tretten, und a tempo des von mir zum Vorgehen des letztern gegebnen Zeichen z. B. mit dem Laut „Marſch“, oder „Komm“ das widerſetzliche Pferd mit der Peitſche berühren, damit es auch auf die Peitſche angehen lerne; thut es auch die-

ſes willig, ſo laſſe ich beyde Pferde an einen hiezu ſchon bereit ſtehenden Wagen, anfangs das widerſetzliche Pferd zur Handſeite ſpannen, nehme das Leitſeil, laſſe beyden Pferden damit wohl Luft, rufe recht laut „Komm“ oder „Marſch“ und laſſe die Pferde langſam weggehen.

In dem höchſt unwahrſcheinlichen, aber doch möglichen Falle, wenn das widerſetzliche Pferd noch nicht ziehen wollte, ſpanne ich beyde Pferde ab, laſſe das widerſetzliche an ſeinen Platz ſtehen das andre laſſe ich weg, und zurückführen, um es wieder an das widerſetzliche anzuſpannen, und ſelbes vom Wagen hinweg noch einige Zeit zurückziehen laſſen zu können. — Stemmt es ſich feſt ins Geſchirr, ſo laſſe ich es wieder an ſeinen vorigen Platz am Wagen hinziehen, ſpanne beyde Pferde ſo geſchwind, als möglich wieder an, und fahre auf erſt erwähnte Art von dem Platze ruhig weg nach Hauſe.

Am andern Tage frühe wiederhole ich die Korrektion, allein nur ſo lange, bis ſich das Pferd recht feſt ins Geſchirr legt, worauf ich ſogleich anſpannen laſſe, und nun eine zeitlang auf dem Platze, oder irgend anders wo herum fahre. —

Am nämlichen Tage nach Mittag ſpanne ich die Pferde gleich an den Wagen, und ſchreye in Fällen, wo das vorhero widerſetzlich geweſne Pferd, ſchwer ziehen ſoll, es recht laut mit dem Zeichen

an,

an, worauf ich es dreſſirt habe, als z. B. mit „Marſch“ und berühre es a tempo mit der Peitſche.

So bringe ich alle derley Pferde längſtens bis zum dritten Tage dahin, daß ſelbe, wenn ſie nach der Korrektion beym künftigen Gebrauche richtig behandelt werden, ſtets gut, willig, und auf Verlangen aus allen Kräften ziehen.

3.

Zur zweiten Art

widerſetzlicher Pferde beym Ziehen gehören jene, welche ſehr gut wiſſen, was ſie thun ſollen, ſich aber mit Gewalt, und oft auf die gefährlichſte Weiſe benehmen, um dem Willen des Menſchen entgegen ſtreben zu können.

Hieher gehören

Erſtens: jene Pferde, welche zwar an leichte Wägen, als Kaleſche, u. d. gl., und auf gutem Wege gehen, allein ſo wie ſie ſchwer ziehen ſollen, beſonders im Sand, an Berge u. d. gl. ſogleich ſtehen bleiben, und weder durch Güte, noch Strenge zum Ziehen zu bringen ſind.

Dieſe korrigire ich auf folgende Art. — Auf einem freyen Platze mit Sand, oder ſonſt weichen Boden laſſe ich einen Wagen bereit ſtellen, beyde angeſchirrte Pferde hinführen, als würden ſelbe angeſpannt, dann laſſe ich das gehorſame

Pferd von ſeinem Platz weg-, und zurückführen, um wie oben erwähnt, es an den ungehorſamen ſpannen, und dieſes gleich von ſeinem Platze weg- und auf dem freyen Platz tüchtig zurückziehen laſſen zu können; ſo wie ich merke, daß es ſich recht feſt in das Geſchirr legt, laſſe ich es an ſeinen Platz wieder hinziehen, und verſuche ob es itzt auf Verlangen nämlich: hörbaren Laut ꝛc. neben dem Wagen an dem andern Pferde feſt anzieht; ſo oft es ſich meinem Willen widerſetzt, laſſe ich es vom Wagen hinweg, und immer verſtärkt zurückziehen, bis es endlich auf Verlangen feſt anzieht, in welchem Falle ich beyde Pferde an den Wagen ſpanne, und durch den Laut, worauf ich das Pferd beym Zurückziehen dreſſirt habe, von der Stelle fahren. — Derley Pferde muß man hauptſächlich auf ein Zeichen, als Laut u. d. gl. abrichten, damit man ſelbe dann, wenn es gilt, damit auffordern kann. Auch iſt nothwendig, daß man ſie, ehe man ſelbe an den Wagen ſpannt, vorher auch auf jene ſchon oben angezeigte Hülfe durch einen mit der Peitſche dazwiſchen getrettnen Gehülfen gut abrichtet, damit ſie auf jede Anſprache ſowohl, als Zeichen oder Berührungen mit der Peitſche gleich willig angehen, und feſt ziehen.

Sollte ſich ein ſolches Pferd auch noch nach der Korrektion widerſetzen, den Berg hinauf zu ziehen, ſo ſtelle ich den Wagen an den Fuß des

Ber-

Berges, laſſe das widerſetzliche Pferd vom Wagen weg, einigemalen den Berg hinauf, und hinab ziehen, bis es Berg aufwärts auf den Anrufe „Marsch" und Berührung mit der Peitſche am andern Pferde feſt anzieht, worauf ich es ſogleich am Wagen hinziehen, beyde Pferde geſchwind einſpannen, und ſelbe mit einen laut- und grellen Anſpruche vom Platze den Berg hinauf ziehen laſſe; bin ich oben, ſo halte ich da, wo es eben iſt, ſchmeichle dem Pferde, und fahre dann ruhig wieder weiter.

Derley Pferde auf dieſe Art korrigirt, verſagen dann nie mehr, ſo ſchwer ſie können, bergauf zuziehen. —

Zweitens: Pferde, welche ſich eben auch willig einſpannen laſſen, nach dem aber, ſtatt ruhig anzugehen, ſich auf eine, oder die andere Seite umſehen, und bey dem erſten Zeichen, oder Hülfe mit der Peitſche zum Anfahren, ſich entweder feſt an die Deichſel drängen, oder mit einen Sprung ins Zeug fahren, einige Zeit, ſo lange es ſchnell geht, eifrig mitlaufen, ſo wie ſie aber ziehen ſollen, ſogleich ſtehen bleiben, und das vorige Benehmen wiederholen, oder ſich wohl gar niederlaſſen.

Zur Korrektion ſolcher Unarten, welche meiſt Pferden aus der Wildbahn eigen ſind, gehört viel Vorſicht, und Geduld. —

Dieſe ſpringen gewöhnlich nach dem Wer-

ſen gähe wieder in die Höhe und hauen blitzſchnell nach dem Abrichter; auch werden ſie wenn man die Abrichtung übereilt, meiſtens in der Folge ſchlimmer, als vor der Korrektion.

Ehe ich ein ſolches Pferd zum Ziehen bringe, ſchnelle ich es auf einen freyen Platze mit abwechſelnder Hand zurück, und richte es ſo ab, daß es ſowohl gerade, als zur Seite auf Verlangen zu mir heran kömmt, damit es erſt einen Theil ſeines Starrſinnes ablege, und auf mich aufmerkſam werde, dann führe ich es an den Wagen, wo das andre Pferd ſchon bereit ſtehen muß; laſſe beyde Pferde längere Zeit, ohne anzuſpannen, daran ſtehen, und führe dann das widerſetzliche Pferd mehrmals ruhig vom Wagen weg, übe es immer im Zurück- und Vortretten, und bringe es darnach wieder am Wagen hin. — Wenn das Pferd dieſes alles willig, und ruhig thut, ſo laſſe ich erſt beyde Pferde auf oben erwähnte Art aneinander ſpannen, und das widerſetzliche von dem Wagen weg, auf dem freyen Platze bekannter Weiſe zurückziehen.

Bey allen dieſem muß man ſich hauptſächlich gegen das Hauen ſicher ſtellen, und Rückſicht auf das Pferd, welches ſich beym Zurückziehen öfters niederlegen wird, nehmen, um dieſes durch das angegebne Mittel zu verhüten.

Wenn ſich nun das Pferd ſchon recht feſt ins Geſchirr legt, und auf die Hülfe mit der

Peit-

Peitſche willig anzieht, ſo laſſe ich die Pferde auseinander nehmen, an den Wagen bringen; führe, ehe ich ſelbe anſpannen laſſe, das widerſetzliche noch einigemal weg, und wieder zurück an den Wagen; dann erſt laſſe ich anſpannen, und fahre ruhig mit dem Zeichen, worauf ich das Pferd abgerichtet habe, von der Stelle.

Dieſe Art Pferde ſpreche ich aber nie ſehr laut an, noch viel weniger gebe ich dieſen das Zeichen mit der Zunge, weil ſie durch ſolch grelle Hülfen ängſtlich, und bald wieder in ihren vorigen Fehler fallen würden; überhaupt vermeide ich bey allen Pferden, welche in der Korrektion ſind, die Zunge ſo lange, bis ſelbe ganz gut, und thätig ſind, wogegen ich mich mit der Anſprache behelfe.

Wenn nun ein ſolches Pferd nach erſt erwähnter Korrektion willig zieht, ſo halte ich im Fahren öfters, (jedoch anfangs immer auf den Hinweg); ſteige vom Wagen ab, belobe, belohne es mit einer Hand voll Graß, Heu, oder dergl. — So oft es umſehen will, rufe ich ihm halb laut mit „Pfui“ zu, und laſſe ſelben durch einen bereitſtehenden Gehülfen den Kopf ſchnell gerade richten.

Auf dieſe Art derley Pferde des Tags zweymal vorgenommen, habe ich ſelbe immer längſtens in drey Tagen vollkommen in Ordnung gebracht.

Drittens: Pferde, welche, wenn der Wagen angeht, gleich damit forteilen, ſobald man aber irgendwo ſtill hält, unruhig werden, ſteigen, und wenn man ruhig im Schritt fahren will, beſtändig trippeln, und dann wenn der Wagen nicht gleich wieder ſchnell geht, böſe werden, von ſelbſten ſtehen bleiben, gegen das andre Pferd in die Höhe ſteigen, und dergleichen mehr.

Derley Pferden lege ich zur Korrektion die Dreſſirtrenſe auf, und richte ſie erſt ohne Wagen gut ab, daß ſie auf ein gegebnes Zeichen ruhig ſtehen, dann laſſe ich ſie ſatteln, ſetze mich auf, und richte ſelbe dahin ab, daß ſie auf ein andres Zeichen aus dem Trabe in Schritt, und in dieſem ſo lange ruhig gehen, bis ich ſelbe wieder zum Trabe animire.

Nach dieſer Korrektion ſpanne ich ein ſolches Pferd auf einen freyen Platze an, nehme die langen Zügel in zwey Hände, ſtelle mich einen Schritt entfernt mit der Bruſt auf des Pferdes Stirne gerichtet zum Strafen bereit, und laſſe dann einen geſchickten Kutſcher mit dem Zeichen, worauf ich das Pferd vorhero abgerichtet habe, ruhig anfahren.

Bey der geringſten Unruhe laſſe ich halten, bringe dem Pferde die vorige Korrektion in Erinnerung, laſſe es einige Schritte am Wagen zurücktretten, dabey aber durch jemanden von hinten den Wagen zurückziehen, darnach immer längere

Zeit

Zeit halten, bis das Pferd eine recht natürliche Stellung angenommen hat, und dann ſehr ruhig wieder anfahren; auf dieſe Art laſſe ich mit Halten und ruhigem Anfahren öfters abwechſeln.

Nach einiger Uebung hierin laſſe ich halten, nehme dann ſelbſt das Leitſeil, fahre ruhig im Schritt an, animire nach einiger Zeit die Pferde zum Trabe, laſſe ſie darin eine gute Strecke weglaufen, und übe das widerſetzliche Pferd nun auf das durch die vorhergegangne Abrichtung bekannte Zeichen aus dem Trabe im Schritt, und darin ſo lange ruhig zugehen, bis ich zum Trabe animire.

Wenn ich ſolche Pferde vier bis fünf Tage hinter einander des Tags zweymal vorgenommen habe, ſo waren ſelbe künftig ſtets brav, hielten, und giengen am Wagen immer nach Wunſche. —

Viertens: Pferde, welche ganz ruhig im Wagen gehen, auf einmal, ehe ſichs der Kutſcher verſieht, die Hand nehmen, und alles Haltens ohngeachtet durchgehen.

Dieſe ſind ſehr leicht, und zwar auf folgende Art zu korrigiren,

Ein ſolches Pferd laſſe ich einſchirren, ſetze es recht ſtark unter der Zunge auf, ſchnelle es auf einen freyen Platze erſt ſchwach, dann aber ſtärker, und zuletzt recht derb zurück, und rufe (aber wohl gemerkt erſt mit dem letzten Schneller) recht laut und a tempo des Schnellens

„Pfui“

„Pfui“: In dem nämlichen Augenblicke hat ein mit dem Leitſeil hinter dem Pferde bereitſtehender Gehülfe mittels ſchnellen Zuge daſſelbe zurückzuziehen, und hiezu einen lauten Pfiff oder ſonſt hörbares Zeichen einfallen zu laſſen. Nach einiger Wiederholung deſſen laſſe ich die Auffetz-Zügel nach, das Pferd im Schritte auf mich zugehen, und dem Gehülfen von Zeit zu Zeit durch anziehen des Leitſeils, und a tempo einfallenden Lautes das Pferd anhalten, und jedesmal noch einige Schritte zurückziehen; ſo wie es dabey ſtark in das Leitſeil drückt, ſo ſchnelle ich es a tempo des vom Gehülfen gegebnen Zeichens derb zurück; — dieſes übe ich ſo lange, bis das Pferd auf den leiſeſten Zug des Leites, in Verbindung mit dem bekannten Laut ſowohl aus dem Schritt als Trabe auf Verlangen ſtill ſteht, und dann auf jedem Zuge einen Schritt rückwärts macht.

Nun laſſe ich das Pferd am Wagen ſpannen, dem Gehülfen im Schritte anfahren, und ich bleibe, mit den langen Zügeln in einer Hand, dem Pferde zur Seite ſo weit in der Entfernung, als die Zügel reichen, laſſe nun das Halten auf erwähnte Art aus dem Schritte probiren, und ſtrafe das Pferd bey jedem Vergehen durch Zurückſchnellen ab.

Nach einiger Uebung hierin nehme ich ſelbſt das Leitſeil, fahre im Trabe an, und halte nun öf-

öfters aus dem Trabe mittels des dem Pferde durch die Korrektion bekannten Lautes, und einen nachdrücklichen Zuge am Leite, ſteige dann ab, und ſchmeichle dem Pferde.

Wenn nun die erſte Zeit nach dieſer mehrere Tage nach einander wiederholten Korrektion obacht auf ein ſolches Pferd gegeben wird, das heißt, ſelbes in dem Augenblicke, wo es plötzlich ins Zeug prellen, und fort will, a tempo durch ein grelles „Pfui" an die Korrektion erinnert, und durch den gleich nachfolgenden Zug am Leite in Begleitung des dazu gehörigen Lautes zurückgehalten wird, ſo läßt es in baldem von dieſer ſo gefährlichen Untugend ganz ab, und wird künftig im Gebrauch verläßlich ſeyn. — Für den Fall, als ein paar Wagenpferde von dieſer ſo gefährlichen Unart vollkommen korrigirt werden ſollen, muß erſt jedes einzeln auf die angegebne Art zurecht gewieſen werden.

Fünftens: Pferde, welche gegen den Wagen ſchon ſelbſt einen Widerwillen haben, nicht an ſelben hinwollen, und dann, wenn man ſie mit Mühe dahin gebracht hat, und ſie kommen nur mit dem geringſten in Berührung (was doch beym Einſpannen nicht leicht zu verhüten iſt,) ſogleich anfangen zu ſchlagen, bis ſie wieder frey von Allen ſind ꝛc. ꝛc., korrigire ich folgender Weiſe. —

Erſt laſſe ich auf einen freyen Platze einen

Wa-

Wagen bereit ſtellen, dann ohngefähr zehn Schritte davon das widerſetzliche Pferd von einem im Ziehen braven Pferde erſt rechts, und links in der Volte um den Wagen herumziehen, dann, wenn das widerſetzliche Pferd ſchon anfängt, ſich recht feſt ins Geſchirr zu legen, laſſe ich es an den Orte, wohin es geſpannt werden ſoll, an den Wagen hinziehen; dort laſſe ich es einige Augenblicke ſtehen, ſchmeichle ſelben, und verſuche, ob es an dem andern Pferde ruhig anzieht, thut es dieſes, ſo ſchmeichle ich ihn, laſſe die beyden Pferde auseinander nehmen, wieder eine Strecke vom Wagen hinweg führen, dort ſelbe wieder zuſammen ſpannen, und das widerſetzliche wieder an den Wagen auf ſeinen Platz hinziehen, und dort das erſt erwähnte wiederholen; dieſes muß ſo oft geübt werden, bis das widerſetzliche Pferd neben den Wagen recht feſt an dem andern Pferde anzieht. —

Sollte ſich jedoch daſſelbe weigern, anziehen zu wollen, ſo darf man die Pferde ja nicht am Wagen auseinander ſpannen, ſondern man läßt das widerſetzliche wieder weg, und nun längere Zeit zurückziehen, übt daſſelbe dann im Zurück- und Vorwärtsziehen ſo lange, bis es recht feſt anzieht, wornach man es ſogleich wieder an den Wagen hinziehen laſſen, und dieſe Korrektion ſo lange wiederholen muß, bis das Pferd neben dem Wagen ruhig ſteht, und auf jedesmalige Ver-

lan-

langen an dem andern Pferde feſt anzieht; ſo oft das Pferd hiebey nach irgend einem Gegenſtande ſchlägt, ſo ſchnelle ich es mit denen dazu in Händen habenden langen Zügeln unter Begleitung eines recht grellen „Pfui" tüchtig zurück, und laſſe es darauf gleich ſchnell zurückziehen, wodurch ihm das Schlagen ganz unmöglich wird.

Wenn das Pferd nun nachgiebt, das heißt, ruhig am Wagen ſteht, und ohne mehr zu ſchlagen auf Verlangen feſt neben dem Wagen am andern Pferde anzieht, ſo laſſe ich beyde Pferde auseinander nehmen, am Wagen ſpannen, und nun ruhig von der Stelle nach Hauſe fahren, wobey ich mit dem langen Zügel in der Hand neben dem widerſetzlichen Pferde, ſo weit der Zügel langt, entfernt mitgehe, und bey dem geringſten Vergehen ſelbes verhältnißmäßig abſtrafe.

Ein ſolches Pferd nehme ich des Tags zweymal vor, und ſchon am zweyten Tage laſſe ich es ſchon beym zweytenmaligen Vornehmen gleich am Wagen bringen, und anſpannen.

Auf dieſe Art derley Pferde nach zweytägiger Korrektion vier bis fünf Tage gut in Acht genommen, bleiben dann ſtets brav, und thätig.

Sechstens: endlich die ſogenannten Stränge- oder Deichſelſchläger, welche ſobald ſie ein Strang, oder die Deichſel berührt, ſogleich über dieſe Gegenſtände ſchlagen, und wenn ſie ſelbe zwiſchen die Beine haben, ſich entweder darauf niederlaſſen, oder beſtändig ſchlagen. Der-

Derley Pferde ſind ebenfalls ganz zurechte zu bringen, und zwar; laſſe ich eben auch auf einen freyen Platze den Wagen bereit ſtellen, dann auf dieſen Platze das betreffende Pferd wohl zurückziehen, und am Ende recht oft kurze Wendungen machen, damit die Stränge demſelben derb an die Beine gezogen werden, und ſo wie es dabey nur eine Miene zum Schlagen macht, ſo hat der Gehülfe mit dem andern Pferde ſchneller vorwärts zu gehen, und ich ſchnelle mit denen dazu in zwey Händen habenden langen Zügeln daſſelbe tüchtig mit abwechſelnder Hand in Begleitung eines laut- und grellen „Pfui“;— habe ich das Pferd einigemalen auf dieſe Art korrigirt, ſo laſſe ich einen zweiten Gehülfen mit einer tüchtigen Peitſche zwiſchen die Pferde treten, und nun bey jedem nächſten Vergehen meine Korrektion durch einen a tempo zugebenden tüchtigen Hieb verſtärken. Dieſe Korrektion wiederhole ich ſo oft verſtärkt, bis das Pferd ſowohl im Zurückziehen, als im Vorwärtsgehen, und Ziehen, die Stränge willig an den Beinen duldet, wornach ich es ſogleich am Wagen ziehen, dort beyde Pferde anſpannen laſſe, und ſo oft das Pferd dabey ſchlagen will, durch ein recht lautes und grelles „Pfui“ und einen Schneller abwehre. Nach dem Anſpannen laſſe ich wieder ausſpannen, und das widerſetzliche Pferd nochmals vom Wagen einige Schritte wegziehen,

dann

dann verſuche ich, ob es feſt an, und das andere Pferd bis auf ſeinen Platz am Wagen vorwärts zieht; wo nicht, ſo laſſe ich es auf dem freyen Platze nochmals tüchtig zurückziehen; zieht es aber auf Verlangen feſt an, ſo laſſe ich die Pferde wieder auseinander nehmen, und am Wagen ſpannen, ich bleibe mit den langen Zügel neben dem böſen Pferde, und laſſe einen geſchickten Gehülfen das Leitſeil, und eine tüchtige Peitſche in die Hand nehmen, auf den Wagen ſteigen, und mittels eines dem Pferde in der Korrektion beygebrachten Zeichen ruhig anfahren: Bey dem geringſten Vergehen muß der Gehülfe mit einen tüchtigen Hieb a tempo meines Schneller einfallen, und dazu ein recht lautes „Pfui“ herausſtoſſen.

Wenn das Pferd auf dieſe Art einigemal gehörig korrigirt iſt, dann beſteige ich den Wagen, nehme Leitſeil, und Peitſche, faſſe bey jeder Miene zum Schlagen erſt ſchnell das Leitſeil kurz, hebe das Pferd feſt gegen mich, und haue in Begleitung eines recht grellen „Pfui“ daſſelbe tüchtig über die entgegengeſetzte Seite, nach welcher der Schlag hingieng.

Hauptſächlich muß man vermeiden, dergleichen Pferde hinten zwiſchen die Beine hinein zu ſchlagen, auch ſelben nach der Korrektion nicht das geringſte Vergehen nachſehen, ſondern jedes ſogleich auf erwähnte Art geeignet rügen; ſo

werden dieſelben von ihrer vorigen Unart ganz ablaſſen, und künftig ſtets ruhig, willig, folgſam und thätig ſeyn.

4.
Zur dritten Art

im Ziehen widerſetzlicher Pferde gehören theils überreitzte Pferde, theils auch ſolche, denen es an nöthigen Verſtande gebricht.

Die gewöhnlichſten der zu reitzbaren, oder überreitzten Pferde ſind jene Stuten, welche wie ſchon früher vorgekommen iſt, mit dem Schweiſe drehen, und beſonders, wenn ſelbe ein wenig erhitzt, und ſie vom Leitſeile, oder ſonſt etwas auf den Rücken, Kruppe, Hacken u. d. gl. berührt werden, ſogleich ſchlagen.

Dieſe behandle ich bey der Korrektion zwar auf erſt erwähnte Art, laſſe ſelbe jedoch, am allerwenigſtens auf das Hintertheil hauen, ſondern viel Zurückziehen, und präge ihnen dabey einen gewiſſen Laut wohl ein, damit ſie künftig darauf aufmerkſam bleiben. Hiedurch kann man derley Pferde dahin bringen, daß ſie künftig weniger gefährlich, und auch brauchbarer werden; allein dieſe ganz verläßlich, beſonders in ungeſchickten Händen, und bey Berührung des Leitſeils u. d. gl. machen zu können, iſt, und bleibt unmöglich, und ich rathe, derley Pferde, wenn

ſelbe

ſelbe korrigirt ſind, dahin zu ſpannen, wo ſie von ſolchen Gegenſtänden welche dieſelben zum Schlagen reitzen, weniger berührt werden.

Die im Ziehen widerſetzlichen, zu reitzbaren, oder überreitzten Wallachen, drehen meiſtens ebenfalls mit dem Schweife, und ſchlagen auch bey der geringſten Berührung des Leitſeils, der Stränge, beſonders aber der Peitſche. — Dieſe ſind zwar auf die nämliche Art, wie die Stuten, aber nur, noch ſtrenger, zu behandeln, und können ganz hergeſtellt werden: nur darf ſelben die erſte Zeit nach der Korrektion nicht das geringſte Vergehen nachgeſehen, ſondern ſie müſſen immer gleich a tempo durch Schnellen mit dem Leitſeile abgeſtraft, und mittels des bey der Korrektion bemerkbar gemachten Lautes gewarnt werden.

Alle derley Pferde haue ich, beſonders im Anfange nach der Korrektion nie auf das Hintertheil, ſondern, wenn es wirklich nöthig wird, ſelbe durch die Peitſche zu ſtrafen, ſo laſſe ich ſie durch einen hiezu nebenhergehenden Gehülfen recht tüchtig vorne unter der Bruſt über die beyden Oberarme hauen, und ich hebe a tempo deſſen ſelbe recht feſt mit dem Leitſeile gegen mich, und klatſche zugleich recht laut mit meiner Peitſche, damit die Pferde für die Folge auf mich aufmerkſamer werden.

Reitzbare, oder überreitzte Hengſte, welche beym Ziehen böſe, und widerſetzlich ſind, kann

man am ſchwerſten dahin bringen, daß ſie weniger gefährlich, mithin brauchbarer werden.

Dieſe hauen, oder ſchlagen gewöhnlich über die Deichſel, brüllen, und toben dann fürchterlich, beiſſen auch nicht ſelten, wenn ſie bey ſolchen einen Vorfall Schmerzen haben, nach dem erſten beſten Gegenſtand, und laſſen den einmal mit den Zähnen gefaßten ſchwer wieder los. Derley Pferden lege ich das vollkommene Dreſirzeug auf; ſchnelle ſie erſt tüchtig, und beſonders, wenn ſie im Hauen, oder Steigen begriffen ſind, zurück, dann erſt, wenn ſie auf Verlangen willig zurückgehen, laſſe ich ſie auf oft erwähnte Art zurückziehen, dabey recht viel wenden, und ſchnelle ſelbe bey dem geringſten Vergehen mit einem a tempo einfallenden recht laut und grellen „Pfui“ ſo ſtark als möglich, um ihnen dieſen Laut recht einzuprägen.

Ein ſolches Pferd wenigſtens zweymal des Tags zur Korrektion vorgenommen, und dann, wenn es korrigirt, und folgſam iſt, ſtets in Thätigkeit, und Furcht erhalten, iſt das einzige Mittel, daſſelbe beym künftigen Gebrauche zum Ziehen weniger gefährlich, und folgſam bleibend zu machen.

Diejenigen Pferde, welche aus Mangel an nöthigen Verſtand (was durch Krankheit oder ſonſt phyſiſches Gebrechen erzeugt wird) beym Gebrauche zum Ziehen widerſetzlich ſind, kann

man

man durch kein Mittel vollkommen brauchbar machen. Hieher gehören vorzüglich — Springkoller, welche, wenn ſie ein wenig erhitzt werden, im Wagen ſteigen, und nach der Seite ſpringen, dann auch jene, die gewöhnlich nach einer oder die andre Seite hindrängen; Sonnenkoller, die, wenn ſelben die Sonne lange auf den Kopf ſcheint, durchgehen, zur Seite ſpringen, ſich gähe umwenden u. d. gl. m.

Für alle dieſe ſind die Behandlung von einem geſchickten Pferdearzt, oder im Falle man auf ſelbe nichts wenden will, ſo ſchwere Wägen, daß ſie ſich nicht gefährlich widerſetzen können, die beſte Korrektion.

5.

Erklärung des Zurückziehens im Bezuge auf das Pferd im Allgemeinen.

Erſt muß man die Urſachen der Bosheiten, und Widerſetzlichkeiten der verſchiednen Arten zum Ziehen unbrauchbarer Pferde erwägen, um ſich den Endzweck des Zurückziehens mehr begreiflich machen zu können. Die von mir angeführte erſte Art beym Ziehen unfolgſamer Pferde fehlt entweder aus Unwiſſenheit, oder durch üble Behandlung und ſonſt üble Zufälle entſtandne Abneigung. — Da nun die gewöhnlichen Mittel,

 ein

ein ſolches Pferd zu recht zu weiſen, als Peitſche und dergleichen, bey denenſelben die Urſache der Widerſetzlichkeit noch immer mehr vergrößern, ſo war es bisher natürlicherweiße unmöglich, derley Pferde durch ſolche Strafmittel auf der Stelle gutartig, und folgſam beym Gebrauche zum Ziehen machen zu können; und auch wegen vielen Zeitaufwand, und Mühe erſchwert, und daher giebt es heute noch in der Welt ſo manches Pferd, was nicht gut, oder gar nicht zieht, und welches ſo leicht in einer halben Stunde für immer im Zuge gut, und brauchbar zu machen wäre.

Ein langſames Zurückziehen iſt für Pferde nicht reitzbar, nicht ſchmerzhaft, es verſetzt dieſelben blos in die Nothwendigkeit, ohngeachtet ihres Widerwillens gegen das Ziehen, dennoch ruhig, und ſchwer ziehen zu müſſen; was man bishero durch kein Mittel in der Welt vermochte, und da das Pferd dabey nebſt dem noch eine ſo ſchwere, ermüdende Gangart (nämlich das Zurückgehen) verrichten muß, ſo ſtemmt es bald ſeine Füße in die Erde, zum Zeichen ſeiner nunmehrigen Bereitwilligkeit zum Vorwärtsziehen. —

Daher kömmt es, daß Pferde, welche auf dieſe Weiſe abgerichtet werden, dann künftig ſtets auf Verlangen ſo ruhig, und ſo ſchwer, wie möglich ziehen. —

Die vorſätzlich beym Ziehen böſen, und gefähr-

fährlichen Pferde widerſetzen ſich mit dem Bewußtſeyn, daß der Menſch kein Mittel hat, ſie dahin zwingen zu können, daß ſie auf Verlangen ſo wohl ruhig, als ſchwer ziehen, und von ihren gefährlichen Schlagen ablaſſen müſſen.

Durch ein anfangs langſames, dann aber etwas geſchwinderes Zurückziehen, und endlich dabey abwechſelnden Wendungen kann man ſelbe auf die oben angewieſne Art ſehr bald eines andern überzeugen, und ſie dahin bringen, daß ſie immer auf Verlangen willig, und ſchwer ziehen, ſich auch beym Einſpannen ſowohl, als beym Ziehen ſelbſt beſſer, mithin weniger gefährlich benehmen. —

Pferde, welche ſehr reitzbar, oder überreitzt ſind, und deßhalb beym Gebrauche des Ziehens ſtark ſchlagen, werden durch vieles Zurückziehen mehr auf das Hintertheil gebracht, auch ihre Bruſt mehr für das Ziehen abgehärtet, und wenn man ſie bey der Korrektion nach meiner obigen Anweiſung auf einen zur Sache zweckmäßigen Laut aufmerkſam macht, ſo laſſen ſie ihr voriges Schlagen künftig beym Ziehen theils ganz, theils können ſie durch den Laut leicht davon abgebracht werden. —

Demnach iſt das Zurückziehen gegenwärtig das einzige zweckmäßige Mittel, wodurch man, wenn ſelbes nach der Verſchiedenheit der Pferde Bosheiten, und Widerſetzlichkeiten beym Ziehen,

nach meiner vorhergehenden Angabe richtig angewendet wird, das allerböſeſte, und gefährlichſt widerſetzliche Pferd ohne den geringſten Nachtheil für daſſelbe, und ohne die mindeſte Gefahr für den Menſchen ꝛc. längſtens in einigen Tägen, ja oft in einigen Stunden dahin bringen kann, daß es beym künftigen Gebrauch zum Ziehen folgſam, und thätig iſt. Es wird auch die Anwendung dieſes Mittels ſo lange, allgemein nützlich ſeyn, bis ein erfinderiſcher Geiſt ein beſſeres zur Abrichtung der beym Ziehen widerſetzlichen Pferde uns an Handen giebt.

Anhang

Begriff von dem Weſen des Fahrens, und der guten Hand des Kutſchers.

Eine gute Hand beym Fahren beſteht nach meinem Begriffe, einzig in der elaſtiſchen Fühlung beym Gebrauch der Leitſeile; dazu gehört ein gutes Maul von Seiten der Pferde, oder mit andern Worten verhältnißmäßige Anlehnung derſelben auf die Mundſtücke.

So übel das beſte Pferdsmaul in der ſchlechten Hand eines Kutſchers, oder beſſer geſagt, bey einer ſtumpfen, oder abgebrochnen Führung daran iſt, eben ſo wenig frommt dem Kutſcher die beſte Hand bey Pferden, welche keine, oder eine übermäßige Anlehnung haben.

Will man demnach mit Recht von Jemanden ſagen, er hat eine gute Hand, ſo beobachte man zuvor, ob von dem Augenblicke an, als derſelbe die Leitſeile in die Hand genommen hat, ſo lange eine ſtete elaſtiſche Fühlung an dieſen beſtehet bis er dieſelben wieder aus der Hand giebt.

Will man von Wagenpferden ſagen, ſie haben ein gutes Maul, ſo überzeuge man ſich wohl, ob deren Anlehnung auf die Mundſtücke ſo lange leicht elaſtiſch iſt, als der Gebrauch der Leitſeile beſtehet.

Für ſo unbedeutend im allgemeinen das Geſchäft, Zufahren, angeſehen, und das Pferdeeinfahren ſelbſt wenig wiſſenſchäftlich betrieben wird, ſo wenig verläßliche Kutſcher, und noch weniger in der Hand angenehme, im ganzen gut abgerichtete Wagenpferde giebt es bis itzt noch überall.

Nichts iſt für eine die Sache richtig fühlende Hand angenehmer, als das Leiten zweyer gut eingefahrner Wagenpferde, nichts aber auch unangenehmer, als das der ſchlecht eingefahrnen.

Guter Willen im Einſchirren, bedachtes Hingehen am Wagen, ruhiger Stand beym Einſpan-

 nen,

nen, Bereitwilligkeit beym Anfahren, Gleichheit im Gange, gemäßigtes Feuer, unbemerkbar in der Veränderung der Gangarten, richtige Begriffe für die Wirkungen der Leitſeile ꝛc., ſind nebſt einem guten Maule unentbehrliche Eigenſchaften eines guten, und verläßlichen Wagenpferdes.

Nebſt dem gehört noch zur Schönheit der Wagenpferde, bekanntlich Gleichheit in Größe, Farbe, Zeichen, Geſtalt, Alter, Stellung im Geſpanne, Gange, Temperamente und Dauer.

Zu ſolch ein paar Wagenpferde gehört auch ein Kutſcher, der in wiſſenſchäftlicher Hinſicht die nöthigen Eigenſchaften beſitzt, als:

Kenntniß, und genaue Beobachtung ſeiner Pferde, und deren Pflege ſowohl, als des Geſchirres und Wagen.

Verläßlichkeit im Einſpannen, nebſt einer guten Hand im Fahren, auch richtige Begriffe von dem verſchieden, und verhältnißmäßigen Gebrauch der Leitſeile; ferner, beſtändige Aufmerkſamkeit im Fahren, ſelbſt mit Rechnung ſowohl auf Sicherheit, und Annehmlichkeit ſeiner Herrſchaft, als auf Erhaltung der Pferde, und des Wagen.

Eine ſolche Equipage iſt geeignet, daß eine hohe Herrſchaft ſich unbeſorgt dem Vergnügen überlaſſen kann, ſowohl von der Kraft, als der Bequemlichkeit des Fahrens Gebrauch zu machen; und darin beſteht das Weſen des Fahrens; und nicht in unſinnigen Dahinjagen, im zweckloſen

Reiſſen, an den Leitſeilen, in unbarmherzigen Zuſammenpeitſchen der unkundigen Pferde u. d. gl. —

Nun aber wird man ſagen, wie iſt es anzufangen, derley gutbeſtellte Equipagen zu haben.

Man übertrage erſtens das Geſchäft, Wagenpferde zu wählen, und abzurichten, nicht den Händen unwiſſender Menſchen, ſondern Kunſterfahrnen Leuten. —

Gute, und zwar Wagenpferde von erwähnten Eigenſchaften abzurichten, iſt weit ſchwerer, als gute Reitpferde zu bilden. Schon aus dem Grunde, weil es bey der Entfernung weit künſtlicher iſt, mittels der Hände durch die Leiten auf das Pferdsmaul richtig zu wirken, u. ſ. w. — Nur derjenige, welcher im Stande iſt, rohe Pferde zum Reiten richtig auszubilden, kann ſich dahin perfektioniren, Wagenpferde ein gutes Maul, richtige Begriffe für die Wirkung deren Leitſeile, und den nöthigen Gehorſam beyzubringen.

Zweitens nehme man nicht den nächſten beſten, der ſich entweder durch mündliche oder ſchriftliche Empfehlung vorſtellt, zum Kutſcher an, ſondern laſſe derley Menſchen über ihre Fähigkeiten von einem in der Sache bewanderten Manne genau prüfen; im Falle man aber

ein-

einmal einen Unkundigen zu dieſem ſo wichtigen Geſchäfte hat, ſo laſſe man ſelben durch einen hiezu geeigneten Manne unterrichten, und glaube nie den Kutſchern ſelbſt, daß ſie die Sache wiſſen, und können, ſondern überzeuge ſich davon durch den Ausſpruch eines wiſſenſchäftlichen Mannes; der unwiſſenſte Kutſcher kann, wenn man ſelben fragt, immer am beſten fahren, eben weil er die Wichtigkeit der Sache einzuſehen, nicht fähig iſt.

Nach meinen Begriffen iſt es gefährlicher, eine Equipage zu beſteigen, deren Leitung den Händen eines unwiſſenden Menſchen gegeben iſt, als ohne Ruder auf der offnen See zu ſeyn.

Es wäre daher zu wünſchen, daß Herrſchaften nicht (wie es oftmals zum Schaden anderer geſchieht) gute Atteſte ohne Verdienſt für Kutſcher ausſtellten.

Wie aber, werden nun die Kutſcher fragen, iſt es anzufangen, oberwähnte Eigenſchaften zu erlangen? — Antw. — Man ſetzte ſich nicht in der irrigen Meinung auf den Bock, als wüſte, verſtünde, und könnte man die Sache, ehevor man einen Begriff von dem wahren Weſen des Fahrens hat; man lerne den Gebrauch der Leitſeile, und überhaupt die Behandlung der Pferde

beym

beym Fahren von einem wirklich wiſſenſchaftlichen Manne, ſo können die Herrſchaften im Allgemeinen ihre Equipagen ſorgenloſer beſteigen, und davon ſowohl in Hinſicht des Vergnügens, als Ausdauer derſelben reeleren Gebrauch machen. —

Eine eigentliche Anleitung im Fahren, und zur Abrichtung der Wagenpferde zu geben, geſtattet mir gegenwärtiger Mangel an Zeit itzt nicht; es hängt indeß einzig von den Wünſchen des Publikums ab, ob ich künftig auch einen Theil meiner Muſe zum Vortrag dieſes Gegenſtandes verwenden ſoll.

Durch dieſe kleine Vorerinnerung wollte ich blos hohe Herrſchaften auf den Zuſtand ihrer Equipagen, hauptſächlich auf die Wahl der Pferde, und Domeſtiken hiezu aufmerkſam, und hiedurch letztere für die Erlernung oberwähnter, ſelben ſo nöthigen Eigenſchaften, und genaue Befolgung ihrer Obliegenheiten thätiger machen: Und ſomit habe ich für dießmal geendet.

Staats-Bibliothek Bamberg

Nachricht.

Aufgemuntert von dem Königl. ſächſiſchen Herrn Obriſtwachtmeiſter ꝛc. Seufert von Tennecker, und vertrauend auf die mir zugeſagte Unterſtützung liefere ich auf Michaelis dieß Jahres eine vierteljährige Zeitſchrift, das Heft von 6 bis 8 Bogen in 8.

unter dem Titel:

Mittheilungen

aus dem Gebiethe der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunſt, und denen dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften; auch:

Nachrichten

von Geſtüten, Pferdehandel, Moden, und Preißen neuer Reitzeuge, Geſchirre, und Wägen. —

von

Karl Kegel

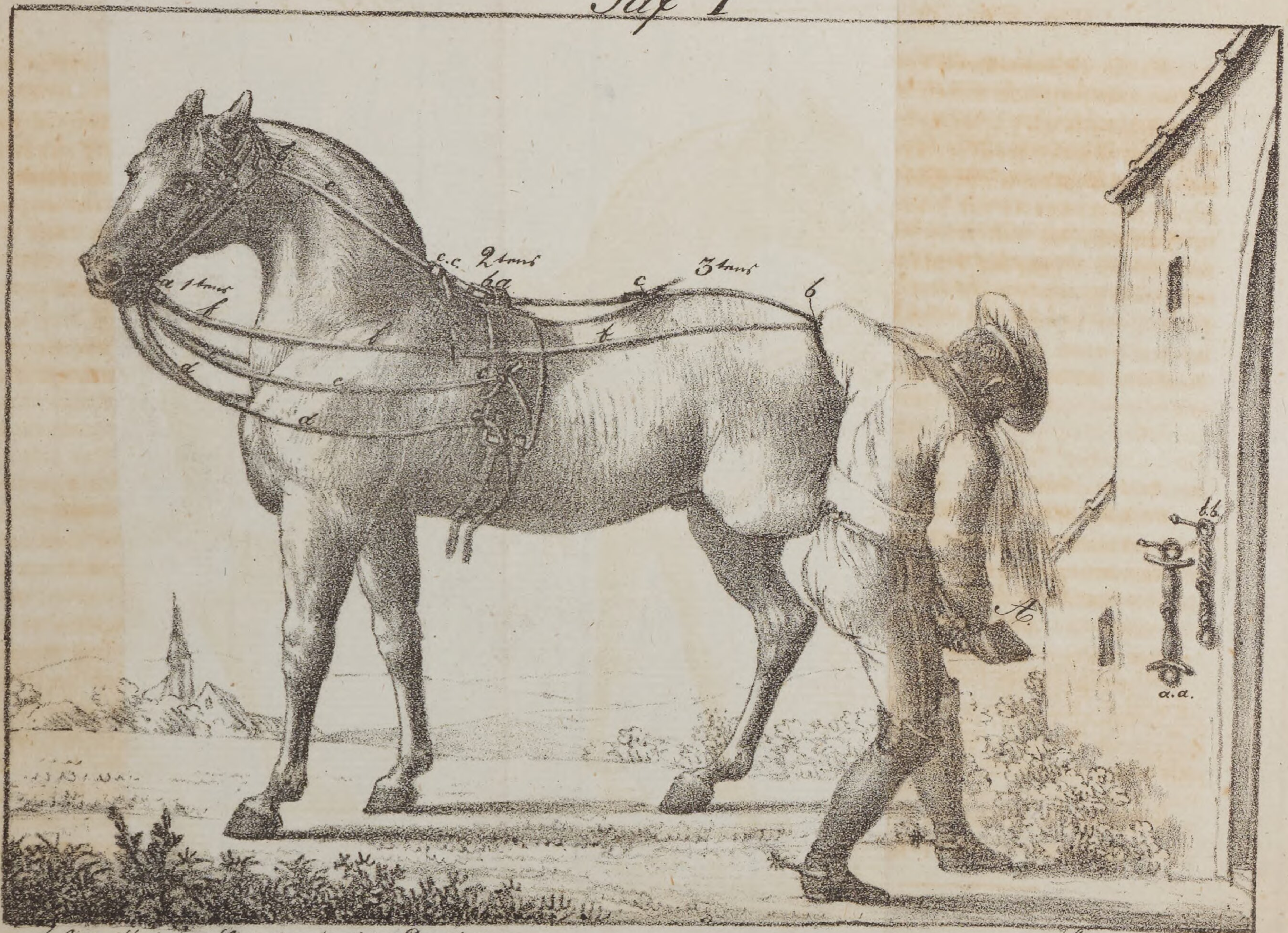
ꝛc. ꝛc.

Der Pränumerationspreiß iſt für den Jahrgang 3 fl., und es können darauf Beſtellungen auf das ganze Jahr entweder bey mir, oder in der Lachmülleriſchen Buchhandlung in Bamberg gemacht werden, wozu Liebhaber höflichſt einladet.

Bamberg, im Monat May 1819.

Der Verfaſſer.

Taf I



a d Lachmüllerischen Steindruckerey in Bamberg

Scharnagel fec.

Taf. II.

a. d. Lachmüllerischen Steindruckerey in Bamberg

Scharnagel fec.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kegel, Karl,

Über den Umgang mit Pferden und neueste Art, die wildesten und bei der Behandlung besonders beim Beschlagen bösartigsten, und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichst widersetzlichen Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen

Bamberg 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.A.vet.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766318-0